Heute auf Seite 3: Der Auftrag bleibt

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 37 — Folge 46 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 15. November 1986 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

**Wiedervereinigung:**

# Vor neuen Wegen?

## Ein Vorstoß des Abgeordneten Bernhard Friedmann

Zu Beginn der 70er Jahre schien die deutsche Frage tot. Nach den Ostverträgen war die Wiederherstellung der staatlichen Einheit Deutschlands kaum noch eine denkbare, anstrebbare Perspektive.

Ende der 70er Jahre aber wurde der deutschen Frage wieder Leben eingehaucht. Im Zusammenhang mit neuen Spannungen im Ost-West-Konflikt, der NATO-Nachrüstung und der sogenannten Friedensbewegung waren es zunächst vor allem Akademiker — interessanterweise ebenso auf der linken wie auf der rechten Seite des politischen Spektrums —, die einen Zusammenhang zwischen Sicherheits- und Deutschlandpolitik entdeckten und dadurch feststellten, daß die deutsche Frage nur dann tot sein könnte, wenn es keine Sicherheitspolitik mehr gebe. Eine Diskussion wider die erstarrten Konturen des Status quo hatte begonnen.

Nun scheint der Zeitpunkt zum Greifen nahe, an dem die Frage der Wiedervereinigung aus der Theorie in die praktische Politik der Fraktionen, Parlamente und Kabinette zurückkehrt.

Die Initiative dazu geht von dem CDU-Bundestagsabgeordneten Dr. Bernhard Friedmann aus. Er hatte Anfang des Monats einen Appell an Bundeskanzler Kohl, US-Präsident Reagan und den sowjetischen Parteichef Gorbatschow gerichtet und darin gefordert: „Verhandelt über die Wiedervereinigung."

Der aus Baden gebürtige Politiker, für den Kreis Rastatt seit 1976 im Bundestag:

*„Bei den Abrüstungsgesprächen in Genf müssen Ost und West über die Wiedervereinigung Deutschlands verhandeln — in freien Wahlen mit dem Ziel eines Friedensvertrages. Bundeskanzler Helmut Kohl sollte zu diesem mutigen und historischen Schritt die Initiative ergreifen. US-Präsident Reagan und Kreml-Chef Gorbatschow können dann bei ihrem neuen Gipfeltreffen im nächsten Jahr die Weichen für die Wiedervereinigung Deutschlands stellen. Die Bundesrepublik Deutschland und die DDR könnten jeder für sich über die Wiedervereinigung abstimmen. Wir hätten dann natürlich Kommunisten in einem gemeinsamen Parlament. Aber das können wir gut ertragen. Denn unser demokratisches Staatswesen ist in sich gefestigt."*

In einer Sitzung der CDU/CSU-Bundestagsfraktion in der vergangenen Woche präzisierte Friedmann seine Argumentation. Er wandte sich dabei gegen den Kanzler, der in dieser Sitzung erklärt hatte, er unterstütze alle Bemühungen der Großmächte um einen Abbau der Rüstungspotentiale und stimme auch einer Null-Lösung im Bereich der europäischen Mittelstreckenraketen zu.

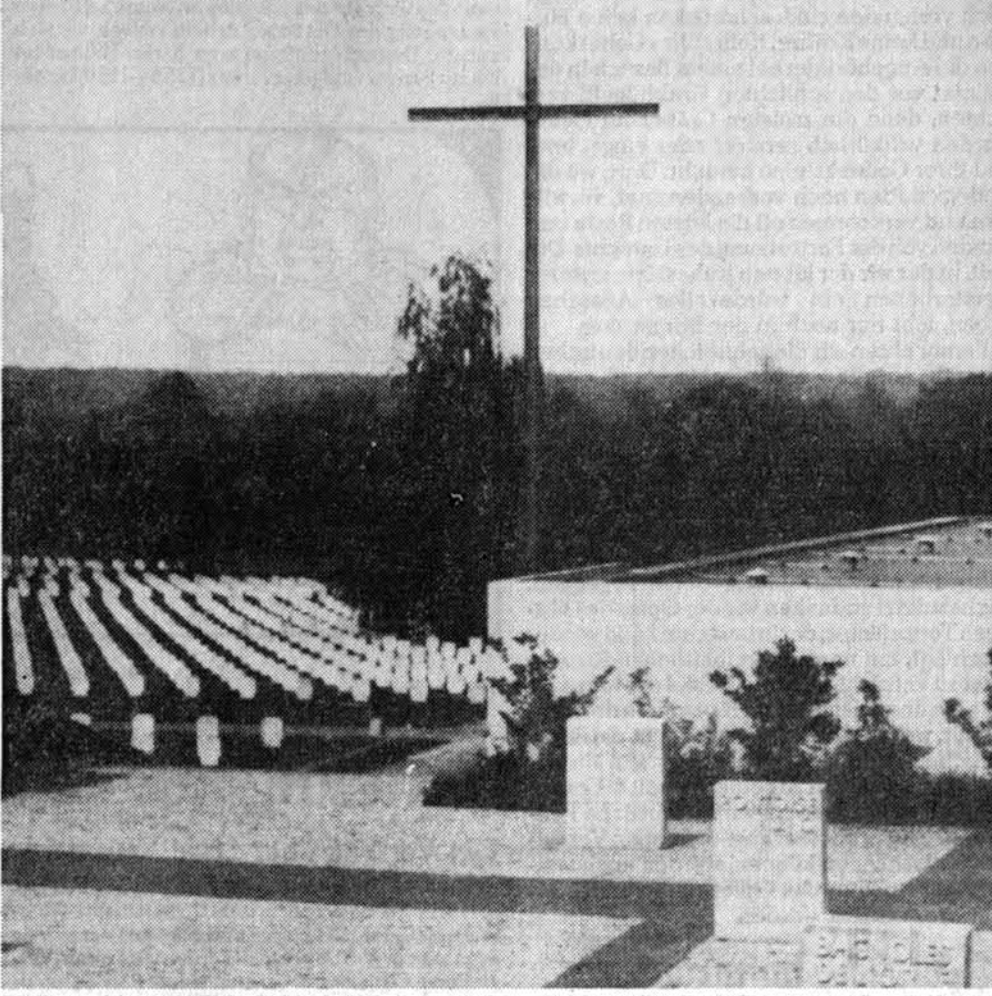
Friedmann wies demgegenüber darauf hin, daß das offenkundige Bemühen der Großmächte, ihre bisherige Sicherheitspolitik durch neue Strukturen zu ersetzen, große Probleme für die Bundesrepublik Deutschland aufwerfen werde. Bei einem Wegverhandeln der Mittelstreckenraketen würden die dann weiter stationierten sowjetischen Kurzstreckenraketen ein östliches Bedrohungsmonopol bilden. Eine westliche Nachrüstung hiergegen wäre politisch nur sehr schwer durchsetzbar. Vor allem aber müßte dann die konventionelle Verteidigungskraft der Bundesrepublik enorm gestärkt werden. Für den Verteidigungshaushalt würden bereits jetzt jährlich 60 Milliarden ausgegeben, dieser Betrag könne unmöglich verdoppelt oder verdreifacht werden.

Friedmann gegenüber unserer Wochenzeitung: „Was bleibt, ist die Möglichkeit, erneut die Wiedervereinigung Deutschlands anzuregen. Das würde die Präsenz von sowjetischen Truppen in der DDR und US-Truppen bei uns überflüssig machen." Sein Eindruck sei, daß Moskau mit sich darüber reden lasse, denn auch die Sowjetunion wolle von der drückenden Rüstungslast herunter, weil sie sonst mit den riesigen wirtschaftlichen Schwierigkeiten nicht mehr fertig werde.

Kohl bestätigte in der Fraktionssitzung, auch er halte eine Verdoppelung oder Verdreifachung des Verteidigungsetats für nicht möglich, daher seien andere NATO-Länder mit geringeren Beiträgen gefordert. Die Gesprächsbereitschaft der UdSSR über eine deutsche Wiedervereinigung beurteilte er pessimistischer als Friedmann: Wenn Moskau auf die DDR verzichte, könne der „ganze Warschauer Pakt in Bewegung" geraten, deshalb solle man sich „auf das Machbare konzentrieren und Mauer und Stacheldraht durchlässiger" machen.

Immerhin — die Diskussion wurde begonnen. Und sie geht weiter. Nach der Bundestagswahl wird sich die CDU/CSU-Fraktion in einer Sondersitzung mit der Frage auseinandersetzen, ob es Möglichkeiten gibt, die Frage der Wiedervereinigung wieder zu einem Thema der operativen Politik zu machen. Wann gab es das in Bonn zuletzt? **A. G.**





**Volkstrauertag 1986:** Blick auf den deutschen Soldatenfriedhof Chamigny-St. André in Frankreich — Foto VDK

# Totengedenken in unserer Zeit

Mit dem Monat November ist die Jahreszeit angebrochen, in der das Leben in der Natur zu erlöschen beginnt. Wir Menschen denken wieder mehr über den Sinn des Lebens nach und setzen uns auch mit dem Sterben der Kreatur auseinander. Wir erkennen die Grenzen unseres irdischen Daseins, das von dem Schöpfer allen Lebens bestimmt wird. So besinnen wir uns darauf, daß Leben und Tod unabdingbar miteinander verknüpft sind und daß der Tod die Voraussetzung neuen Lebens ist.

So ehrt am Volkstrauertag ein ganzes Volk seine Kriegstoten und gefallenen Helden, die in den verheerenden Materialschlachten der beiden Weltkriege, in den Bombennächten und auf der Flucht vor einem unmenschlichen Feind ihr höchstes Gut, ihr Leben, geopfert haben für uns, die wir weiterleben durften. Junge, hoffnungsvolle Menschen sind in zwei erbarmungslosen Kriegen umgekommen und ruhen in fremder Erde oder auf den würdig angelegten Kriegsgräberstätten in der Bundesrepublik. Viele Angehörige können deren Gräber pflegen und ihren Toten stets nahe sein. Viele jedoch wissen bis heute nichts von dem Schicksal ihrer nächsten Verwandten und Freunde; sie haben als unbekannte Soldaten und Zivilpersonen die ewige Ruhe gefunden.

### Ehrung der Gefallenen aller Völker

In diese Ehrung schließen wir die gefallenen Helden aller Völker ein, denn sie alle haben ohne Unterschied der Herkunft und des Standes ihre Pflicht für ihr Vaterland getan und dabei ihr Leben gelassen. Sie waren nicht aus Haß und Rachsucht gegen die Soldaten eines anderen Landes angetreten, sondern sie glaubten — einem höheren Befehl gehorchend — an die gute Sache, für die sie in den Kampf gezogen waren. Daher ist die Schändung von Kriegerdenkmälern und Ehrenstätten für die Gefallenen beider Weltkriege durch militante „Friedenskämpfer" und Bürgerkriegs-Chaoten verwerflich und beschämend zugleich. Das Beschmieren von Ehrenmalen mit üblen Parolen durch eine relativ kleine Clique linker „Demonstranten", die sich der Verunglimpfung des Ansehens toter Helden schuldig

**Franz Josef Strauß:**

# Den Friedens-Nobelpreis verdient

## Heimatvertriebene erbrachten nach dem Krieg große Friedensleistung

Vor über 1800 Teilnehmern legte Ministerpräsident Franz Josef Strauß beim Wehrpolitischen Kongreß der CSU in eindrucksvoller Weise erneut ein klares und eindeutiges Bekenntnis für die deutschen Heimatvertriebenen ab. Nach Strauß hätte niemand den Friedens-Nobelpreis mehr verdient als die deutschen Heimatvertriebenen.

Dabei erklärte Strauß wörtlich: „Da wir in unserer Lage mit Recht viel über Friedenspolitik reden und reden müssen, frage ich mich: Was war die größte Friedensleistung nach dem Zweiten Weltkrieg, eine Friedensleistung, die eigentlich mit dem Nobelpreis — wenn er nach Verdiensten vergeben würde — ausgezeichnet werden sollte? Dieser Nobelpreis für den Frieden müßte kumulativ den deutschen Heimatvertriebenen zuerkannt werden. Ihre Absage an den Nationalismus, ihre Absage an den Revanchismus, ihr Bekenntnis zum Frieden — auch mit Opfern —, zur Aussöhnung — auch mit erheblichen Konzessionen —, ihr Blick nach vorne sind eine einzigartige Leistung für den Frieden."

Man solle sich einmal vorstellen, so der bayerische Ministerpräsident, wie die politische Situation und auch damit die Sicherheit Europas wäre, wenn die Heimatvertriebenen nicht ein stabiles, solides, produktives, konstruktives Element der neuen Gemeinschaft in der Bundesrepublik Deutschland geworden wären, in der sie leben. Wenn sie ein Substrat revolutionärer Unruhe, wenn sie ein Potential dauernder Sicherheitsproblematik geworden wären. Wir würden doch erleben, was im Mittleren Osten das wesentlich kleinere Problem der Palästinenser an Dauerbelastung für den Weltfrieden schaffe.

„Die deutschen Heimatvertriebenen sind zu Millionen zu uns gekommen oder hereingezwungen worden", so Strauß weiter, „sie waren ‚arme Teufel', die nichts mehr besaßen als das, was sie mitschleppen konnten. Als damaliger Landrat weiß ich noch ganz genau, wie wir in dem kleinen Landkreis Schongau unsere Bevölkerung von 26 000 Menschen innerhalb weniger Jahre auf fast 40 000 hatten anwachsen sehen — ohne wirtschaftliche Grundlage, ohne ausreichende Unterkunftsmöglichkeiten. Dann kam die Währungsreform, kam die neue wirtschaftliche Ordnungspolitik durch Ludwig Erhard, von uns getragen, seinerzeit von uns im Wirtschaftsrat in Frankfurt mit herbeigeführt, und siehe da, diese politisch disziplinierten, handwerklich-technisch geschulten fleißigen Heimatvertriebenen sind einer der stärksten Motoren für das geworden, was man irreführend oft leicht als deutsches Wirtschaftswunder zu bezeichnen pflegt." Ohne die Heimatvertriebenen, erklärte der Ministerpräsident, wäre die Bundesrepublik Deutschland nicht die stärkste Wirtschaftsmacht Europas geworden. Auch das sei ein Stück bayerischer Geschichte und Politik. **e.B.**

macht, wird in unserem Volk mit der gebührenden Verachtung verurteilt. Denn welches Volk der Erde läßt es zu, daß seine Gefallenen in Schmutz und Schande verdammt werden?

Unvergessen sind auch diejenigen Toten, die ihr Leben wegen ihres Glaubens, ihrer religiösen oder politischen Anschauung, ihrer Abstammung oder Volkszugehörigkeit lassen mußten.

### Fern der ostdeutschen Heimat

In diesen Wochen gedenken die Heimatvertriebenen ihrer verstorbenen Angehörigen, die der Tod aus ihrer Mitte gerissen hat und die fern ihrer ostdeutschen Heimat in der Fremde zur ewigen Ruhe gebettet wurden. Die Gedanken gehen auch zu den Toten, die bereits in heimatlicher Erde ruhen. Deren Grabstätten, sofern diese nicht verfallen oder überhaupt noch vorhanden sind, schmücken keine Blumen und keine Kränze. Kein stilles Gebet können die Angehörigen bei einem Besuch in der Heimat vor den schlichten Grabhügeln verrichten, denn die meisten Gräber im Osten wurden willkürlich zerstört oder eingeebnet und ihrer Gedenksteine beraubt. Dort, wo die Gedenkstätten noch vorhanden sind, verwittern und verkommen oft die letzten Reste und künden von der Fortsetzung des Unrechts. Die Zeit, in der wir der letzten Ruhestätte unserer Verstorbenen ein würdevolles Aussehen gaben, lebt nur noch in der Erinnerung.

Ferner ehren wir die zahlreichen deutschen Menschen, die von Deutschland nach Deutschland wollten und an dieser widernatürlichen Grenze im eigenen Vaterland von den Erfüllungsgehilfen des unmenschlichen kommunistischen Systems niedergeschossen und somit Opfer ihres Freiheitswillens geworden sind. Sie klagen an und mahnen uns in der Freiheit Lebende, sich niemals der Gewalt zu beugen, sondern ihr entschieden zu begegnen. Nicht zuletzt gedenken wir der Opfer des blutigen Terrorismus, der in unserem Land wieder zuschlägt, um unseren freiheitlichen Rechtsstaat zu vernichten. Diese Geißel der Menschheit, die überwiegend ihre Blutspuren dort hinterläßt, wo politische Systeme nicht die erforderliche Härte aufbringen, um diesem sinnlosen Morden Einhalt zu gebieten, hält die ganze Welt in Atem. Solange verantwortliche Politiker sich nicht zu einer angemessenen Vergeltung entschließen können, werden auch weiterhin Menschen das Opfer dieser scheußlichen Verbrechen werden.

### Verpflichtung für uns Lebende

In unserer Zeit, in der die Völker in Frieden leben wollen, die schreckliche Brandfackel des Krieges jedoch immer wieder irgendwo in der Welt auf flackert, mahnen uns die Millionen Kriegstoten, nicht den blutigen Weg der Vernichtung zu beschreiten, sondern Friedenspolitik unter Wahrung des Rechts und der Wahrheit zu betreiben. Unsere Toten haben ihr Leben für ganz Deutschland hingegeben — diese Tatsache muß für uns Lebende Verpflichtung sein, alle legalen, demokratischen Mittel einzusetzen, um die Wiedervereinigung unseres mehrfach geteilten Vaterlandes in Freiheit zu erlangen. Sie alle leben in den Herzen unseres Volkes weiter und bekräftigen uns in dem Gebot, die hohen Ziele der Menschheit: Frieden, Freiheit und Menschenrecht der Verwirklichung näherzubringen, damit sie eines Tages zum Allgemeingut aller Menschen werden.

Wir verneigen uns vor unseren Toten. Unvergessen werden sie uns alle bleiben, auch dann, wenn wir ihre letzte Ruhestätte nicht kennen oder aber ihre Gräber heute nicht mehr erhalten sind. **Karlheinz Bruns**

**Deutschlandpolitik:**

# Es hat nie „verpaßte Chancen" gegeben

## Eine Bilanz der wissenschaftlichen Fachtagung des Göttinger Arbeitskreises

„Nicht genutzte Gelegenheiten" oder gar „verpaßte Chancen", wie sie in der parteipolitischen Auseinandersetzung um die Deutschlandpolitik immer wieder einmal als Argumente ans Licht gezogen werden, hat es weder im Frühjahr 1952 im Zusammenhang mit der Aufforderung der Sowjetunion an die Westmächte, die Frage eines Friedensvertrages mit Gesamtdeutschland zu erörtern, noch im Herbst 1958 im Umfeld der (zweiten) Berlin-Krise und des erneuten sowjetischen Friedensvertrags-Angebotes gegeben. Diese Erkenntnis wurde erneut deutlich auf der jüngsten wissenschaftlichen Fachtagung des Göttinger Arbeitskreises, die sich mit der Deutschlandfrage vom Berlin-Ultimatum bis zur Pariser Gipfelkonferenz (1958—1960) befaßte.

Die Beurteilung der Berlin-Krise des Jahres 1958, die die Forderung Chruschtschows nach einer Revision des Potsdamer Abkommens und das ultimative Verlangen nach Aufhebung des Viermächtestatutes ausgelöst hatten, gilt als „eine noch heute gültige Fallstudie" für die Ostpolitik der Westmächte wie für die Westpolitik der Sowjetunion. Diese These stellte der Hamburger Zeitgeschichtsforscher Dr. Peter Robejsek in den Mittelpunkt seiner Feststellung, daß die Sowjetunion sich erst dann sicher fühlen könne, wenn sie in Westeuropa den gleichen „friedlichen" Einfluß ausüben würde, wie sie das in Osteuropa erreicht habe. Damit kennzeichnete er das politische Umfeld, in das die einzelnen Referate der Tagung ihre Teilaspekte einfügten.

In seiner Analyse des sowjetischen Friedensvertrags-Entwurfes von 1959 erläuterte der Würzburger Völkerrechtler und Staatslehrer Prof. Dr. Dieter Blumenwitz die sowjetische Lehre von der „Teil-Rechtsnachfolge", aus der Moskau sein Recht auf den Abschluß eines Separat-Friedensvertrages herleite, der hinsichtlich der gebietsbezogenen Regelungen zugleich die Bedeutung eines „Teilungsvertrages" gehabt hätte. Seine Bestimmungen hätten mit Begriffen wie „Verzichten" und „Anerkennen" zugleich einen konstitutiven Charakter gehabt; die Forderung nach dem Austritt der Bundesrepublik Deutschland aus den europäischen Gemeinschaften sollte über die Bündnisfreiheit zur Neutralisierung führen. Blumenwitz wies darauf hin, daß die Gefahr der Herauslösung der Bundesrepublik Deutschland aus dem westlichen Bündnis auch nach dem Scheitern des Friedensvertrags-Entwurfs durchaus noch nicht gebannt sei.

Der sowjetische Entwurf müsse im übrigen auch als „Antwort auf die westdeutsche Freiheitsoffensive" gesehen werden, die unter dem Motto „Macht das Tor auf" damals vor allem von West-Berlin ausging. Die damaligen westdeutschen Wiedervereinigungs-Diskussionen und Aktionen sieht Prof. Dr. Heinrich Bodensieck, Zeitgeschichtler an der Universität Dortmund, als denkbare Ursache für das sowjetische Vorgehen. Freilich wurde in der Diskussion hierzu der aus der akuten Situation sich herleitende Druck auf die Sowjetunion als „nicht allein bestimmend" angesehen. Hier sei doch wohl eine längere Entwicklung vorausgegangen, die dann allerdings allgemein sichtbar geworden sei.

Zu den deutschlandpolitischen Strategien der DDR erläuterte Dr. Eckart Förtsch, Erlangen, sowohl die innenpolitischen Entwicklungen in der DDR als auch die 1957 aufgekommenen Konföderationspläne, die Walter Ulbricht mit seinem Vorschlag der Bildung eines „Gesamtdeutschen Rates" mit dem Ziel des Abschlusses eines Friedensvertrages ins Spiel brachte. Hier sollte die DDR als deutscher Kernstaat und ihr System als das einzig legitime in Deutschland eingebracht werden. Förtsch bestätigte die längst gewonnene Einsicht, daß es keinen Sinn habe, etwa „einer verpaßten Chance nachzutrauern", wie sie im politischen Kräftespiel gelegentlich aus der Versenkung hervorgeholt werde.

In großen Strichen kennzeichnete abschließend der Präsident des Göttinger Arbeitskreises, der Kölner Ostrechtler Prof. Dr. Boris Meissner, noch einmal die Unvereinbarkeit von sowjetischem Friedensvertrags-Entwurf und westlichem Friedensplan, an dessen Ausgangskonzeption er nicht unwesentlich beteiligt war. Zwar sei das Berlin-Ultimatum von Chruschtschow aus dem Jahre 1958 damals wie „ein Blitz aus heiterem Himmel" in eine Langzeit-Entwicklung gekommen, aber selbst rückblickend auf die Note vom 10. März 1952 zur Frage eines Friedensvertrages mit Gesamtdeutschland könne die These von den „verpaßten Gelegenheiten" nicht aufrecht erhalten werden.

**Heinz Rudolf Fritsche**




Wie ANDERE es sehen:

„Dieser Vergleich hinkt!"

Zeichnung aus „Die Welt"

**Karl Carstens:**

# Verteidigung ist nicht unchristlich

## Ein Vortrag über „Die Verantwortung des Christen in der Politik"

Die militärische Landesverteidigung widerspricht nach Ansicht des früheren Bundespräsidenten Karl Carstens keinem christlichen Gebot. Wie er in einem Vortrag vor der Internationalen Vereinigung Christlicher Geschäftsleute (IVCG) in Zürich sagte, schließt dies auch die nukleare Abschreckung ein. Die „Politik der gegenseitigen Vernichtungsfähigkeit" sei „momentan vielleicht noch die einzige Garantie für die Bewahrung des Friedens". Wer vom westlichen Bündnis die einseitige Abrüstung und den Verzicht auf Atomwaffen verlange, gehe „leichtfertig mit dem Frieden in Europa um".

Carstens sprach zum Thema „Die Verantwortung des Christen in der Politik". In seinem Vortrag warnte er auch vor einer „vorzeitigen Ablehnung" des amerikanischen Raketenabwehrprogramms im Weltraum, SDI. Für ein abschließendes Urteil sei es zu früh, weil man die technischen und politischen Möglichkeiten noch nicht voll erkennen könne. Als ersten Erfolg des US-Programms wertete es Carstens, daß die Sowjetunion in Genf wieder mit den USA über eine nukleare Abrüstung verhandele. Deshalb sei es „sehr wohl möglich, daß SDI die Chancen für die Bewahrung des Friedens vergrößern wird". Die Weltmächte müßten auch nach dem Gipfeltreffen von Reykjavik „mit größter Eindringlichkeit" auf ihre Verpflichtung zur atomaren Abrüstung hingewiesen werden: „Keine Mühe darf uns Europäern zu groß sein, die Supermächte immer wieder an den Verhandlungstisch zu bringen."

Carstens sprach sich ferner gegen einen sofortigen Ausstieg aus der Nutzung der Atomenergie aus. Wenn man die bundesdeutschen Kernkraftwerke stillegen würde, die als die sichersten der Welt gälten, aber die Nachbarländer in Ost und West ihre weniger sicheren Anlagen weiter betrieben, so wäre „die Gefährdung für uns nahezu die gleiche, aber wir würden der Vorzüge der Kernenergie verlustig gehen".

Carstens trat ferner dafür ein, das Gebet wieder stärker zu praktizieren. Das gelte auch für die öffentlichen Verlautbarungen der Kirchen. Betroffen habe es ihn gemacht, daß in einer fünf Seiten langen kirchlichen Erklärung zu Südafrika „wohl von Krüger-Rand-Münzen, von Technologie und Bankkrediten die Rede war, aber die Worte Gott oder Gebet darin nicht vorkommen". **idea**

**„Die Grünen":**

# Für Heimatvertriebene nicht wählbar

## Auf Selbstbestimmungsrecht und Wiedervereinigung wird verzichtet

Wahrheiten soll man nicht unterschlagen, verschweigen oder auch opportunistisch ignorieren. Die Grünen — Partei wider Willen — haben in den letzten drei Jahren programmatische Erklärungen abgegeben, die uns erkennen lassen, daß sie eine andere Republik, eine andere Ordnung, eine andere Rechtsstaatlichkeit und ein anderes Wertesystem anstreben.

Die Grünen wollen die Wiedervereinigung Deutschlands als Ziel aufgeben. Sie fordern die Streichung des Wiedervereinigungsgebotes aus der Präambel des Grundgesetzes. Sie predigen den Verzicht auf die deutsche Einheit und schreiben das Selbstbestimmungsrecht, das für alle Völker der Welt gilt, für Deutschland ab. „Endgültiger Verzicht auf alle Gebietsansprüche, Wiedervereinigungs- oder Neuvereinigungspläne" wird im Wahlprogramm der Grünen ausgesprochen. Das Urteil des Bundesverfassungsgerichts über den Fortbestand des Deutschen Reiches bis zu einem Friedensvertrag und die Regelung der Grenzfragen in einem Friedensvertrag werden nicht zur Kenntnis genommen.

Durch völkerrechtliche Anerkennung der DDR soll die Existenz zweier deutscher Staaten besiegelt werden. Die völkerrechtliche Anerkennung der DDR bedeutet für die Grünen die unzweideutige Aufgabe aller territorialen und staatlichen Alleinvertretungsansprüche der Bundesrepublik. Die Grünen sind die offizielle Spalterpartei Deutschlands. Sie haben kein Verhältnis zu Heimat und Vaterland. Ihnen fehlt National- und Geschichtsbewußtsein.

Außenpolitisch arbeiten sie gewollt oder ungewollt im Sinne der sowjetischen Sicherheits- und Aggressionspolitik. Sie wollen den Austritt aus der NATO und aus dem Truppenvertrag der Bundesrepublik mit Frankreich. Sie wollen einseitige Abrüstung ohne Gegenleistung der anderen Seite. Sie fordern den Abbau der amerikanischen Mittelstreckenraketen, die Streichung aller Rüstungsausgaben, den Abzug der amerikanischen und aller verbündeten Truppen aus Deutschland.

Auf diesem Weg soll nach Meinung der Grünen ein wirksamer Beitrag geleistet werden gegen die Bedrohung der Staaten des Warschauer Paktes. Daß der Warschauer Pakt von Anbeginn ein Aggressionspakt im Sinne des sowjetischen Imperialismus gewesen ist, davon haben die Grünen Programmatiker noch nichts gehört.

Die Aussagen des Wahlprogramms der Grünen gefährden die Freiheit des deutschen Volkes und den Frieden in Europa. Ihre Politik auf dem Gebiet der Verteidigung bedeutet das Ende aller personalen, gesellschaftlichen und staatlichen Sicherheit. Die Zerstörung der inneren Sicherheit und Ordnung wäre die Folge der im „grünen" Programm geforderten Auflösung aller kasernierten Polizeieinheiten, des Personalabbaus bei Bundes- und Landespolizei und der Beschränkung der Befugnisse des Bundeskriminalamtes. Durch Auflösung der Verfassungsschutzämter und Streichung der Anti-Terror-Gesetze, wie sie die Grünen postulieren, wäre der Weg für die Anarchie, den gnadenlosen Terror und den gesellschaftlichen Zusammenbruch geebnet.

Die Grünen lehnen das Selbstbestimmungsrecht und das Recht auf die Heimat für alle Deutschen ab. Der Verwirklichung der Menschenrechte im Sinne der UNO-Satzung für die Deutschen in Mittel- und Ostdeutschland haben sie bisher kein Wort gewidmet. All diese Tatsachen müssen den Landsleuten aus Mittel- und Ostdeutschland und ihren Kindern und Enkeln nahegebracht werden, damit sie wissen, was die Grünen ihnen zugedacht haben. **HEJ**

**Das Ostpreußenblatt**

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

**Chefredakteur: Hugo Wellems**
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

**Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman (z. Zt. erkrankt)

**Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles:** Horst Zander

**Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland:** Susanne Deuter

**Politik, Zeitgeschehen, Jugend:** Kirsten Engelhard

**Reportagen, Leserbriefe, Archiv:** Susanne Kollmitt

**Ostpreußische Familie:** Ruth Geede

**Bonner Büro:** Clemens J. Neumann

**Anzeigen und Vertrieb:** Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84 /86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344, Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88.



**Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21**
**Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42**

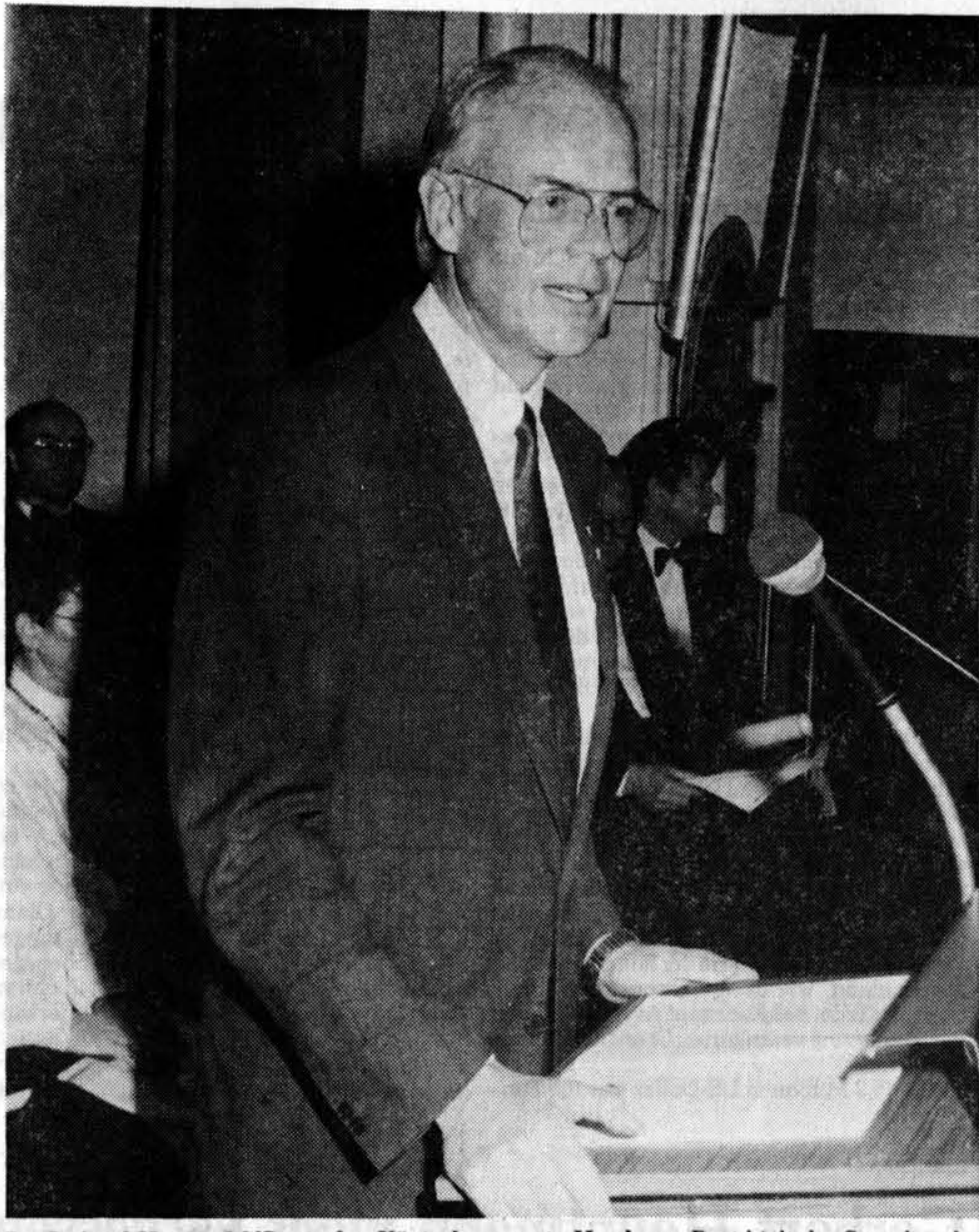
Wiedervereinigung:

# Der Auftrag bleibt

## Niemals auf die Einheit der Nation verzichten

VON Dr. OTTFRIED HENNIG MdB

Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen
und Parlamentarischer Staatssekretär im Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen



**Dr. Ottfried Hennig MdB vor den Königsbergern in Hamburg:** Dort hielt der Sprecher der Landsmannschaft die Rede, die wir hier leicht gekürzt veröffentlichen — Foto Graw

Wie lange noch — auf lateinisch: quousque tandem — waren die Eingangsworte, die Cicero in seiner ersten Rede gegen Catilina dem Römischen Senat entgegenschleuderte. Heute, über 2000 Jahre später, frage ich mit den gleichen Worten: Wie lange noch will die Sowjetunion den Menschen die Einreise in das nördliche Ostpreußen und damit auch in die Provinzhauptstadt Königsberg in menschenverachtender Weise verweigern?

In allen Jahren meines politischen Wirkens habe ich jede Gelegenheit genutzt, bei der sowjetischen Seite die Aufhebung der Einreisesperre anzumahnen, durch persönliche Interventionen bei sowjetischen Politikern und durch die Einschaltung meiner politischen Freunde bei ihren Kontakten mit führenden Sowjets in Moskau und in Bonn. Bundespräsident Karl Carstens hat dies beispielhaft gegenüber Breschnew getan, als er in Bonn war, und ich habe Bundespräsident Richard von Weizsäcker im Namen der Landsmannschaft Ostpreußen gebeten, es bei künftigen Besuchern genauso zu halten! Mein Eindruck war, daß das nicht nur sehr aufmerksam von ihm registriert wurde, sondern auch wohlwollend erwogen wird. Bisher sind alle Versuche an der ebenso uneinsichtigen wie granitharten Haltung der Sowjetunion gescheitert. Während es unseren Landsleuten aus den anderen deutschen Ostgebieten längst möglich ist — und von dieser Möglichkeit wird von jung und alt vielfältig Gebrauch gemacht —, ihrer Heimat wieder persönlich zu begegnen, wird uns dies rigoros und ausnahmslos von der Sowjetunion verwehrt.

Ich versichere Ihnen: Ich werde mich mit diesem „Njet" nicht abfinden, sondern vielmehr hartnäckig und ausdauernd für unser Recht eintreten.

„Warum" — so könnten manche resignierend-kleinmütig fragen — „warum sich für

### Ist die Heimat „überholt"?

eine Besuchsmöglichkeit in der Heimat stark machen, wenn denn die Heimat als solche für uns verlorengegangen scheint?" Darauf antworte ich: Die endgültige Antwort der Geschichte steht aus. Wir stehen zu unserer Heimat. Die Heimat ist nach meiner Überzeugung für die Menschen ein außerordentlich wichtiger Bezugspunkt, nicht nur für die dort Geborenen, sondern auch für die nachwachsende Generation. Gerade bei den jungen Menschen wird die Frage „woher kommen wir" immer häufiger und vernehmlicher gestellt.

„Wir haben unsere Heimat verloren. Heimatlose sind Fremdlinge auf dieser Erde. Gott hat die Menschen in ihre Heimat hineingestellt. Den Menschen mit Zwang von seiner Heimat trennen, bedeutet, ihn im Geiste töten." Dies sind wichtige Kernsätze aus der Charta der deutschen Heimatvertriebenen vom 5. August 1950. Papst Pius XII. hat die Vertreibung aus der Heimat einen „anmaßenden Eingriff in die Rechte Gottes, des Schöpfers und Erlösers" genannt. Nach Thomas von Aquin ist es eine Art Kindschaftsverhältnis, das den Menschen mit seiner Heimat und seinem Vaterland verbindet.

Manche meinen, Liebe zur Heimat sei etwas Konservatives, etwas Rückständiges, ein lästiger Ballast, ein überholter Anachronismus hoffnungsloser Romantiker oder ewig Gestriger. Ich meine all dies nicht. Ich halte es für in gutem Sinne modern, seine Heimat zu lieben. Wir brauchen Wurzeln, aus denen unsere Kraft für den Existenzkampf kommt. Wir brauchen Geborgenheit, die uns der überschaubare Raum unserer vertrauten Umgebung bietet. Wir brauchen Menschlichkeit und Wärme, die uns die lebendige Beziehung zu unserer heimischen Umwelt gibt. Wir brauchen Verwurzelung in der überwiegend großartigen Geschichte unseres Volkes, damit wir Orientierung für die Gegenwart und unseren Kurs in die Zukunft gewinnen. Dies alles sind zeitlose Werte, die uns Kraft geben und die es zu verteidigen gilt. Und ein kleiner erster Schritt, die Heimat wieder erfahrbar zu machen, wäre die Eröffnung der Möglichkeit, sie zumindest wieder besuchen zu können.

Bundeskanzler Helmut Kohl hat vor einigen Tagen öffentlich erklärt: „Die Menschenrechte und die Freiheit der Menschen sind für uns weiterhin der Kern der deutschen Frage. Sie in einem freien und geeinten Europa einzulösen, bleibt unser nationaler und europäischer Auftrag. Deshalb muß eines ganz klar sein: Wir lehnen jeden Versuch ab, der darauf abzielt, die Präambel unseres Grundgesetzes zu ändern. Im Rahmen einer europäischen Friedensordnung in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden, ist unsere nationale Verpflichtung."

Da wir uns kompromißlos der Freiheit verpflichtet fühlen, verfolgen wir zwei Ziele:

- Die deutsche Teilung auf friedlichem Weg durch einen Prozeß der Verständigung und in Freiheit zu überwinden und
- in der Zeit der erzwungenen Trennung die Folgen der Teilung für die Menschen in Deutschland erträglicher zu gestalten.

Beide Aufgaben sind für uns gleichermaßen verbindlich. Wir können und wollen die offene deutsche Frage nicht ignorieren und begraben. Dafür gibt es im wesentlichen drei Gründe: Die nationale Frage zu begraben, widerspräche erstens dem nationalen Selbstbewußtsein in allen Teilen unseres Volkes. Es erscheint mir abwegig, selbstquälerisch zu fragen, ob wir Deutschen noch ein Volk, ob wir noch eine Nation sind. Wir sind es! In ihrer großen Mehrheit fühlen sich die Deutschen hüben und drüben und die über eine Million Deutschen in den Ostgebieten des Deutschen Reiches einander solidarisch verbunden und einem gemeinsamen Volk zugehörig.

Das Bewußtsein der nationalen Einheit ist trotz aller staatlichen und gesellschaftspolitischen Trennung immer noch selbstverständlich und unversehrt. Denn was sind 40 Jahre der Trennung und Teilung vor einem nationalen Bewußtsein, das sich auf eine vielhundertjährige Geschichte im Kreise der übrigen Nationen Europas stützt — sich stützt auf eine alte gewachsene Kultur, auf eine ausgeprägte Eigenart und auf eine gemeinsame Sprache mit einer großen Literatur. Was sind da 40 Jahre der Trennung?

Der zweite Grund, der uns hindert, die nationale Frage zu begraben, liegt in der unleugbaren Verantwortung, welche wir für die Deutschen in der DDR und in den Ostgebieten des Deutschen Reiches haben, aber auch für die Deutschen in ganz Ost- und Ost-Mittel-Europa.

Wir hatten nach dem Zweiten Weltkrieg und nach dem Ausbruch des Ost-West-Konflikts die große Chance zum Bündnis mit den westlichen Demokratien. Wir gehören diesem Bündnis an, weil es uns um eine Wertegemeinschaft geht, weil wir selber eine Demokratie sind und bleiben wollen, im Klartext: weil wir nicht unter sowjetische Vorherrschaft geraten wollen. Wir stehen zu dieser Entscheidung, auch weil wir wissen, daß alle Deutschen, auch die Deutschen in der DDR, hätten sie je die Entscheidungsfreiheit gehabt, nicht anders entschieden hätten.

Uns Westdeutschen fällt damit der in jeder Hinsicht bessere Teil der deutschen Nachkriegsgeschichte zu. Wir dürfen in Freiheit leben und müssen uns nicht mit den endlosen Mängeln und Schwierigkeiten einer zentral geplanten Verwaltungswirtschaft sowjetischen Musters herumschlagen oder gar ein Leben als Menschen zweiter Klasse fristen. Wir genießen Menschenrechte und Grundfreiheiten wie noch nie in der Geschichte deutscher Staatlichkeit. Wir können uns frei bewegen und ungehindert reisen. Das Grundrecht auf freie Meinungsäußerung und eine unabhängige, kritische Öffentlichkeit sind uns selbstverständlich.

Das wissen nicht nur wir, das wissen auch die Menschen in der DDR und in den deutschen Ostgebieten sehr genau. Sie müssen zu dem Schluß kommen, daß sie es sind, die für den verlorenen Krieg in erster Linie zu bezahlen haben.

Diese ungleiche Lastenverteilung erlegt uns die selbstverständliche Verpflichtung auf, uns beharrlich und phantasievoll um die Verbesserung des Loses unserer Landsleute zu bemühen. Hier liegt ein Ziel unserer gesamtdeutschen Politik, unserer Politik des Verhandelns, des Interessenausgleichs und der Zusammenarbeit mit der DDR und den Staaten Osteuropas. Denn wir wollen und müssen die Teilung für diejenigen erträglicher machen, die unter ihr am meisten zu leiden haben. Das ist unsere Pflicht und Schuldigkeit, ein Gebot des menschlichen Anstandes und der nationalen Solidarität.

Der dritte Grund für uns, die deutsche Frage nicht zu begraben, hat mit politischer Klugheit und politischen Prinzipien zu tun.

Das Grundgesetz setzt den Wert der nationalen und staatlichen Einheit nicht absolut. Ihm zur Seite rückt es andere Werte wie Freiheit, Selbstbestimmung und Frieden. Eine nationalistische Deutschlandpolitik, welche das Ziel der Einheit zu Lasten anderer Werte verselbständigte, darf es nach dem Wiedervereinigungsgebot des Grundgesetzes nicht geben.

Die Väter des Grundgesetzes zogen damit die Lehre aus der jüngsten deutschen Geschichte. Die nationalistische Verherrlichung von Volk und Nation führte zur Entartung des Nationalstaates, zum nationalen Machtstaat, der sich unumschränkt zur Gewalt berechtigt wähnte. Seine Politik trieb Deutschland und Europa in eine beispiellose Katastrophe. Nicht nur, daß 50 Millionen Menschen während des Zweiten Weltkrieges ihr Leben verloren.

Das politische Ergebnis des Zweiten Weltkrieges — das Vordringen der Sowjetunion bis zur Elbe — dauert leider unübersehbar fort: Ein Viertel des deutschen Volkes und die Nationen Osteuropas haben mit ihrer inneren Freiheit auch die äußere Freiheit weitgehend eingebüßt.

Den Vätern unseres Grundgesetzes stand deutlich vor Augen, daß es eine von Bindungen und Rücksichten gelöste nationalistische Politik war, die Europa und Deutschland in die Katastrophe geführt hatte.

Sie wußten, und jeder von ihnen hatte es zu seinen Lebzeiten erfahren: Ein Staat, der seinen Bürgern um angeblich höherer Staatsziele willen die innere Freiheit verwehrt, gibt auch nichts auf die Freiheit anderer Völker. Sie wußten deshalb, was sie taten, als sie den Wert der nationalen und staatlichen Einheit nicht absolut setzten, sondern ihn mit den Werten Freiheit, Selbstbestimmung und Frieden verbanden. So forderten sie das deutsche Volk auf, „in

### Es geht um den Imperativ Kants

freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden".

Die deutsche Frage zu begraben, wäre also ebenso wirklichkeitsfremd wie unmoralisch. Wir dürfen die deutsche Frage nicht aufgeben. Wir müssen vielmehr darauf bestehen, daß die deutsche Frage eine Antwort erfordert, und zwar eine solche, die mit den Prinzipien der freiheitlichen Demokratie vereinbar ist. Wir dürfen nicht zulassen, daß jemals eine Politik in Deutschland gemacht wird, die die Interessen Deutschlands und der deutschen Nation von Demokratie und Freiheit trennt.

Der verstorbene Ost-Berliner Wissenschaftler Prof. Dr. Robert Havemann machte dies zum Beispiel in einer Fernsehsendung („Report", Mai 1976) deutlich: „Die Deutschen denken gar nicht daran, die Zerstörung ihrer nationalen Einheit einfach hinzunehmen. Und alles, was bis jetzt sich nach dem Krieg entwickelt hat, hat nach wie vor einen provisorischen Charakter. Man weiß auch, daß die DDR ebenso wie die Bundesrepublik einfach nur bestehen können wegen der internationalen Spannungen zwischen Ost und West, wegen der ungelösten Weltfragen also eine provisorische Situation darstellen." Soweit es die Offenheit und die Offenhaltung der deutschen Frage angeht, ist Prof. Havemann in vollem Umfang zu folgen.

Es geht nicht um die Frage, wer heute in die unfreie Heimat zurückkehren will. Es geht auch nicht um die Frage eines baldigen Termins für die Lösung der deutschen Frage. Hier wird ein Popanz aufgebaut. Es geht einzig und allein um die Frage, ob wir an unserem Recht, unserem in Jahrhunderten wohlerworbenen Recht auf die Heimat festhalten. Es geht um die Frage, ob wir mit dem Blick auf eine europäische Friedensordung so viel wie möglich von Deutschland retten und verteidigen. Es geht um die Frage, ob wir uns unseres Immanuel Kant als würdig erweisen, der mit seinem moralischen Imperativ gewiß nicht nur Seminare der Albertina erreichen wollte, sondern für alle menschlichen Wesen bleibende Maßstäbe formuliert.

**Unsere Meinung:**

# Das Menetekel

## Sturzflug an der Alster

H. W. — *Es stand zwar nicht an die Wand geschrieben, dafür aber schimmerte das Menetekel über die Monitore der Fernsehanstalten. Erstmals wieder seit 1982 hat die CDU in der sozialdemokratischen Hochburg Hamburg die SPD geschlagen und ist mit 41,9 % der abgegebenen Stimmen an der Rathauspartei vorbeigezogen, die die absolute Mehrheit im Senat verloren hat und ihren Sturzflug bei 41,8 % bremsen konnte. Die GAL (Grüne Alternative Liste), die mit einer Frauenkorporalschaft in das Rathaus einzieht, konnte es auf 10,4 % bringen, wobei interessant ist, daß sie in dem Wahlbezirk St. Pauli, in dem Hamburgs Hafenstraße liegt, über 20 % der Stimmen auf sich vereinbaren konnte.*

*Ingo von Münch, der Vorsitzende der Liberalen, der eine SPD/FDP-Koalition nicht für ausgeschlossen hielt, braucht nicht länger hierüber nachzudenken. Mit 4,8 % bleibt er draußen vor der Tür. Und nachdem Hamburgs Bürgermeister von Dohnany auch nach dem vernichtenden Wahlergebnis sich dahingehend erklärte, keinen „Millimeter" mit der GAL zu gehen, ist im Stadtstaat guter Rat teuer.*

*Wahlsieger Perschau (CDU) hat Format bewiesen, als er im Interesse der Regierbarkeit der Stadt ein Zusammengehen der beiden Großen nicht ausschloß; ob ein solcher Akt der Vernunft angesichts der Vorstellungen des linken SPD-Flügels realisierbar sein wird, sei dahingestellt. Eine Wahlwiederholung jedenfalls erschiene uns als eine Verhöhnung des Wählerwillens.*

*Wenige Monate vor der Bundestagswahl ist das Ergebnis in der Domäne Hamburg für die Sozialdemokraten mehr als peinlich. Zeigt doch der Ausgang der Wahl in Bayern wie auch jetzt in Hamburg, daß die Erwartung einer absoluten Mehrheit ein Traum ist, aus dem es spätestens am 25. Januar 1987 ein böses Erwachen geben wird. Auch kann jetzt ernsthaft niemand mehr glauben, daß die SPD als die stärkste Partei in den Bundestag einziehen wird. Was die Grünen angeht, so verdient ihr Stimmengewinn in Hamburg zwar Beachtung, doch dürfte das Ergebnis nicht unbedingt ein Maßstab für die bundespolitische Situation sein. Die Freien Demokraten dürften darüber nachdenken, ob es Sinn hat, auf dem Wege nach der Suche eines eigenen Profils oder durch Überstrapazierung — überdies falsch verstandener — Liberalität, eine Bremserfunktion wahrnehmen zu wollen.*

*Franz Josef Strauß hat, auf den 25. Januar 1987 bezogen, von einer „Schicksalswahl" gesprochen. Dem ist in der Tat so. Hieran sollten vor allem jene denken, die die freiheitliche Republik erhalten wissen wollen. Das Hamburger Ergebnis zwingt — trotz des CDU-Erfolges — geradezu, darüber nachzudenken.*

**Flüchtlinge:**

# Blind gegen Ursachen und Probleme

## UN-Flüchtlingskommissar urteilt einseitig — Vorwürfe nur gegen den Westen

Nach Auffassung des aus der Schweiz stammenden UN-Flüchtlingskommissars Jan-Pierre Hocke gibt es derzeit weltweit über zwölf Millionen Menschen, die wegen politischer, religiöser oder rassistischer Verfolgung oder aufgrund anderer Bedrohung mit Tod und Unrecht ihre Heimat verlassen mußten.

Im Anschluß an die diesjährige Jahrestagung des Exekutivausschusses des UN-Flüchtlingskommissariats warf Hocke den westlichen Industrienationen vor, angesichts des bitteren Schicksals von Millionen Flüchtlingen auf der Erde zu einer auf Abwehr, wenn nicht gar auf Abschreckung ausgerichteten Flüchtlingspolitik übergegangen zu sein. Der Weltflüchtlingskommissar forderte die Industriestaaten auf, ihre Aufnahmequoten zu erhöhen und den Ursachen der Flüchtlingsströme wirksamer entgegenzutreten.

In unserem Volk weiß man nicht zuletzt aufgrund der anhaltenden Vertreibung von Deutschen was Verlust der Heimat, plötzliche Entwurzelung aus der vertrauten Umgebung an seelischem Leiden und materieller Not für den einzelnen mit sich bringen. Unter dem Eindruck grausamster Völkerverbrechen durch die Nationalsozialisten und der horrenden Vertreibung von Deutschen zum Ende des Zweiten Weltkrieges ist in der Bundesrepublik Deutschland, wie übrigens sonst in keinem Staat der Erde, das Recht auf Asyl zu einem in der Verfassung verankerten Grundrecht erhoben.

Mit 45,3 Millionen US-Dollar war die Bundesrepublik Deutschland 1985 neben Japan mit 47 Millionen US-Dollar und den USA mit 122,6 Millionen US-Dollar einer der größten Beitragszahler für die UN-Weltflüchtlingshilfe. Diese vorbildliche Haltung der Bundesrepublik Deutschland findet in den Stellungnahmen von Herrn Hocke leider keine Erwähnung.

Offensichtlich ist Herr Hocke auch blind für den enormen Zustrom von Wirtschaftsflüchtlingen aus Entwicklungsländern in die westlichen Demokratien, der den Asylgedanken ad absurdum führt und eine effiziente Flüchtlingspolitik unmöglich zu machen droht. Wie die vor einigen Jahren in England stattgefundenen Rassenkrawalle ernüchternd vor Augen führten, kann die massive Einwanderung aus den weit entlegenen Krisengebieten in der Dritten Welt darüber hinaus in den freiheitlichen Staaten Europas zu erheblichen, sogar gewalttätigen Konflikten führen.

Dem Flüchtlingskommissar sollte es zu denken geben, wenn Hunderttausende angeblich politisch Verfolgter aus der Dritten Welt nicht in Nachbarländer, in ihnen nahestehende Kulturkreise, sondern oft in Tausende von Kilometern entfernte — zwar vom Glanz scheinbar grenzenlosen Wohlstands umgebene — aber im Hinblick auf die Lebensgewohnheiten völlig fremde Regionen flüchten. Auch die prinzipiell doch wohl nach Überwindung der Fluchtursachen wieder anzustrebende Rückkehr in die Heimat wird durch übergroße räumliche Entfernungen und kulturelle Entfremdung erschwert. So befinden sich die betroffenen Menschen oft in einem bedrückenden Schwebezustand — einerseits unfähig, sich in die fremde Welt reibungslos zu integrieren — andererseits aber auch unwillig, in den heimatlichen Kulturkreis zurückzukehren.

Bei seiner Ursachenanalyse zur Weltflüchtlingsproblematik verschwieg der Flüchtlingskommissar außerdem die Verantwortung der Sowjetunion für das gegenwärtige Flüchtlingselend, besonders in Afghanistan, Kambodscha, Äthiopien, Angola und Lateinamerika, um nur die derzeit größten Flüchtlingsströme anzusprechen. Noch immer gilt der Satz, daß über 90 Prozent der Flüchtlingsschicksale dieser Erde in kommunistischen Kriegen, Diktaturen und Vertreibungen ihre Ursache finden.

Weiter muß man Herrn Hocke vorwerfen, daß durch die Angabe einer Zahl von derzeit weltweit 12 Millionen Flüchtlingen die wirklichen Ausmaße des internationalen Flüchtlingsdramas nur unvollständig, um nicht zu sagen verharmlosend, wiedergegeben werden. Allein die Zahl der deutschen Vertriebenen, denen die sowjetischen Imperialisten und deren Statthalter nach wie vor die Rückkehr in die Heimat verweigern, beläuft sich auf über zehn Millionen.

Für alle Vertriebenen dieser Erde gilt, daß auch eine geglückte soziale Integration in der Fremde niemals das Unrecht einer aufrechterhaltenen Vertreibung beseitigen oder vergessen machen kann. **Alfred Theisen**

### Versöhnung à la SPD

*„Aussitzer" (Helmut Kohl), „Null am Kabinettstisch" (Martin Bangemann), „Arbeitslosen-Verräter" (Norbert Blüm), „Umweltvergifter" (Christian Schwarz-Schilling), „Schlafmütze" (Hans A. Engelhard), „Old Schwurhand" (Friedrich Zimmermann), „Alibifrau" (Rita Süßmuth), „Mann für alle Wechselfälle" (Hans-Dietrich Genscher), „Watschenmann" (Ignaz Kiechle). So beschreibt die SPD in ihrem jüngsten Flugblatt Bonner Kabinettsmitglieder — frei nach der löblichen Devise ihres Kanzlerkandidaten Johannes Rau: „Versöhnen statt spalten."*

**Schulen:**

# Gerhart Hauptmann nicht vergessen

## Das Werk des bedeutenden Dramatikers gehört in den Deutschunterricht

Anläßlich der Wiederkehr des 125. Geburtstages von Gerhart Hauptmann im Jahr 1987 forderte Kultusminister Oschatz die Schulen auf, das facettenreiche, vielschichtige Werk des schlesischen Dichters in geeigneter und angemessener Weise im Unterricht zu behandeln. Die Einbindung des Hauptmannschen Werkes, das in letzter Zeit seltener Gegenstand des Unterrichts gewesen sei, auch in den heutigen Deutschunterricht hält Oschatz für wichtig, weil dieser bedeutende Dramatiker des Naturalismus soziale, historische und mythische Themen aufgegriffen hat und den Schülern so Einblick in die gesellschaftlichen Verhältnisse seiner Zeit vermittelt.

Eine Behandlung Hauptmanns, der in den Literaturlisten der Rahmenrichtlinien mit Werken wie „Die Weber", „Der Biberpelz" oder „Bahnwärter Thiel" vertreten ist, biete sich unter vielfältigen Gesichtspunkten im Sekundarbereich I wie auch im Sekundarbereich II an. So zum Beispiel unter den Aspekten „Recht und Gerechtigkeit in deutschen Lustspielen", „Die Arbeitswelt in der Literatur", literarische Gattungen und Epochen.

Kultusminister Oschatz bat die Lehrerinnen und Lehrer, ihm im nächsten Schuljahr hervorragende Schülerarbeiten, die im Rahmen der unterrichtlichen Behandlung von Gerhart Hauptmanns Werk entstanden sind, vorzulegen. Die besten Arbeiten wird er mit einem Buchgeschenk prämieren. **rp**

**Politische Bildung:**

# Deutschland zwischen Ost und West

## Seminar der Landsmannschaft Ostpreußen fand im Ostheim statt

„Eine stabile Demokratie ist die Voraussetzung für eine gute Außen- und für eine erfolgreiche Sicherheitspolitik der Bundesrepublik Deutschland." Unter diesem Gesichtspunkt behandelte der Chefredakteur des Ostpreußenblattes, Wellems, auf dem 91. Gesamtdeutschen Staatspolitischen Bildungsseminar der Landsmannschaft Ostpreußen im Ostheim zu Bad Pyrmont die sicherheitspolitischen Ziele der Bundesrepublik unter Berücksichtigung der Weltlage und insbesondere der in Europa bestehenden sowjetischen Bedrohung.

Ein Volk von der geistigen Vitalität der Deutschen, mit einem Bevölkerungspotential von 60 Millionen und der stärksten konventionellen Armee, wird von den Nachbarn in Ost und West beachtet. Die Bundesrepublik benötige innenpolitische Sicherheit, und Ausgeglichenheit und wirtschaftliche sowie soziale Ordnung seien ein unverzichtbarer Faktor für den Schutz nach außen.

Die Bundesrepublik sei aber keinesfalls in der Lage, in „splendid isolation" zu leben, denn sie sei zwar ein hochindustrialisiertes, jedoch rohstoffarmes Land, sie sei weitgehend auf den Export ihrer Güter angewiesen. Das bedinge die Notwendigkeit, funktionierende ausbaufähige Beziehungen zu allen Ländern anzustreben.

Wellems sprach ferner die Problematik der Garantien für Ausfuhrgeschäfte an, die gegenüber ausländischen Schuldnern eine Höhe von fast 200 Milliarden erreicht hätten, und dies bei einem Staatshaushalt von 300 Milliarden DM im Jahr 1985.

Die Bundesregierung müsse sich um die Regelung des Verhältnisses im geteilten Deutschland, aber auch zu den Nachbarn in West und Ost bemühen. Hier könnten nur Wege der Vernunft beschritten werden, wobei man das Recht nicht „außen vor" lassen könne. Auch die Sowjetunion wisse, daß die Verhältnisse in Europa — namentlich durch die Teilung Deutschlands — nicht dauerhaft geregelt seien und ihr gehe es vor allem darum, den in Potsdam geschaffenen Status quo zu erhalten.

Das nukleare Zeitalter, betonte Wellems, verbiete eigentlich jede Politik der Stärke und niemand werde in der Sowjetunion ernsthaft von einer deutschen Bedrohung sprechen können. Neben dem Gewaltverzicht habe die Bundesrepublik Deutschland auf die Herstellung von ABC-Waffen verzichtet. Jedoch müsse klargestellt sein, daß in der derzeitigen militärpolitischen Situation Europa und insbesondere die Bundesdeutschen nicht auf den nuklearen Schutz der USA verzichten könnten.

Die Sowjetunion sei seit dem letzten Krieg zu einer der entscheidenden Großmächte geworden. Hier verbinde sich die panslawistische Weltbeglückungsidee, und gerade in dem machtpolitischen Rangkonflikt der Großmächte spiele die Ideologie eine bedeutsame Rolle.

Der Kampf gegen die bei uns bestehende Gesellschaftsordnung sei eine Herausforderung zur Unterminierung unserer politischen Stabilität. Gegen die hochgerüstete Sowjetunion vermöge die Bundesrepublik nur im atlantischen Bündnis zu bestehen, sagte der Chefredakteur.

In den Dialog zwischen Ost und West müßte folglich die Vorsorge für unsere äußere Sicherheit eingebettet bleiben, „Ruhe und Sicherheit" würden in Europa und damit für Deutschland erst dann eintreten, wenn die Sowjetunion es einmal aufgeben würde, darauf zu hoffen, auch noch Resteuropa in ihren Einflußbereich einzubeziehen, und wenn man in Moskau erkenne, daß ein demokratisch wiedervereinigtes Deutschland keine Gefahr für die Sowjetunion darstelle. An die Ausführungen des Referenten schloß sich eine lebhafte Aussprache an.

Im Rahmen des Seminars, dessen Leitung in den bewährten Händen von Fritz Löbbert, Kreisvertreter von Königsberg-Land, lag, behandelte ferner Oberst i. G. Hanke, Hamburg, die militärstrategische Konzeption der NATO sowie die strategische Verteidigungsinitiative SDI, während Werner Obst, München, zu den Themen „Wie sichert die DDR Vollbeschäftigung und welchen Preis zahlen die Arbeitnehmer dafür?" sowie „Der Rote Stern verglüht — Moskaus Abstieg, unsere Chance" referierte.

Die gute Durchführung des Seminars ist nicht zuletzt auch der Familie Hammer zu danken, die für das leibliche Wohl der Seminarteilnehmer verantwortlich war. **Susanne Kollmitt**

**Kultur:**

# Preis für Hans Lipinsky-Gottersdorf

## Der oberschlesische Autor erhielt eine langverdiente Auszeichnung

Der Schriftsteller Hans Lipinsky-Gottersdorf (Jahrgang 1920) erhielt am vergangenen Wochenende im „Haus Oberschlesien" den Oberschlesischen Kulturpreis 1986 in Höhe von 10 000 Mark. Den Förderpreis in Höhe von 5000 Mark erhielt sein „literarischer Ziehsohn", der 1950 in Hindenburg geborene Spätaussiedler Stanislaus Bieniasz, der erst in diesem Jahr nach Erfolgen in der polnischen und exilpolnischen Literatur in deutscher Sprache debütierte.

Lipinsky-Gottersdorf ist Sprecher der „Vereinigung Oberschlesischer Autoren" (Haan), Bieniasz Mitglied derselben. Entgegen aller Gepflogenheiten gab der für die Patenschaft mit den Oberschlesiern zuständige nordrhein-westfälische Arbeits- und Sozialminister, Hermann Heinemann (SPD), erst am 16. Oktober seine Zustimmung. Üblicherweise steht der Laureat bereits von den Sommerferien fest. Außerdem wird nicht der Minister, sondern sein Staatssekretär den Preis aushändigen.

Unter den Anhängern des Schriftstellers war man schon lange der Meinung, daß ihm dieser Preis gebühre. Hans Lipinsky-Gottersdorf wurde in Leschnitz zu Füßen des St. Annabergs geboren. Der Weg zum konservativen Christen war lang für ihn. Der Agrareleve wurde eingezogen und geriet im Zweiten Weltkrieg als Leutnant der Wehrmacht in sowjetische Gefangenschaft, aus der er als KPD-Funktionär zurückkehrte und sich in Köln niederließ. Als man seinen Kirchenaustritt verlangte, gab er sein Parteibuch zurück und trat in die SPD ein. Diese verließ er aus Protest, als Willy Brandt Parteichef wurde. Wie es heißt, können ihm dies viele ehemalige Genossen bis heute nicht verzeihen.

Zur Literatur ermunterte ihn seine Frau, eine Bibliothekarin. Der vor 20 Jahren in Berlin verstorbene oberschlesische Schriftsteller August Scholtis („Der Ostwind") war sein Freund und ist noch heute sein literarisches Vorbild. Lipinsky-Gottersdorfs literarische Karriere wurde vom verstorbenen protestantischen jüdisch-schlesischen Gutsherrensohn und dem höchsten nordrhein-westfälischen Beamten für Vertriebeneneingliederung, Ministerialdirigent Ludwig Landsberg, einem Schwager des früheren Bundesaußenministers Gerhard Schröder, gefördert.

Der literarische Durchbruch gelang Lipinsky-Gottersdorf mit „Die letzte Reise der Pamir"; ein Bestseller war „Die Prosna-Preußen", ein Hohelied auf seine oberschlesisch-protestantische Heimat an der polnisch-deutschen Grenze, gleichzeitig ein Buch, das sich den Ausgleich zwischen Polen und Deutschen zum Ziel gesetzt hat. **wona**

**Rußlanddeutsche:**

# Sie singen deutsch und sprechen russisch

## Ein Besuch bei den Lutheranern in Alma Ata - Noch 1200 Gemeindemitglieder

Deutsch sind die Gebetbücher und Deutsch wird gesungen bei der evangelisch-lutherischen Gemeinde in Alma Ata, der Hauptstadt Kasachstans. Jeden Mittwoch um 18.00 Uhr versammelt sich der Kirchenchor in dem geräumigen Gebetshaus weit außerhalb der modernen Millionenstadt. Geprobt wird für den nächsten feierlichen Gottesdienst, der noch länger dauern wird als das normale sonntägliche Beten. Damit es vor allem der jungen Generation nicht zu viel wird, macht man dazwischen eine Pause. „Ein Plauderstündchen" nennen das die Rußlanddeutschen. Nur die Älteren reden noch fließend Deutsch, aber selbst bei der Chorprobe bleibt es nicht dabei. Soll ein Satz lauter oder leiser gesungen oder ganz wiederholt werden, spricht die junge, energische Chorleiterin Russisch und wie selbstverständlich passen sich dem alle an.

„Wir predigen den gekreuzigten Christus" steht über dem Altar. Prediger sind zwei Männer aus der Gemeinde, einen studierten Geistlichen gibt es nicht. Der Bischof im fernen Riga hat die beiden ordiniert. Das laut gesprochene Gebet schließt die Gäste aus der Bundesrepublik Deutschland ein, „die das erste und vielleicht auch das letzte Mal in Alma Ata sind", und auch der herzliche Gruß an die „Schwestern und Brüder im Reich" wird nicht vergessen. Bis zu 400 Personen kann der Kirchenraum aufnehmen. Etwa dreimal soviel Menschen zählt die weitgestreckte Gemeinde. Beim Kauf und der Ausstattung des Hauses — wie die meisten Vorstadthäuser aus blau gestrichenem Holz — hat der Lutherische Weltbund geholfen. Für alle sonstigen Unkosten muß die Gemeinde selbst aufkommen. Keine Münze landet bei der Kollekte im Korb, Rubelscheine werden geopfert, und das bei einem durchschnittlichen Einkommen von etwa 190 Rubel im Monat. Aber auch einige Autos stehen vor dem Kirchengrundstück. Nur mit öffentlichen Verkehrsmitteln kann die Kirche nicht erreichen, wer am Hang der auch im Sommer schneebedeckten Berge des Trans-Ili-Alatau wohnt.

Auch die Lutheraner von Alma Ata und der etwa 220 registrierten Gemeinden im sowjetischen Zentralasien gehören zu den Lesern jener Bücher, die von der fünf Lektoren umfassenden deutschen Abteilung des Verlags „Kasachstan" redigiert und herausgebracht werden. Einer von ihnen ist Konstantin Ehrlich, überzeugter Kommunist im besten Mannesalter, sympathisch offen und auskunftsbereit. 15 Bücher können jährlich veröffentlicht werden, ihr Umfang richtet sich nach den Papierzuteilungen. Die Auflage beträgt jeweils 2000 Exemplare — „und das bei zwei Millionen Rußlanddeutschen" schießt es dem Besucher durch den Kopf.

18 deutschschreibende Autoren gibt es, so Ehrlich, in der Sowjetunion, neun davon gehören dem Schriftstellerverband von Alma Ata an. Die Themen sind vorwiegend unpolitisch. Der unlängst verstorbene Viktor Meier jedoch wagte mit einer Ballade den historischen Rückblick. Natürlich verherrlicht er die Arbeit der 1941 von Stalin aus ihren Siedlungsgebieten vertriebenen und diskriminierten Rußlanddeutschen „an der Heimatfront". Dennoch dringt durch, unter welch furchtbaren Bedingungen die Deutschen damals zu leben hatten.

Ehrlichs Zeit ist beschränkt, auf ihn warten Verhandlungen mit Verlegern aus der DDR. Im über 20 Stockwerke zählenden Hotel „Kasachstan" stellen sie Bücher aus, vor allem Musikalien. Nur der ausdrückliche Hinweis auf eine persönliche Einladung bewegt den Hotelportier, dem Touristen aus der Bundesrepublik Einlaß zu gewähren. Ein Intouristhotel nämlich ist das „Kasachstan" nicht. Die Ausstellung umfaßt etwa 150 Bücher. Dicke Stapel von Verlagsprospekten liegen auf den Tischen. Das Fernsehen ist zu Aufnahmen erschienen.

Der Besucher aus der Bundesrepublik jedoch macht diese Erfahrungen: Dem Durchschnittsbürger von Alma Ata, und das gilt natürlich auch für die Deutschen, ist der Besuch der Ausstellung verwehrt. Sie erhalten keinen Einlaß. Die Prospekte werden dem Besucher wieder aus der Hand genommen. Der Versuch, anschließend in dem gepflegten Hotel noch einen Kaffee zu trinken, scheitert daran, daß man unter bissigen Fragen, wie man überhaupt hineingekommen sei, aus dem Hause gewiesen wird. **Norbert Matern**

**Polen:**

# „Amnesty International" unerwünscht

## In der Volksrepublik gibt es angeblich keine politischen Häftlinge

Obwohl die Führung von „Amnesty International" mehrere Male versucht habe, in Polen Fuß zu fassen, müsse ihr gesagt werden, daß dies vergeblich sei. In Polen gebe es keinen Platz für diese Menschenrechtsorganisation, betont die Zeitschrift „Sprawy i ludzie" (Sachen und Leute) unter Berufung auf die polnische Regierung. „Amnesty International" habe sich zu sehr von „KOR", „Solidarnosc", anderen oppositionellen Gruppen und nicht zuletzt von der Untergrundpresse bei ihrer Arbeit beeinflussen lassen.

Gleichzeitig druckte „Sprawy i ludzie" die offizielle Stellungnahme der Regierung ab, in der es heißt: „Der Tätigkeitscharakter von ‚Amnesty International' und ihre Statuten finden keine Anwendung bezüglich unseres Staates. In Polen gibt es keine politischen Häftlinge, und somit gibt es auch keine Gründe für Untersuchungen und Gespräche unter diesen Aspekten." Die Regierung und die Behörden der Volksrepublik Polen achten völlig die Menschen- und Bürgerrechte, folglich mache dieser Aspekt des statutenbedingten Interesses von „Amnesty International" eine Diskussion zu diesem Thema grundlos und gegenstandslos, so die offizielle Verlautbarung.

Nach Ansicht Warschaus seien die Informationen von „Amnesty International" zum Thema Polen nicht objektiv. Außerdem sei die Anmaßung von „Amnesty International", die Eigenschaft zu besitzen, die Ausführungen von Beschlüssen der internationalen Konventionen zu kontrollieren, rechtlich unbegründet. **wo**

**Syrien:**

# Neue Terrorserie in Europa geplant

## Statt Arabern sollen jetzt Armeniergruppen die Bomben werfen

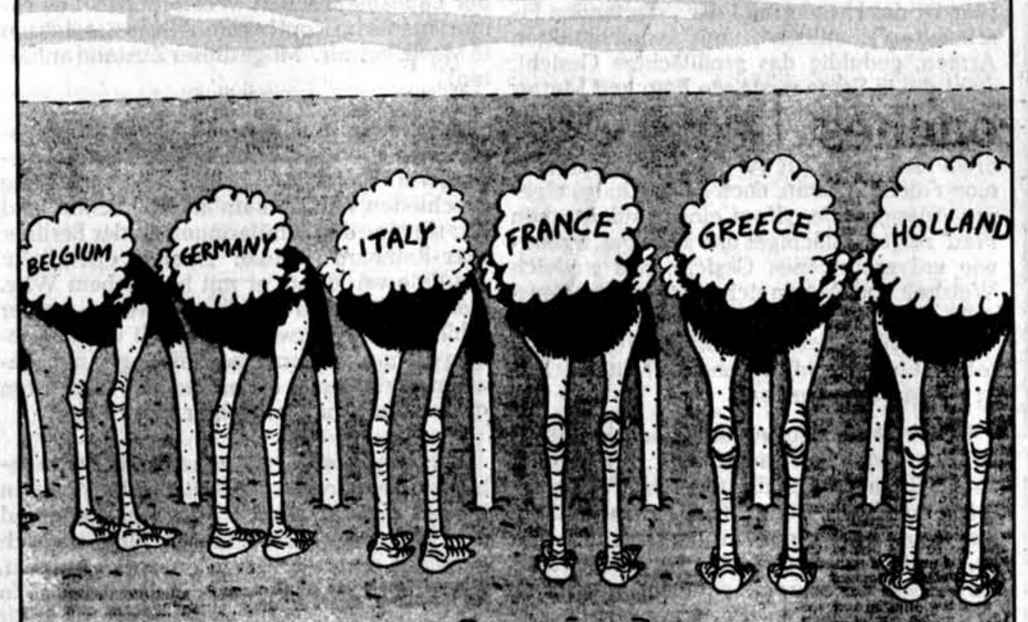
Westliche Geheimdienste rechnen damit, daß in einigen westeuropäischen Staaten in absehbarer Zeit eine neue Etappe des von Syrien geförderten, wenn nicht sogar gelenkten Terrors beginnt. Wie aus gut unterrichteter Quelle verlautete, haben zwei solcher Kommandos — auf Umwegen — bereits die Reise nach Paris und Rom angetreten.

Neu an dem syrischen Vorgehen ist nach bisherigen westlichen Erkenntnissen die Tatsache, daß nicht mehr Araber eingesetzt werden, wie noch bei dem in letzter Minute entdeckten Terroranschlag auf einen israelischen Jumbo, sondern Armenier. Dabei handele es sich um eine Idee des Chefs des Nachrichtendienstes der syrischen Luftwaffe, General Mohammed el-Khouli. Er ist schon länger als Förderer des Terrorismus bekannt und gilt als „rechte Hand" von Staatspräsident Hafez Assad.

Von den beiden Armeniergruppen kommt die eine aus dem Hauptlager der „Armenian Secret Army for the Liberation of Armenia" (ASALA). Dieses Hauptquartier liegt bei Talabaya im syrisch kontrollierten Teil des Bekaa-Teils im Libanon. Die andere hatte ihren Stützpunkt im Iran. Dritter der „unheiligen Terrorallianz" ist Libyen.

Die für Paris bestimmte Gruppe dürfte sich nach Meinung westlicher Experten auf das Infrastrukturnetz jener Terroristen stützen, die in diesem Jahr die französische Hauptstadt mit einer Serie von Bombenanschlägen überzogen hatten. Westliche Analytiker sind zu dem Schluß gekommen, daß beide Gruppen nicht gleichzeitig losschlagen sollen. Vielmehr solle eine die Terrorserie eröffnen und sie so lange wie möglich durchhalten. Sollte sie ausgeschaltet werden oder ihr das Material ausgehen, so würde die andere in Aktion treten.

Wie ernst diese Planung des Assad-Vertrauten el-Khouli genommen wird, geht aus der Tatsache hervor, daß Donald Regan, der Stabchef des Weißen Hauses, vor kurzem von einer derart tiefen Verwicklung Syriens in den Terrorismus sprach, daß militärische Maßnahmen der USA — wie zuvor gegen Libyen — nicht mehr auszuschließen seien. **wona**




**Europas Bollwerk gegen den Terrorismus** Zeichnung aus „Die Welt"

**UdSSR:**

# Die Panzertruppe wurde aufgewertet

## Auch künftig konventionelle Hauptwaffe - Geeignet für Atomkrieg

In der Sowjetunion hat eine interne Diskussion um die künftige Rolle der Panzerwaffe stattgefunden. Sie scheint inzwischen mit dem Ergebnis abgeschlossen worden zu sein, daß Panzer auch künftig die konventionelle Hauptwaffe der Landstreitkräfte bilden werden. Zur Begründung wurden nicht zuletzt westliche Fachleute zitiert, die auch diese Meinung vertreten.

Zu diesem Schluß sind westliche Analytiker nach Auswertung der einschlägigen sowjetischen Militärpresse gekommen. Sie stützen ihre Meinung vor allem auf die Septemberausgabe der kriegshistorischen Zeitschrift „Wojenno-istoricheski shurnal". Dort fanden sich vier Beiträge über die Panzertruppe, wobei die wichtigste von Generalmajor I. E. Kruptschenko verfaßt war. Er ist der Chef der militärhistorischen Abteilung der Akademie der Panzertruppen. Kruptschenko unterstreicht in seinem Artikel, daß kein anderes Waffensystem gegenüber nuklearen Waffen so widerstandsfähig sei. Panzer könnten verstrahltes Gelände schnell durchqueren und unverzüglich die Ergebnisse „unserer nuklearen Schläge" zu einer Offensive ausnutzen.

Der Inhalt dieser Artikel ist prinzipiell nicht neu. Doch ihre Massierung in der Zeitschrift begründet die Vermutung, daß in der Sowjetunion über alternative Waffensysteme nachgedacht worden ist.

Außerdem ist nach Ansicht der westlichen Beobachter daran zu erinnern, daß 1981 die damalige Verwaltung Panzertruppen im Verteidigungsministerium zwar zur Hauptverwaltung erhoben wurde, doch daß ihre Befugnisse seither eher auf Versorgungsaufgaben beschränkt gewesen seien. Drei Jahre später seien sogar die besonderen Rangbezeichnungen für Offiziere der Panzertruppen durch die normalen der Landstreitkräfte ersetzt worden. Dieses „Tief" der sowjetischen Panzertruppe, der weitaus größten der Welt, ist nun offenbar überwunden. **na**

## Andere Meinungen

**RHEINISCHER MERKUR**

Christ und Welt

### Gorbatschow — Goebbels

**Koblenz** — „Die leidige Angelegenheit hat bei aller Groteske, die sich — wahlkampfbedingt — darum herumrankt, allerdings auch einen ernsten Kern. Es ist eine deutsche Unart, bei allen passenden, meist aber unpassenden Gelegenheiten schiefe historische Vergleiche zu bemühen. Bei einem Volk, das das Brandmal einer zwölfjährigen braunen Terrorherrschaft immer noch mit sich herumträgt, geraten traumatische Beschwörungen der Vergangenheit schnell zum billigen Mittel der politischen Auseinandersetzung."

**Frankfurter Allgemeine**

### Genscher spinnt Fäden

**Frankfurt** — „Genscher sucht, das ist ein offenes Geheimnis, seit einiger Zeit die Nähe jener Leute in seiner Partei, die der sozial-liberalen Koalition nachtrauern. Und er würde wohl auch gern wieder an die Spitze einer solchen, neuerlich gewandelten Partei zurückkehren, denn es reut ihn längst, daß er vor anderthalb Jahren das Amt des Vorsitzenden in einer jähen Aufwallung aufgab. Daß da auch schon Fäden zur SPD gesponnen worden sind, ist mit letzter Eindeutigkeit nie dementiert worden."

**RHEINISCHE POST**

### Schweizer Tschernobyl

**Düsseldorf** — „Wer wie die Schweiz noch Tage nach der Entnahme von Wasserproben Meßergebnisse zurückhält und die Nachbarn nicht vollständig ins Bild setzt, was auf sie zukommt, handelt in dieser Hinsicht nicht viel verantwortungsbewußter als Moskau nach Tschernobyl."

**DDR:**

# Kein Platz für Elche

## Futterbedarf richtet Schaden an

Die durch ihr großes Schaufelgeweih auffallenden Elche haben in Mitteldeutschland kein Existenzrecht. Wie die „Ost-Berliner Zeitung" schreibt, gebe es in der DDR keinen ausreichenden Lebensraum für diese Großhirsche. Bei einer Ansiedlung würde ihr großer Futterbedarf „immense Schäden" in der Land- und Forstwirtschaft anrichten. Daher habe „diese Tierart in unserer Republik ... keine Überlebenschance". Im geltenden Jagdgesetz sei daher „verankert, daß Elche auf unserem Territorium abgeschossen werden". Die Elche, die sich in die DDR verirrten, kämen aus Polen, wo die Bestände in jüngster Zeit stark angewachsen seien. Also, schwere Zeiten für das ostpreußische Wappentier. **aw**

# „Wo bin ich hergekommen, wo gehe ich hin?"

## Zum 19. November — Musikreferentin Ina Graffius und Staatsschauspielerin Berta Drews werden 85

*Was wir sind ist nichts,*
*was wir suchen ist alles.*

Hölderlins einleitendes Wort hat nicht nur für die Schauspielerin Berta Drews eine tiefere Bedeutung, auch Musikreferentin Ina Graffius kann diese Zeilen nur unterstreichen. Überhaupt haben diese beiden Frauen des Jahrgangs 1901 Gemeinsamkeiten — den 85. Geburtstag am 19. November und eine bis in die Kinderzeit zurückreichende Liebe zur Musik. Berta Drews hat die Tonkunst gesucht, wo immer sie konnte, und Ina Graffius blickt zurück mit den Worten: „Der Klang war schon von Kind auf wichtig für mich." Zu Hause im westpreußischen Elbing habe sie, zwar noch als kleines Mädchen, aber bereits mit einem guten Gehör für das Feine ausgestattet, gesagt: „Mutti, du mußt Klavier spielen, wie du fühlst!"

Der Klang und nicht zuletzt das Wort seien stets bedeutend für sie gewesen. Als Schulmädchen ersang sie sich in der Kirche bei Gottesdiensten „mit kräftiger, dramatischer Stimme" erste Blumensträuße, die ihr in späteren Jahren insbesondere für das gesprochene Wort überreicht wurden. 1930, mittlerweile war sie mit einem aus Siebenbürgen stammenden Arzt verheiratet und in Rumänien ansässig, setzte Ina Graffius ihr Studium an der Königsberger Universität bei Prof. Dr. Müller-Blattau im Fach „Orientalische Musik" fort. Sie wurde Mutter von drei Kindern, blieb jedoch ihrer Arbeit treu.

Besuche bei Ina Graffius in der Hochhauswohnung in Norderstedt vor den Toren Hamburgs sind erfüllt von aufbauenden Gesprächen, darüber hinaus mit einer noch längst nicht ausgeschöpften, eigenen Welt, die sie sich im Laufe der Jahrzehnte auf ihren Reisen um den Erdball erschlossen hat. Die Geschichten sind nicht selten mit dem unschlagbaren Humor der Erzählerin gewürzt. Und wenn sie erst ihre Nase so typisch kräuselt ...!

Bücher, Trachtenpuppen, eine originelle Sammlung von Mitgebrachtem sprechen von Aufenthalten in Amerika — Nord und Süd —, Indien, Japan, Afrika, in den skandinavischen Ländern oder bei den Eskimos. Läßt sie Revue passieren, so wird das ehrliche, vom ganzen Menschen durchdrungene Interesse der Ina Graffius an den Menschen, den verschiedenen Kulturen und Sitten spürbar. „Wenn ich ein Lied höre, zum Beispiel von Zigeunern, dann reißt mich erst der Klang mit", die Fragen nach dem, wer singt, wo, was, warum, wie und wann schließen sich an. „So hab' ich mich immer berauscht an den Sachen."

Luxus, auf den die Menschheit auf Reisen kaum noch verzichten kann, dürfte für Ina Graffius eine andere Deutung haben, nämlich der Erfolg und die kleinen, leisen Beobachtungen und Erlebnisse unter fremden Völkern. „Ich habe ja nie in Hotels gewohnt, bin irgendwo untergekrochen, im Zelt, in Lagern ...", berichtet sie. Ihre Ergebnisse bei der Erforschung von Volksliedern und deren Verbindung untereinander hat sie nicht nur als Musikreferentin bei unzähligen Vorträgen weitergegeben. Auch als Musikschriftstellerin hat sie Wertvolles geleistet. Ein Referat nach einer Turkologischen Exkursion hat als Beispiel „Die Musik und ihre Instrumente in Sowjet-Central-Asien" (1968) als Thema und dient der Arbeit in Archiven. In ihren 1979 erschienenen Buch „Geschichten um die Oma C" hat sie auf ansprechende, lustige Weise rund um die Tonleiter geschrieben.

Wer Ina Graffius kennt, ihre tiefe, ausdrucksstarke Stimme aus der Rundfunksendung „Zwischen Hamburg und Haiti" wie ich nicht vergißt und von ihrer fesselnden Erzählweise weiß, der freue sich auf das kommende Buch „Gammeleien", dessen Inhaltsangabe sich liest wie eine Wanderung mit dem Zeigefinger über den Globus. Das aufmerksame Horchen und Beobachten der Weitgereisten ist darin in Heiteres und Nachdenkliches, kurz in kleine Kabinettstücke umgesetzt. Sind Sie, liebe Leser, gerade gestolpert über den Titel „Gammeleien"? Sie meinen, er paßt nicht zu dieser unternehmungslustigen, ja mutigen Frau. Ihre Enkel entschieden sich in bezug auf das einfache, neugierige Globetrotterleben eines Tages für den Namen „Gammel-Oma", der schnell Kreise zog.

Wenn sie sich auch auf ihren Reisen — wie zuletzt in die Heimat nach Elbing und Masuren — treiben läßt und ihrem erhaltengebliebenen Staunenkönnen folgt, so sieht der Norderstedter Alltag recht diszipliniert aus. Dankbar für ein reiches Leben „voller Druck, Aufgaben, Streß und Erkenntnissen", lebe sie glücklich, bewußt und konzentriert in der Gegenwart und befaßt sich derzeit mit der Musik im internationalen Märchen. „Ich bin sehr stark in mich geschlossen", so die Kulturpreisträgerin der Landsmannschaft Westpreußen. „Es rumort immer im Kopf herum. Alles setzt sich um in Musik bei mir." Möge dieser Zustand anhalten!

Wie Ina Graffius, hat auch die zweite Jubilarin Berta Drews eine Ausbildung zur Opernsängerin absolviert, der keine volle Entfaltung beschieden war. Es kam anders. Schon bald war sie eine der Schülerinnen an der Berliner Max-Reinhardt-Schule. „Meine opernhafte Attitüde verhöhnte er mit hämischem Witz. Nannte mich ‚Boa constrictor' wegen meiner schlängelnden Bewegungen. Mit Geduld gelang es ihm, langsam Übertreibungen und Unarten abzubauen", äußert sie sich über ihren damaligen Schauspiellehrer Ernst Legal.

Sozusagen „auf der Durchreise" in Berlin geboren, aber durch das väterliche Elternhaus in Memel, die ersten Lebensjahre in Posen und den Ehemann aus Pommern fühlt sie sich ebenfalls dem deutschen Osten verbunden. Die nicht endenwollende Frage nach dem „Wo bin ich hergekommen, wo gehe ich hin?" stellt sich immer wieder und dürfte mit ein Grund gewesen sein, in ihrer in diesem Sommer erschienenen Biographie „Wohin des Wegs" (Verlag Langen Müller, 75 Abbildungen, Efalin, 38,— DM) nach den Wurzeln zu suchen und davon weiterzugeben an die jüngere Generation. „Vielleicht sind es manchmal nur kurze Visionen, unscharfe Bilder, beschworen durch eine Melodie, einen Geruch", schreibt sie im Vorwort.

Als Witwe des in seiner Art einzigartigen Schauspielers Heinrich George ist sie ebenso gegenwärtig wie als Mutter des jüngsten Sohnes Götz, der „Schimanski". Wer ihre Lebenserinnerungen liest und die 384 Seiten in sich aufgenommen hat, dürfte diese im Vergleich mit anderen Biographien erstmal als besonders gelungene Beschreibung brodelnden Lebens betrachten. Zudem beeindruckt, welche eigene Kraft Berta Drews in den gemeinsamen Jahren an der Seite des 1946 im Lager Sachsenhausen gestorbenen Menschendarstellers bewies und weitertrug. So wie sie als Ehefrau das Glück hatte, „an dem Reichtum einer solchen Natur teilzunehmen", bekommt die Leserschaft Einblick in gewesene, an genialen Regisseuren und Schauspielern pralle Theater- und Filmzeit.

*Freilich erfahren wir erst im Alter, was uns in der Jugend begegnete* — *Goethe*

Nach ersten Engagements am Landestheater Stuttgart und an den Münchener Kammerspielen bei Otto Falckenberg, wechselte sie 1930 nach Berlin über. Gleich in ihrer ersten Rolle als Adelheid in „Götz von Berlichungen" spielte sie neben Heinrich George und erinnert sich: „Ich finde hier etwas Unerschütterliches, dieselbe Geborgenheit, mit der nur mein Vater das Kinderherz zu besänftigen vermochte."

Nach Georges Tod begann für Berta Drews „der dritte und reifste Abschnitt" ihres Lebens, der zum Segen für die Theater und deren Publikum wurde. Was sie auf der Bühne verkörperte, bleibt haften, und wie sie ihre zumeist energischen Frauengestalten darzubieten vermag, ist wahre Kunst. Geradezu in einem „Renner", nämlich „Einmal Moskau und zurück", spielte sie vor nicht allzulanger Zeit neben Martin Held im Schloßpark-Theater. Doch mehr als alle Rollenerfolge bedeute ihr die allgemein gute Kritik für die noch junge Biographie. Verständlich, schließlich heißt dies Anerkennung ihrer Erinnerungen als Zeitzeugin unseres Jahrhunderts.

Beide Jubilarinnen antworteten auf die Frage, wie ihr Geburtstag aussehen wird: „Ich verschwinde!" Wenn das so ist, auf jeden Fall gute Gedanken an die Fluchttorte.

**Susanne Deuter**





**Ina Graffius (li.) und Berta Drews:** Tief im deutschen Osten verwurzelt — Fotos (2) privat, (2) Deuter

# Leben in Tongegenstände geformt

## 75. Geburtstag der in Unna lebenden Künstlerin Erika König

Erika König — sie wurde zwar in Bremen am 14. November 1911 geboren — ist eine waschechte Königsbergerin. Noch im März 1945 heiratete sie in ihrer Vaterstadt, dann mußte ihr Mann wieder an die Front, und sie begab sich auf die Flucht. Es folgten Flüchtlingslager in Dänemark, verschiedene Tätigkeiten dort als Krankenschwester, Kinderheimleiterin, Hilfslehrerin — sie ist gelernte Fürsorgerin —, und schließlich der Weg „in den Westen" zu ihrem Mann, der heil aus dem Krieg zurückgekommen war. Seit 1947 leben sie in Unna.

Die Freude am Malen, Werken und Formen datiert aus Erika Königs Kindheit, aber erst nach Jahrzehnten wagte sie sich gezielt an Malerei und Tonarbeit heran. Es waren zunächst sechs Kinder großzuziehen, und fünfzehn Jahre lang war Erika König in der Landesstelle Massen in der Aussiedlerberatung tätig. — Geprägt wurde ihre künstlerische Tätigkeit von zwei Themenbereichen: die Familie und die ostpreußische Heimat. Figurengruppen zeigen die Familie als den Urraum der Geborgenheit, in dem die Gestalten sichtbar aufeinander bezogen sind: das Liebespaar, das Paar in der Hoffnung und die ersten Schritte des Kindes. Die Gesichter treten dabei zurück, Gesten und Körperhaltung stehen im Vordergrund. In den Krippenfiguren setzt sich die Familie als Ureinheit fort. Maria und Josef, aus einem Stück geformt, beugen sich über das Kind. In einer anderen Darstellung steht Josef hinter der ganz dem Kinde zugewandten Maria, hochaufgerichtet und stark, den schützenden Mantel um Mutter und Kind gebreitet.

Gesichter und Gesten ostdeutscher Menschen, besonders der Frauen, bilden ein immer wiederkehrendes Motiv. Die Kurische Nehrung ist der Hintergrund der „Wartenden Fischersfrau"; stilisiert, mit verschränkten Armen, geduldig das großflächige Gesicht, steht die in Sorge wartende Frau und Mutter da. Sie taucht ähnlich wieder auf in „Die Rast am Wege", eine ältere Frau mit Kopftuch, müde und erschöpft auf einem Stein sitzend, eine Flüchtlingsfrau, nach Erika Königs eigener Aussage. Der „Kopf einer ostdeutschen Frau" zeigt ein flächiges und kräftiges, irgendwie erdverbundenes Gesicht, das zugleich Weisheit und Witz in sich trägt. Agnes Miegel soll dabei ein wenig Pate gestanden haben. Die Mütterlichkeit dieser Plastik läßt an die zentrale Bedeutung der Mütter und des Mütterlichen in ihrem Werk denken.

Die Rolle der Mutter, die Landschaft ihrer Heimat und das Schicksal der Vertreibung haben Erika Königs künstlerisches Werk geprägt. Ihre Tonplastiken machen das deutlich. Darstellen will sie immer wieder das Lebendige, selbst Gegenstände scheinen bewegt. Eine Schale sieht aus wie ein sich einrollendes Blatt, und Krüge und Becher erinnern an etruskische Formen, an jahrtausendalte Töpferkunst.

**Bärbel Beutner**



**Blasender Hirte:** Tonarbeit von Erika König — Foto KK

# „Im Garten des Lebens"

## Gedichte von H. Patzelt-Hennig

Wir kennen sie meist als Erzählerin, als Verfasserin oft heiterer Begebenheiten aus der Heimat. Nun aber legt Hannelore Patzelt-Hennig im Verlag Siegfried Hirschberger, Heidenheim, ein Bändchen mit Lyrik vor. „Im Garten des Lebens" (48 Seiten, Efalin, DM 9,80) hat sie es genannt und stellt dort eine Reihe einfühlsamer Gedichte voller Hoffnung und Zuversicht vor. — „Das Jahr ist jung, und Hoffen und Erwarten / stehn ungetrübt an seinem Neubeginn. / Nun gilt zu suchen, in des Lebens Garten, / für jeden Tag, der kommt, den wahren Sinn."

Und Hannelore Patzelt-Hennig begibt sich auf die Suche. Mit klarem Blick für die Schönheiten der Natur, für die kleinen Begebenheiten am Rande des Weges gelingt es ihr, die Leser in ihren Bann zu ziehen, ihnen die Augen zu öffnen — sei es beim Gang durch den Garten der Natur, sei es beim Gang durch „den Garten des Lebens". — „Ich suchte den Weg / und fand ihn nicht, / kam zu einem Steg / und ganz, er bricht. / Und vor mir der Wald, / er ängstigte mich. / Ich sucht' einen Halt / — da fand ich dich."

„Das alte Jahr vergeht, schau ich zurück, / erkenne ich darin so manches Glück. / Im Großen wie im Kleinen war es da, / wenn ich es auch nicht immer deutlich sah ..." Vielleicht tragen die Verse der Hannelore Patzelt-Hennig ein wenig dazu bei, daß wir auch das „kleine Glück" manchmal deutlicher sehen ...

**Silke Osman**

GRETE FISCHER

# Weiß zu bewirten die Herren und die Frauen...

Titelentwurf Ewald Hennek

9. Fortsetzung

**Unsere letzte Fortsetzung schloß:**

Endlich war's geschafft! Und so wanderte ich zum zweiten Male den gleichen Weg durch das schlafende Haus. Was würden die Gäste morgen wohl für Gesichter machen? Ob wohl einer von ihnen wußte, welcher Tag dies war? Würden Sie nicht verwundert oder gar ungehalten sein? Na, und wenn schon, ich war richtig stolz und mit mir selbst zufrieden, ich — Nikolaus aus Leidenschaft!

Von allen Gästen, die in dieser Nacht im Hotel gewohnt hatten, blieb nur der Herr von Zimmer 3. Das war der mit den großen Skistiefeln, ein Schwabe von Haus aus.

Am übernächsten Tag. Ich hatte meine Nikolausspielerei längst wieder vergessen. Vor dem Weihnachtsfest gibt es besonders viel zu tun; alle Hausfrauen und Muttis wissen das sehr wohl. Man hat wahrlich den Kopf voll und überdies ist die Vorweihnachtszeit auch in unserer Branche eine rege, arbeitsreiche Periode. Sie wissen ja selbst, zwischen den anstrengenden Einkaufsstunden in überfüllten Geschäften, mit verbrauchter Luft und den verschiedensten Gerüchen, braucht man schon dringend eine kleine Erfrischung und Stärkung. Jedenfalls war ich ganz erschrocken, als mein Mann mich irgend wann fragte, was wir denn mit den Schuhen der Hotelgäste gemacht hätten in der vorletzten Nacht. Auch das noch: Reklamation! Das hatte mir gerade noch gefehlt... Wirklich, es ist zum Auswachsen! Dann sah ich meinen Alten so verdächtig grinsen und all meine Sünden fielen mir wieder ein. Doch ich bewahrte Haltung und tat nicht die Spur schuldbewußt. Aber mein bestes Stück hatte mich längst durchschaut und fing an, fürchterlich zu lachen! Dann erzählte er mir die Geschichte vom Schwaben mit den großen Stiefeln.

Er war am besagten Morgen etwas zu spät aus den Federn gekrochen und, dieweil der Chauffeur eines Direktors ihn unten schon erwartete, um ihn ins Werk zu fahren, etwas zu eilig in seine Kleider und Schuhe gestiegen. Zuerst ging noch alles gut, doch im Laufe des Tages fühlte er ein Stechen wie mit tausend Nadeln im linken Fuß, außerdem verspürte er beim Gehen einen unangenehmen, leicht schmerzhaften Druck unter der Fußsohle. Er hatte vorerst keine Zeit, darüber nachzugrübeln, welches wohl die Ursache dieses unangenehmen Gefühls sein könnte, doch gegen Abend erwog er ganz ernsthaft, den Werksarzt aufzusuchen. Dies war ja ein Malheur! Er wollte doch das Weihnachtsfest mit seiner Familie im Schnee und skilaufenderweise, aber auf gar keinen Fall krank im Bett verbringen.

Also — Schuhe wieder angezogen! In die Ordination des Betriebsarztes! Stiefel runter, Strümpfe ausgezogen und: „Nun, Herr Doktor, sagen Sie mir ehrlich, wenn es etwas Schlimmes ist!" Doch, seltsam, der Schmerz und das unangenehme Stechen waren verschwunden. Nur eine kaum sichtbare Rötung war zu erkennen. Der Arzt konnte auch beim besten Willen nichts feststellen und wußte keine Diagnose für diesen Fall.

Also — Schuhe wieder angezogen. Doch halt! Unser Schwabe machte ein dummes Gesicht, dann lachte er, daß die Instrumente auf den Glasplatten zitterten. Der Arzt schaute verdutzt auf seinen Patienten, dann auf den vorgezeigten Schuh. Da lag, kaum noch erkenntlich, die Diagnose dieses komplizierten Falles: ganz klare, unverkennbare Symptome von „Nikolauritis"! Der „Entzündungsherd" wurde sofort beseitigt und der Fall konnte abgeschlossen werden.

Dieses alles hat der Gast dann abends am Stammtisch in seiner gefälligen schwäbischen Mundart zum besten gegeben, und ich hatte mal wieder, unbeabsichtigt zwar, den Herren Grund zu wieherndem Gelächter und ach so beliebten Spötteleien gegeben. Jeder Schuster sollte also bei seinem Leisten und jeder Koch bei seinen Töpfen bleiben. Frohe Weihnacht!

Das Jahr endet und beginnt meist damit, daß in allen Gläsern der Sekt perlt, die Stimmung ihren Höhepunkt erreicht und der Wirt alle Hände voll zu tun hat. Wenn man dann allen Glück und ein gesundes neues Jahr gewünscht hat, merkt man erst, daß man dies zu wünschen, sich selbst und den Kindern gegenüber versäumt hat. Wir hinken eben immer ein wenig nach, mit einem lachenden und einem weinenden Auge. Dafür läßt unser Vati aber auch an irgendeinem ganz gewöhnlichen Alltag mal den Sektkorken knallen, Mutti holt die leckersten Bissen auf den Tisch und dann — feiern wir alles versäumte zusammen, von Ostern über Muttertag bis Weihnachten.

Man kann auch Feste feiern, wenn keine Feste fallen.

So haben auch, wie Sie sehen, alle Feiertage in unserer Branche ihre Reize und Besonderheiten. Wenn der Gast für solche Tage die Worte Besinnlichkeit oder Beschaulichkeit prägt, so sind Worte wie: Bereitsein — Bedienen — Bewirten — von überaus wichtiger Bedeutung für uns.

In dem freundlichen Zimmer eines Gasthauses — man kann ruhig darüber sprechen —, gerade so, daß es morgens einen ersten Blick grauer Unausgeschlafenheit ebenso auf sich zieht wie heitere Sonnenstrahlen des erwachenden Tages, grüßt ein Bild, in ruhig freundlichen Aquarellfarben gemalt, aus schlichtem Rahmen, verbreitet im Raum Atmosphäre und erhöht die Behaglichkeit eines jeden Gastes, der hier für eine Nacht oder mehrere Wohnung genommen hat. Doch nicht die Weinflasche auf dem Bild noch das Glas daneben, sondern es ist der Titel des abgebildeten Buches, das dem Betrachtenden zum Greifen nahe erscheint, zumal darauf ein paar Sonnenstrahlen aufmunternd lange verweilen, und den Gast zum wiederholten Anschauen zwingt. Und unwillkürlich buchstabiert er: Man — kann — ruhig — darüber — sprechen... Beim Anblick dieses sprechenden Stillebens gastronomischer Art gewinnt der Buchtitel an Bedeutung und Dringlichkeit; denn wie gesagt, man kann...! Worüber? Und schon sind wir bei unserem eigentlichen Thema angelangt; nämlich darüber sollte man einmal sprechen, daß nicht jeder, der nichts wird... Wirt wird!

Schon allzu viele haben dieses scheinbar unausrottbare Wortspiel für bare Münze genommen und gehalten — bis sie eines Besseren belehrt wurden. Gerade in unserem Wirtschaftswunderland, das jedem die Freiheit gibt, ein Gewerbe nach seiner Wahl zu suchen, sich zu etablieren, als Wirt sein Glück zu versuchen, ohne Frage danach, ob er — außer anhaltender Trinkfreudigkeit — die nötige Ausbildung, menschliche Qualitäten und andere wichtige Voraussetzungen zur Ausübung eines so schwierigen Berufes mitgebracht hat. Man kann — fürwahr — gar nicht oft genug darüber sprechen! Sogar die Behörde scheint bei der Ausstellung der Konzession von dem erwähnten Spruch auszugehen. Wer nichts wird, wird Wirt — weil er ohne weiteres eine Schankerlaubnis erhält.

Da glaubt manch einer beim Anblick eines Fasses Bier oder Wein, auf eine Goldader gestoßen zu sein; und als „flüssiges Gold" haben ja Dichter und Sänger zu allen Zeiten diese köstlichen Getränke geistiger Art auch schon gepriesen. Aber, ob Bier und Wein wirklich flüssiges Gold sind, das nicht nur dem Zecher die Stunde verschönt, sondern auch dem Wirt die Kasse füllt — das liegt nunmehr in der Hand dessen, der wohlbedacht, mit Liebe und Lust, mit geschultem Auge und Geruchssinn, mit feinen Geschmacksnerven und Gefühl für Atmosphäre die wohltemperierten Getränke für seine Gäste bereithält.

Dabei kommt es nicht einmal so sehr darauf an, in welcher Form und Umgebung — sei's behaglich, komfortabel, sei's luxuriös oder bäuerisch — er seinen Gast bewirtet. Hauptsache ist das fachliche Niveau, sind wirklich gepflegte Getränke und Speisen in der individuellen Art eines Hauses, das dem Gast das erhabene Gefühl gibt, mit Sorgfalt bedient und bewirtet zu werden. Diesen Wunsch in mannigfaltiger Weise verwirklicht zu sehen gibt ihm doch erst das Hochgefühl, für sein gutes Geld noch besser gewählt zu haben. Das gilt vor allen Dingen im Hinblick auf sein Stammlokal, auf die Stätte der Entspannung, den Ort der Erholung nach harter Körper- oder Geistesarbeit und als Ausgleich für die Hetze und Hast unseres Atomzeitalters.

Ein Gastwirt zu sein, der dem Menschen — ohne Unterschied des Standes und Geistes — auf seine Art das Wirtshaus zur gastlichen Stätte macht, das erfordert den Einsatz der ganzen Persönlichkeit und viele gute Eigenschaften dazu. Bedienen und Bewirten, mit stets gleicher Freundlichkeit, ist eine Kunst, die nicht jeder kann, die zu üben es aber lohnt, wenn man sich der Gastronomie verschrieben hat. Den Beruf zur Kunst erheben — ein großes Wort, gewiß, aber es ist auch eine große Sache! Davon soll in dieser zwanglosen Plauderei einmal die Rede sein. Immer mit dem Ausruf vorweg: Man kann ruhig darüber sprechen!

Fortsetzung folgt

## Unser Kreuzworträtsel

Begriffe im Rätselgitter: ostpr. Dichter (Fritz) + 1939 — Spielkugel — Musikstück — span. Fluß — Stadt a. Inster und Angerapp — weibl. Märchenwesen — Pappschachtel — Stockwerk — westpr. Gewässer — Nagetier — Aristokraten — Fläche — engl.: Tee — Dachraum — Keimzelle — Höhenzug im südl. Ostpr. — Eilzug (Abk.) — Präposition — Mißgunst — Autoz. Gießen — gegründet (Abk.) — Skatwort — Herrscher

**Auflösung**

```
 P I   H
MOHRUNGEN
 GURKE RI
TG T IBN
 EYLAU AI
 NOE NERV
  ROMINTE
PAK OKA
IN EDUR  45
 AUXIME
```

BK 910-638

*Auflösung in der nächsten Folge*

## Spätherbst

VON GERHARD KAMIN

*Goldgelbe Wipfel der Lärchen*
*schimmern von draußen herein*
*wie ein verklingendes Märchen —*
*sommerlich welkender Schein.*

*Weh'n ihre Äste im Winde,*
*werfen die Nadeln ab,*
*legen braunes Gebinde*
*auf späten Herbstes Grab.*

*Trübe bis weit in die Ferne,*
*verdunkeltes Himmelszelt...*
*Erloschen Sonnen und Sterne.*
*Müde das Leben, die Welt.*

*Nimm es vertrauend entgegen —*
*es ist ein Gleichnis nur.*
*Laß zur Ruhe sich legen*
*sonnenverblichene Spur.*

*Einmal wird wieder scheinen*
*steigendes Frühlingslicht...*
*oder nach Lachen und Weinen:*
*Ewigkeit, Jüngstes Gericht.*





**Herbst in der Johannisburger Heide:** Altes Wehr der ehemaligen Wassermühle in Babenten — Foto Romey

Ulrich C. Gollub

# Meine blauen Klumpen

Der alte Kleibs wohnte auf der anderen Seite des Dorfes. Er war ein fleißiger Mann. Außer einem kleinen Hof, den er bewirtschaftete, war er auch Gemeindekassenrechner und Klumpenmacher. Er war also Landwirt, Handwerker und zudem noch für die Finanzen des Dorfes verantwortlich. Zu den Finanzen gehörten die Gemeinde- als auch die Hundesteuer.

Ich war gerade sechs Jahre alt und hatte angefangen in die Schule zu gehen, als ich mit dem Kleibs Bekanntschaft machte. Gewiß, ich kannte ihn schon vorher und hatte ihm auf der Straße auch immer schön Guten Tag gesagt und die Mütze dabei abgenommen. Ich bin sicher, daß er mich auch kannte. Aber außer seinem und meinem Guten Tag hatten wir noch nie ein Wort miteinander gewechselt. Ja, der alte Kleibs war ein stiller Mann. Die meisten Leute im Dorf waren still und sprachen nicht viel. Ob sie das der lange Winter gelehrt hatte oder die harte Arbeit auf den Feldern, weiß ich nicht. Irgendeinen Grund mußte es schon haben.

Meine Bekanntschaft mit dem Kleibs begann mit einem Problem. Es störte mich nämlich, daß ich keine Klumpen besaß und in Lederschuhen in die Schule gehen mußte. Im Korridor zu unserem Klassenzimmer standen auf der linken Seite die Schlorren (Holzpantinen) der Mädchen und auf der rechten Seite die Klumpen (Holzschuhe) der Jungen. Wie Soldaten waren sie ausgerichtet und alle meine Gefährten hatten sogar einen bestimmten Platz für ihre Holzpantinen und Klumpen im Korridor. Nur ich war nicht dabei.

So sprach ich dann mit meinem Vater darüber. „Klumpen möchte ich", sagte ich zu ihm, „so wie die anderen Jungen sie haben, und der Kleibs soll sie mir machen." Der Vater ging nicht darauf ein. „Sie sind viel zu schwer für dich und außerdem kriegst du Plattfüße wenn du Klumpen trägst", war die Antwort. Der Vater sollte es ja wissen.

Es dauerte einige Tage, bis ich den alten Kleibs in seiner Werkstatt aufsuchte und ihn fragte, wieviel wohl ein Paar Klumpen in meiner Größe kosten würden. Ich wollte ihm dabei auch sagen, daß ich erst sechs Jahre alt war und daher nur kleine Holzschuhe brauchte, die sicherlich nicht zu viel kosten würden. Ich vergaß das aber vor Aufregung.

„Wer hat dich hierher geschickt", wollte der Mann wissen und blickte mich fragend an, „dein Vater oder der Großvater?" Er wußte sehr wohl, wie mein Vater über Klumpen dachte. Er war der einzige Bauer im Dorf, der immer in Stiefeln über die Felder marschierte und keine Holzschuhe sein Eigen nannte. Die Leute im Dorfe kannten einander, und alle wußten daher, daß mein Vater keine Klumpen mochte.

„Nein", war meine Antwort, „mein Vater hat mich nicht zu Ihnen geschickt und auch nicht der Großvater. Ich will aber Klumpen wie die anderen Jungen. Schuhe werden im Korridor in der Schule nicht aufgestellt."

Nun, die hölzernen Schuhe sollten eine Mark kosten. „Wenn du größer wirst und deine Füße wachsen, werden sie auch mehr kosten", meinte der Kleibs, „gutes Holz ist teuer." Von der Arbeit sprach er nicht. In seiner Werkstatt standen mehrere Paare auf dem Regal. Ich hätte sie mir gerne angesehen. Ich machte mich aber auf den Weg nach Hause. Weil ich aber keine Mark besaß und unbedingt Klumpen haben wollte, ging ich zu meinem Großvater und sprach mit ihm darüber. „Klumpen will ich haben, wie die anderen Jungen", sagte ich zu ihm, „sie sollen in der Schule im Korridor neben den der anderen Jungen stehen." Ich sagte ihm auch, daß ich mich beim Kleibs über den Preis erkundigt hatte und erwähnte dabei auch, daß eine Mark sicherlich viel Geld sei.

Nun, der Großvater war ein verständiger Mann. In den nächsten vierzehn Tagen wollte er in die Stadt fahren, und er wollte mir bei dieser Gelegenheit auch ein Paar Klumpen kaufen. Als er jung war, hatte er selbst auch Klumpen getragen und war, wie wir, im Sommer barfuß über die Felder gelaufen. Weil er aber Plattfüße hatte, war er mit den Wrangelkürassieren aus Königsberg 1870 nach Frankreich geritten und, wie er mir erzählte, war er bei Sedan, bei Gravelotte und bei der Belagerung von Paris dabei gewesen. Seine Plattfüße hatten ihn daran nicht gehindert. Man hatte ihm in Frankreich sogar einen Orden gegeben, den er dann später in der Kirche zu den anderen Orden an die Wand hängte.

Der Großvater fuhr zweimal im Jahr in die Stadt. Der Kutscher spannte dazu die Kutschpferde vor den großen Wagen und setzte seine blaue Mütze mit dem blanken Schirm auf. Er mußte langsam fahren, denn der Großvater wollte sehen, wie das Land aussah und wie es sich verändert hatte. Später, als ich vielleicht zehn oder elf Jahre alt war, hatte er mir erzählt, wie die Eisenbahn das erstemal durch das Land fuhr und daß es lange gedauert hatte, bis man die Chaussee zur Stadt baute. Da wurde es mir erst klar, weshalb er dann und wann in die Stadt fuhr und sehen wollte, wie das Land sein Gesicht veränderte.

Es waren vierzehn lange Tage, die ich zu warten hatte. Ich träumte dabei von schönen hölzernen Schuhen, die so aussahen, wie die vom Kleibs. Im Korridor in der Schule hatte ich mir einen Platz ausgesucht, auf den ich sie stellen wollte. Er war genau unter dem dritten Kleiderhaken auf der rechten Seite, wo die Jungen ihre Sachen hatten und wo ich meine Mütze und im Winter den Mantel aufhängte.

### Mit pfenniggroßen weißen Tupfen

Es waren schöne Klumpen. Sie gefielen allen und paßten mir gut. Sogar mein Vater mochte sie. Er nahm sie in die Hand, beguckte sie von allen Seiten und wog sie mehrmals hin und her. Er meinte, daß sie doch nicht zu schwer seien. Ich hatte mir sogar vorgenommen, sie vor dem Schlafengehen unter mein Bett zu stellen. Es waren wirklich schöne Klumpen und ich hatte sie mir schon lange gewünscht.

Am nächsten Morgen, als ich mich auf den Weg in die Schule machen wollte, hielt mich unser Knecht vor dem Hause an. „Mit diesen Dingern willst du in die Schule gehen", lachte er, „keiner von den Jungen trägt blaue Klumpen mit weißen Punkten. Alle werden über dich lachen. Schmeiß sie fort und geh' zum Kleibs, der wird dir richtige machen."

Ich war stehen geblieben und blickte auf die Klumpen an meinen Füßen herunter. Sie waren wirklich blau und man hatte pfenniggroße weiße Tupfen darauf gemalt. Keiner meiner Schulgefährten trug farbige Holzschuhe. Der alte Kleibs hatte sicherlich noch nie seine Erzeugnisse in den Farbtopf gesteckt. Der Großvater hatte mir schöne blaue Klumpen mit weißen Tupfen darauf gekauft.

An dem Tage ging ich nicht in die Schule. Irgendwo im Stall oder in der Scheune hielt ich mich verkrochen und weinte bitterlich. Als der Lehrer mich am nächsten Tage fragte, wo ich gewesen war, kamen nur zwei Worte über meine Lippen: „... die Klumpen..." Mehr sagte ich nicht. Der Lehrer fragte nicht weiter. Er verstand sich um die Seele der Kinder.

Irgendwo auf einem Balken im Stall oder in der Scheune standen ein Paar Klumpen. Man hatte sie vergessen. Ihr blaues Gewand war verblichen und die weißen Punkte waren vom Staub verwischt. Eine Spinne hatte um sie herum ihr Netz gebaut.

Walter Adamson

# Wie einer es erfuhr...

War es am Abend gewesen, nach einem dunstig heißen Sommertag, der sich brennend über die Steppe gebreitet? Oder in einer Winternacht, die ein kurzer Abend mit seinem raschen Dunkeln dem Tag entrissen? War es im Frühjahr oder Herbst gewesen, als er es hörte?

Er weiß es nicht mehr. Es liegt lange zurück. Im Schoße der Zeiten, in der Stille der Vergangenheit, in den Abgründen der Erinnerung, in denen es immer stiller wird, von Jahr zu Jahr stiller, bis nichts mehr aufstehen wird aus der Tiefe, nichts mehr ihn anspricht.

Vielleicht ist es gut so. Vielleicht braucht er jetzt diese Ruhe. Vielleicht ist es eine Gnade, daß die Erinnerung langsam aufhört, wie eine Kerze, die herunter brennt, immer noch lichtspendend, aber doch langsam erlöschend, damit es endlich und auf immer dunkel werde.

Ja, es war am Abend gewesen, jetzt weiß er es doch. In der Schreibstube, in der Baracke. Freilich, ob es Sommer oder Winter war, das konnte er nicht mehr sagen. Denn in dieser Steppe gab es keine Jahreszeiten, wie in der Landschaft, in der er groß geworden. Und doch erinnerte ihn immer die berglose, fast hügellose Ebene an das Land seiner Kindheit, das ihm damals so weit erschienen wie dieses hier, und in dem man von Horizont zu Horizont sehen konnte, so als läge die ganze Welt in seinem Land und war sein.

Aber die Farben waren hier anders, die Farben waren nicht da. Sommer und Winter war das Gras braun, und die Bäume waren grün das Jahr über, olivgrün, nicht das saftige Grün der Heimat. Heimat? Auch das hörte auf so zu klingen wie einst. Bis es aufgehört hatte, zu klingen, weil es nicht hineinpaßte in die Welt, weil die Welt zu groß geworden für das enge Land, das ihm einst so weit erschienen.

Alles hat aufgehört. Vielleicht ist es gut so, denkt er. Und das Nachdenken kann in dieser Stille weitergehen, so als ginge es aus eigenem Antrieb durch weitzurückliegenden, schwerelosen, luftleeren Raum.

Die Baracken liegen weit verstreut um den Stacheldrahtverhau. Die da drinnen hinter dem Stacheldraht werden nun nicht mehr lange zu warten brauchen. Es wird nicht mehr lange dauern, es werden Schiffe kommen und sie über die Meere, über die man sie geschleppt, zurücktragen. In ein zerstörtes Land. Sie werden helfen, es wieder aufzubauen.

Die, die hier in den Baracken außerhalb des Stacheldrahtes sind, werden dann auch nach Hause gehen. Sie haben es nicht so weit. Ihre Städte stehen an der Küste dieses riesigen Landes unter dem Kreuz des Südens, in denen die Jahreszeiten anders sind, als die seiner Kindheit. Er erlebt sie nun hier mit ihnen seit langem schon und wird jetzt auch bald an die Küste zurück aus dem Innern des Landes, dieser Steppe, in der er Dienst getan.

Vielleicht war es gut gewesen, diesen Dienst hier zu tun. Womöglich hat er es diesem oder jenem leichter gemacht in der langen Wartezeit bis die Schiffe eintreffen, die sie zurückbringen werden. Und wenn's ihm auch nur bei einem einzigen gelungen, dann hätte sich's doch gelohnt.

Ja, es war an einem Abend. Vor mehr als einem Menschenalter. Jetzt besinnt er sich genau. In der Schreibstube. Sie spielten Schach. Der Captain und er. Der Captain spielte nicht gut. Aber er spielte gern mit ihm, weil der Captain ein wenig deutsch konnte und sich gern seiner Kenntnisse bediente. Deswegen spielte der Captain mit ihm und probierte sein Deutsch an ihm aus.

„Schach", sagte der Captain anstatt „check", wie es auf Englisch heißt. Und er kannte die Figuren alle bei ihrem deutschen Namen. „The castle" oder „the rook", das ist der „Turm", „the knight", das ist der „Springer", „the bishop", das ist der „Läufer", und „the pawns", das sind die „Bauern". So hatten sie an manchem Abend dagesessen, der Sergeant Interpreter (Feldwebel Dolmetscher) und der Captain. Und so waren sie sich im Laufe der Monate ein wenig näher gekommen und wußten mehr voneinander, als es sich im Dienst ergeben hätte. Durch dieses ruhige Spiel, das man überall in der Welt spielt. Auf die gleiche Weise spielt. Nur ein jeder in seiner Sprache.

An diesem Abend aber hatte der Captain zu ihm gesagt: „Königsberg." Er horchte auf.

„Sie aus Königsberg, Sergeant, aren't you?"

„Yes I am."

Und dann war der Captain wieder eine ganze Weile still gewesen, denn er war am Zug, und sein König war in Gefahr. Und starrte aufs Brett und vergaß zu ziehen.

Er wartete. Wie kommt der Captain während des Spiels auf Königsberg? Der Captain tat endlich seinen Zug. Nun war der Sergeant wieder dran. Und überlegte lange. Aber seine Gedanken waren nicht dabei. Königsberg! Und dann sagte der Captain „sergeant".

„Sir?"

„The city — Königsberg — kaputt."

Und es dauerte lange, bis er seinen Zug tat. „Kaputt?" Und er wollte wissen, was der Captain damit meinte. „An air raid. Fliegerangriff. Bomben. Incendiary bombs. An rain of fire."

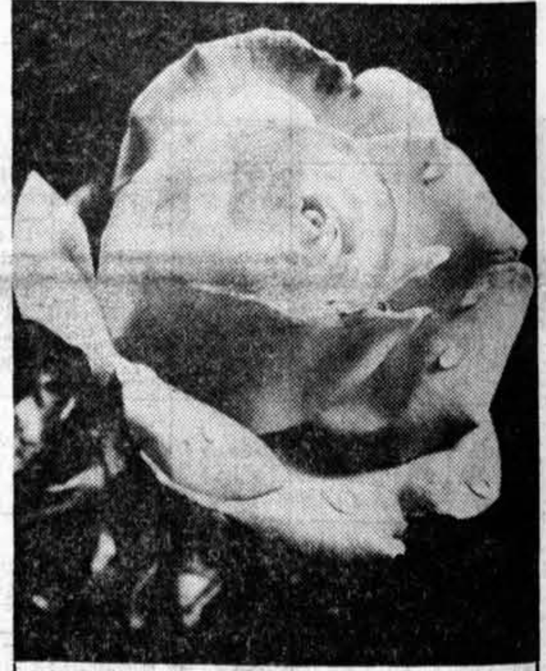
„Ein Feuerregen?"

Der Captain nickte. „Verbrannt. Alles." Der Captain war wieder am Zug. „Your move, captain." Und der Captain zog lange nicht. Saß da und starrte aufs Brett. So saßen sie und spielten bis lange nach Mitternacht. „You... aus Königsberg... nicht wahr?"

Und sprachen kein Wort mehr. Er war mit seinen Gedanken weit fort.

Endlich erhoben sie sich. Und bevor sie sich trennten, um in ihre Quartiere zu gehen, sagte der Captain schon in der Tür und beim Hinausgehen: „Sorry!"

Er ging aber nicht in sein Quartier in dieser Nacht, sondern wanderte hinaus in die Steppe, die so flach war wie das Land seiner Erinnerungen, und das er nun nie mehr wiedersehen würde. Und dann wurde es still um ihn, und die Nacht sank lautlos in die Gründe der Ewigkeit. Er kehrt, irgendwie anders geworden, zurück. Dann graute der Morgen. Lange noch, bevor die Sonne wieder über die Steppe zog...



## Blumen

VON ZENTA MAURENA

*Es gibt Worte, auch Blicke, die schmerzen. Blumen tun nie weh, ohne eine Stimme zu haben, halten sie mit uns Zwiesprache.*

# Begründer der Deutschen Oper

## Studie zum 200. Geburtstag des Komponisten Carl Maria von Weber

VON Dr. W. WOLFRAM VON WOLMAR

Die Zeit, in die Carl Maria von Weber hineingeboren wurde, war eine der tief einschneidenden Umbruchepochen Europas, in die für die deutsche Nation die Idee der deutschen Einheit, der Geist der Romantik und der Wille zur Befreiung vom napoleonischen Joch fiel. In Webers Geburtsjahr starb Friedrich der Große oder — wie er oft auch genannt wurde — „der Einzige"; drei Jahre später erschütterte die Französische Revolution den alten Kontinent; 1804 machte sich Bonaparte zum „Kaiser der Franzosen", der alsbald Kontinentaleuropa mit der größten Armee, die die Welt bis dahin gekannt — bei 15 Millionen Einwohnern hatte Frankreich ein Heer von 1,2 Millionen Mann —, heimsuchte.

Es ist uns nicht überliefert, ob die unruhige Zeit der Napoleonischen Kriege den Vater des späteren Komponisten und Begründers der deutschen Oper, Franz Anton Weber, zu dem unruhigen, ja abenteuernden Leben trieb, das ihn durch fast alle Himmelsrichtungen Deutschlands und Österreichs mit seiner Familie ziehen ließ, oder ob es der ihm angeborene Wandertrieb, gepaart mit einer gewissen Vagantenlust gewesen ist. Fest steht, daß der aus alemannischem Bauern- und Handwerkergeschlecht stammende Vater sich den Adelstitel „von" selbst zugelegt und daß er sich gelegentlich als „Major" ausgegeben hat, wozu ihn seine Teilnahme am Siebenjährigen Krieg keineswegs legitimierte. Mozarts Frau — Constanze — war die Cousine Carl Maria von Webers; sie nannte sich wie ihre drei Schwestern auch Weber und nicht „von Weber". Carl Maria von Weber hat aber zu keiner Zeit etwa eine adelige Herkunft hervorgekehrt oder sich mit dem „von" irgendwelche Privilegien oder Vorteile verschafft.

Carl Maria wurde am 18. November 1786 — vor nunmehr 200 Jahren — in Eutin geboren. Sein Vater war vordem Kapellmeister am Hofe des Fürstbischofs Friedrich August in Eutin. Nachdem seine erste Frau 1783 gestorben war, begab sich der reisefreudige Vater nach Wien, wo er seine zweite Frau Genovefa kennenlernte und heiratete. Sie wurde die Mutter des genialen Komponisten, der der eigentliche Begründer der Deutschen Oper ist, auch wenn dies heute, da sich der „mündige Bürger" überaus fortschrittlich dünkt, musikwissenschaftliche „Deutschtümelei" genannt wird.

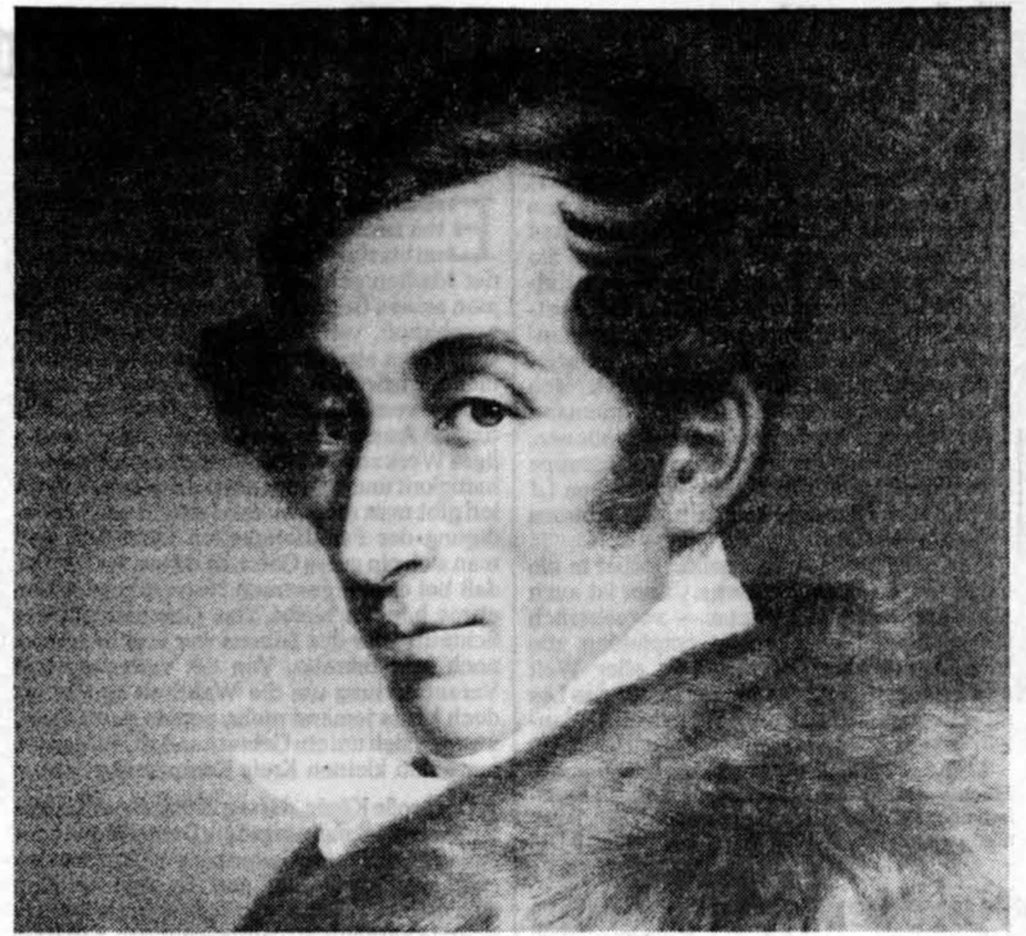
Überhaupt: Carl Maria von Weber hat doch auch Lieder aus den Büchern „Leyer und Schwert" des Lützow'schen Freicorpsoffiziers, Theodor Körner, vertont und damit das lyrische Pathos des Freiheitskampfes gegen Napoleon in das Volksliedgut der Deutschen jener Zeit eingebracht. Das empfinden viele Zeitgenossen heute als anstößig und „nationalistisch". Man hat sich eben daran gewöhnt, daß auch die westliche Welt einen guten Deutschen daran mißt, daß er kein Deutscher mehr ist oder kein Deutscher mehr sein möchte. Auch die augenfälligste Widersinnigkeit kann, wenn sie länger andauert, sich mit der Patina der Normalität überziehen.

Bisweilen scheint es, daß wir Deutschen bald in jenen patinierten Seelenzustand geraten, hat doch vor nicht langer Zeit der Auslandskorrespondent einer überregionalen deutschen Zeitung geschrieben, man sehe es im Westen mit Wohlgefallen, daß die heutigen Deutschen längst nicht mehr so deutsch sind, wie sie einmal waren. Dem entspricht, was der Verfasser einer Weber-Biographie in unseren Tagen schrieb: „Webers Bemühungen und Verdienste um die deutsche Oper sind unbestritten, aber sollten wir Weber nur deshalb schätzen, weil er ein deutscher Komponist war? Gottlob kann auch derjenige die Qualitäten seiner Musik entdecken und erkennen, der nicht als Deutscher geboren wurde, der nicht erfahren hat, was ‚deutsch sein' bedeutet..."

Wie minderbemittelt muß man geistig sein, um Gott zu loben, daß auch ein Nichtdeutscher die Qualitäten der Weber'schen Musik erkennen kann! Hat es je einen ernstzunehmenden Deutschen gegeben, der behauptet hätte, Kunst — namentlich die Tonkunst — gäbe es nur innerhalb der nationalen Grenzen der Völker? Durfte Carl Maria von Weber 1815 in München nicht die Kantate „Kampf und Sieg" als künstlerische Reflexion auf die endgültige Niederwerfung Napoleons in der Schlacht bei Waterloo komponieren, ohne sich als „Wegbereiter Hitlers" verdächtig gemacht zu haben? Daß man den Tondichter zum geistigen Ahnherrn Otto von Bismarcks und den von ihm stark beeinflußten Richard Wagner ebenso dümmlich zum Promotor Hitlers zu machen versuchte, soll nur erwähnt werden, um die ganze Bandbreite zeitgeschichtlicher Irrwege deutlich zu machen, die selbst vor kunst- und musikhistorischen Themen nicht haltgemacht haben.

Man kann über diese und ähnliche Torheiten heutiger Biographen und Kritiker gelassen hinwegsehen und zum eigentlichen Thema: dem Gedenken eines originären, großen Komponisten, der nach Wilhelm Heinrich Riehl nicht nur Musiker, sondern auch Ästhetiker, Kritiker, Schriftsteller und ein „Künstler im weiteren modernen Sinne war", zu Carl Maria von Weber anläßlich seines 200. Geburtstages zurückkehren.

Der Vater, Franz Anton, der in Wien seine



**Carl Maria von Weber:** Lithographie von P. Rohrbach nach einem Gemälde von Ferdinand Schimon (1825) Fotos (2) Bildarchiv Preußischer Kulturbesitz

## Der Triumph des „Freischütz": 1824 wurde er in Paris, 1852 in Sydney und 1867 in New Orleans aufgeführt

zweite Frau, Genovefa Brenner, geheiratet hatte, kehrte mit ihr nach Eutin in Holstein zurück, wo er eine Anstellung als Stadtmusikus erhielt. Der Sohn Carl Maria kam 1786 hier zur Welt.

Er genoß auch eine hervorragende Ausbildung als Pianist. Nach eigener Aussage drängte es den hochbegabten Jüngling „nach der Tonwelt Wiens", wo er u. a. neben Salieri auch Joseph Haydn kennenlernte. Der in hohem Ruf stehende Abt Vogler wurde auch Lehrer Carl Maria von Webers, und er war es dann auch, der den knapp Achtzehnjährigen als Kapellmeister am Breslauer Theater vorgeschlagen hat. Seine Aufführungen — vor allem der Opern Mozarts — wurden hoch geschätzt, doch die Kasseneinnahmen stiegen deshalb nicht, so daß Personal entlassen werden mußte.

Um die gleiche Zeit fand einer seiner Freunde Carl Maria bewußtlos in seiner Wohnung. Was war geschehen? Sein Vater hatte unachtsam eine Flasche mit Salpetersäure zwischen andere Weinflaschen gestellt, und der junge Herr Kapellmeister hatte nichtsahnend aus ihr getrunken. Folge: Zwei Monate Krankenlager, Verlust seiner geachteten Singstimme, und es dauerte noch Wochen, ehe er wieder sprechen konnte. Als er nach seiner Genesung von den Personalentlassungen am Theater erfuhr, reichte Weber sofort seine Kündigung ein.

Als 1807 die mit den Truppen Württembergs verbündete französische Armee in Schlesien einrückte, reisten die Webers nach Stuttgart, wo Carl Maria als „Geheimsekretär" — fern seiner Berufung als Musiker und Komponist — für die Hofhaltung Herzog Ludwigs, Bruder des Königs von Württemberg, die Verantwortung übernahm. Dem jungen „Komposíteur" drohte die Gefahr, daß er sich selbst verliere, denn hier lernte Carl Maria von Weber das Schuldenmachen. Nicht eigenes schuldhaftes Verhalten, eher Webers Unerfahrenheit und die Leichtfertigkeit seines eitlen Vaters ließen seine Schulden auf 2500 Gulden wachsen und brachten ihn schließlich für 16 Tage ins Gefängnis. Um einer demütigenden Strafe zu entgehen, mußte er auf Befehl des Königs mit seinem Vater am 26. Februar 1810 das Land verlassen. Doch dadurch gelangte der hochbegabte Musiker auf den ihm vorgezeichneten Weg zurück.

Über Mannheim und Darmstadt kam Weber nach Frankfurt, das ihm Glück bringen sollte.

In Frankfurt kam es zur Uraufführung von Webers Oper „Silvana", in der Caroline Brandt, Webers spätere Gemahlin, die Titelrolle sang. Es entstand nun die Türkenoper „Abu Hassan", die am 4. Juni 1811 in München uraufgeführt wurde und die Carl Maria von Weber einen großen Schritt vorangebracht hat. Im Januar 1813 kam der inzwischen 27jährige Weber nach Prag, wo ihm alsbald die musikalische und organisatorische Leitung der Oper vom Direktor der Prager Theater, Liebich, angeboten wurde. Das Haus bestand seit 30 Jahren. Es hatte die Uraufführung von Mozarts „Don Giovanni" erlebt. Weber war hier Kapellmeister, Korrepetitor, Chordirektor und Regisseur in einer Person, und er arbeitete unermüdlich, um die Prager Oper, die während der letzten Jahre vernachlässigt worden war, zu reorganisieren. 62 Opern führte Weber während seiner knapp vierjährigen Prager Tätigkeit auf, darunter als Prager Erstaufführung Beethovens „Fidelio".

Doch die Biographen stimmen darin überein, daß Weber sich in Prag zu keiner Stunde wohlgefühlt hat. So kündigte er seinen Vertrag zum Herbst 1816 und reiste im Juni nach Berlin, wo sich seine Hoffnungen, eine angemessene Aufgabe zu finden, zerschlugen. Wenig später traf er in Karlsbad den königlich-sächsischen Hofmarschall, Heinrich Graf Vitzthum, dem Weber willkommen war, weil der König von Sachsen sich mit der Absicht trug, neben der bestehenden italienischen Oper in Dresden auch eine deutsche Oper zu errichten.

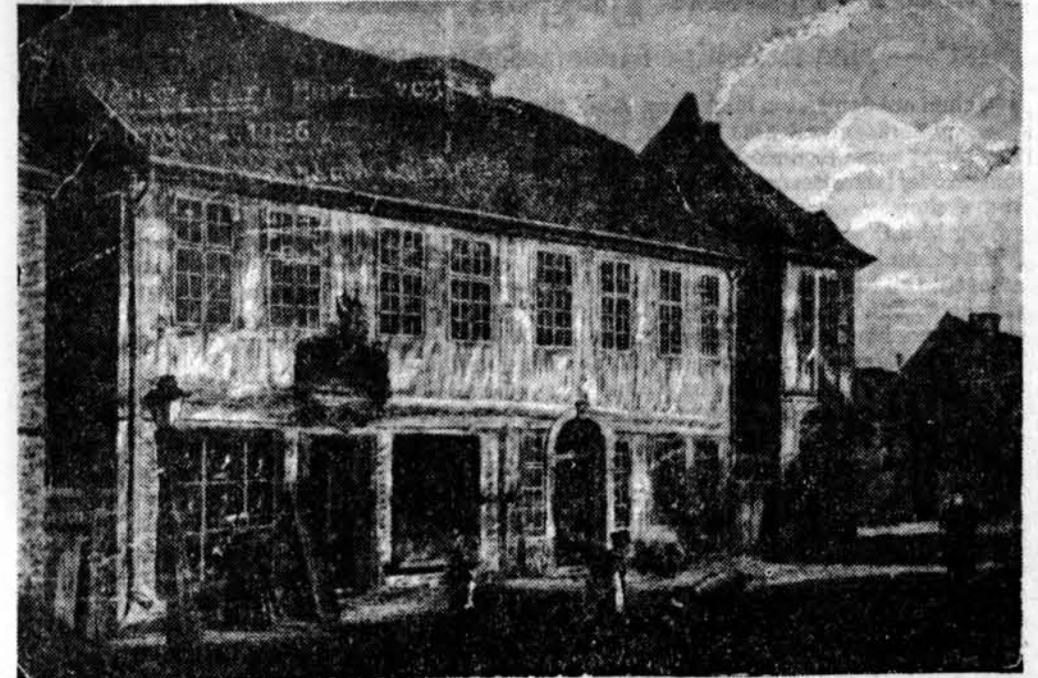
Weber übernahm als „Musikdirektor der deutschen Oper" Aufbau und Leitung dieses neuen Hauses, das von Anfang an vom Leiter der Dresdener italienischen Oper, Morlachi, und seinen Anhängern beargwöhnt wurde. „Die Herren Italiener lassen Himmel und Hölle los, um mich und die deutsche Oper zu vertreiben", schrieb Weber in einem Brief im Februar 1817. Doch seine Widersacher fanden einen harten, entschlossenen Künstler und Organisator in ihm. Einen Tag vor seinem Debüt veröffentlichte die „Abendzeitung" einen Artikel Webers, in welchem er seine Pläne, Absichten und den Sinn einer deutschen Oper dem Dresdener Publikum darlegte. Diese Neuerung schlug im „Elbflorenz" von damals wie eine Bombe ein. Die Deutsche Oper Dresden gewann trotz der Intrigen der „italienischen Partei" bei Hofe binnen weniger Jahre unter der Leitung Webers europäischen Ruf.

Neben dieser Arbeit komponierte der Tondichter Weber die „Jubelkantate" und die „Jubelmesse" für Sachsens König, und er arbeitete drei Jahre an seiner großen, unsterblich gewordenen Oper „Der Freischütz", die unter beispiellosem Jubel am 18. Juni 1821 im Berliner Königlichen Schauspielhaus uraufgeführt wurde. „Der Freischütz" errang Weltgeltung: 1824 wurde er in Paris, 1852 in Sydney und 1867 in New Orleans aufgeführt.

Der Triumph des „Freischütz" — mit ihm ist C. M. von Weber Schöpfer der Deutschen Oper schlechthin geworden — brachte den Antrag des Wiener Kärntnertortheaters, für Wien eine Oper zu schreiben. Weber nahm kurz entschlossen an, und so entstand seine Oper „Euryanthe", deren Wiener Uraufführung am 25. Oktober 1823 stattfand und mit großem Beifall aufgenommen wurde. „Ohne Webers Opern ‚Euryanthe' und ‚Oberon' wäre der künstlerische Weg Richard Wagners anders verlaufen", und auch Hector Berlioz und Richard Strauß wurden durch sie beeinflußt.

C. M. von Weber wurde um eine Oper für London gebeten (1824); es wird der „Oberon" nach Wieland, den der Komponist am 12. April 1826 selbst dirigiert. Weber erlebt seinen letzten, unbeschreiblich enthusiastischen Erfolg; er muß zwölf Wiederholungsvorstellungen dirigieren. Es wird zu allzu großer Anstrengung, da sich sein Lungenleiden rapide verschlimmert. In der Nacht vom 4. zum 5. Juni verstirbt Carl Maria von Weber in London. Erst 1844 ist es Webers Amtsnachfolger Richard Wagner, der die Heimholung der Leiche betreibt. Bei Webers Beisetzung in der Dresdener Familiengruft hält Wagner die Trauerrede.

Weber wurde der musikalische Hauptsprecher der patriotischen deutschen Jugend in und nach den Befreiungskriegen, und er wurde auch der erste große musikalische Romantiker. Sein „Freischütz" ist nach Mozarts „Zauberflöte" und Beethovens „Fidelio" das dritte Grundwerk der deutschen Operngeschichte.



**Das Geburtshaus in Eutin:** Zeitgenössische Radierung

## Fakten über die Polonisierung

Ein wichtiges Buch! Der aus Schlesien stammende Jurist Dr. Christian Stoll hat eingehend die Situation der Deutschen im polnischen Machtbereich analysiert und klare Fakten vorgelegt. Die Polonisierung, die Unterdrückung deutscher Sprache und Kultur, das Verbot von Gottesdiensten und deutschen Schulen wird eindeutig belegt, die Menschenrechtsverletzungen und Unterdrückungsmaßnahmen werden entlarvt. Nach dieser bedeutsamen Schrift kann niemand mehr behaupten, er habe nicht wissen können, wie die Situation der deutschen Volksgruppe in den besetzten Ostgebieten — zwischen 1,1 und 1,3 Mio. Deutsche soll sie noch umfassen — heute aussieht.

Christian Stolls Arbeit gehört daher in die Hand jedes Gesamtdeutschen, aber ist auch als Präsent gerade für jene — vornehmlich jüngeren — Menschen zu empfehlen, die Menschenrechtsverletzungen in aller Welt und im fernsten Afrika beklagen, für das Los ihrer eigenen Landsleute aber keinen Gedanken übrig haben. **R. W.**

**Christian Th. Stoll, Die Deutschen im polnischen Machtbereich nach 1945**, Eckartschrift, zu beziehen über Österreichische Landsmannschaft, Fuhrmannsgasse 18a, A-1080 Wien, 144 Seiten, 9 DM

## Norddeutsches Forum

### 12 wichtige Beiträge veröffentlicht

Erst zum zweiten Mal wurde in diesem Jahr in Lüneburg das „Norddeutsche Forum" des Arbeitskreises für Kultur und Politik veranstaltet. Unter dem Gesamtthema „Entnationalisierung als Staatsräson?" sprachen beispielsweise Botschafter a. D. Horst Groepper („Westeuropäische Integration: Weg zur Einheit?"), Prof. Dr. Bernard Willms („Nationalbewußtsein und Souveränität in Deutschland"), Dr. Einhard Weber („Zur Situation des gegenwärtigen Musiktheaters"), Prof. Schweißfurth („Der Weg zu gesamtdeutscher Souveränität") und Prof. Emil Schlee („Umerziehung ohne Ende?"). Der bekannte ZDF-Journalist Helmut Kamphausen, selbst mit einem glänzenden Beitrag zu dem Gesamtthema vertreten, hat die insgesamt 12 wichtigen Aufsätze unter dem Titel „Entnationalisierung als Staatsräson?" als Taschenbuch im Kieler Arndt-Verlag vorgelegt. Kurzporträts der Autoren ergänzen das lesenswerte Werk. **Olaf Hürtgen**

**Helmut Kamphausen (Hrsg.), Entnationalisierung als Staatsräson?**, 160 Seiten, Fotos der Autoren, Paperback, 16 DM

# U-Boot-Fahrer widerlegen Buchheim

### Karl-Friedrich Merten und Kurt Baberg antworten auf die Schmähschrift

Ernstzunehmende Zeitgenossen behaupten nachdrücklich, der letzte Weltkrieg sei bis zum Schluß in erster Linie ein Krieg der Medien gewesen. Ein Krieg also, in dem man seinen Gegner fixiert und dann nur noch beschimpft, verreißt, ihm alle menschlichen Qualitäten abspricht und die eigenen Hintermänner bzw. sich selbst mit einem Heiligenschein versieht, mit der restlosen Vernichtung, ja Ausrottung des Gegners ein gottgefälliges Werk zu tun. Überzeugt von der Unwahrhaftigkeit und Verlogenheit der eigenen Parolen gibt man diese Methode auch nach Beendigung der Feindseligkeiten nicht auf, weil man sich ein gutes Geschäft davon verspricht, daß bei einem gewissen Nervenkitzel schon etwas hängen bleibt. Das Geschäft mit der Schmutzseite des Lebens war und ist immer noch sehr lukrativ. Von der verlegerischen Verantwortung um die Wahrheit spricht jedoch kaum jemand mehr, gerade dann nicht, wenn es sich um ein Gebiet handelt, auf dem es nur einen kleinen Kreis Kompetenter gibt.

Der große König, dessen 200jährigen Todestag auch die Bundesrepublik Deutschland zum Anlaß feierlichen Gedenkens nahm, nannte eine solche Haltung und Denkweise kurz „schweinisch". Er ließ auch gegen ihn selbst gerichtete Pamphlete niedriger hängen, wenn sie zu hoch an Bäume und Tore genagelt waren, damit sich seine Mitbürger beim Lesen nicht den Hals verrenken mußten.

General MacArthur erklärte in seiner Rede vor dem US-Kongreß: „Es gab nur eine U-Boot-Waffe auf der Welt (die uns wirklich zu schaffen machte), und das war die deutsche." Und Winston Churchill bestätigte: „Das einzige, wovor ich im Kriege wirklich Angst gehabt habe, war die U-Boot-Gefahr."

Und dann kommt ein deutscher Verlag nach 40 Jahren und hilft einem Herrn Buchheim, das Bein zu heben, mit dem er vorher auf U-Boot-Decks noch einen fragwürdigen Halt gefunden hatte. Denn Buchheim hatte seine Kenntnisse vom Kriege noch nicht genügend ausgemünzt. Jeder weiß, daß eine Aufnahme aus einem amerikanischen oder britischen Flugzeug, das ein deutsches U-Boot im freien Atlantik angreift, nicht von Herrn Buchheim gemacht sein oder aus seinem Archiv stammen kann. Es ist Betrug, Aufnahmen aus „U 995" vor dem Ehrenmal Laboe — jedermann zugänglich als Museumsboot — als eigenes Archivmaterial zu verkaufen. Und damit kommen wir ins einzelne.

Zwei verdienstvolle U-Boot-Kommandanten, Karl-Friedrich Merten und Kurt Baberg, haben Arbeit und Kosten nicht gescheut, dem Oberstrategen Buchheim auf die Schliche zu kommen — nicht aus eigener Rechthaberei, sondern aus der sittlichen Verpflichtung gegenüber ihren gefallenen Kameraden. Denn selbst unsere ehemaligen Gegner respektieren, daß von über 32 000 gefahrenen U-Boot-Leuten mehr als 28 000 nicht zurückgekommen sind. Und sie können auf die Elogen des Herrn Buchheim restlos verzichten, weil es ihm nicht um das Gedenken an diese Toten geht, sondern einzig um den Glanz seines Namens als U-Boot-Gewissen — man verzeihe mir die Blasphemie: „St. Buchheim für U-Boote".

Es ist schade, daß man die „Anti-Buchheim-Schrift" der beiden Autoren ohne das gebrandmarkte (und in OB 11/85, S. 24, vorgestellte) Buch „Die U-Boot-Fahrer" nur schwer voll ausschöpfen kann. Doch liegt hier der eindeutige Beweis dafür vor, wie bedenkenlos heute eindeutig gutes Material durch gewissenlose textliche Verfälschung in ein perfides Gegenteil verdreht werden kann.

Um so mehr ist die unglaubliche Kleinarbeit der beiden Kommandanten zu begrüßen, von denen der eine die Texte, der andere die Bilder auf ihren Mißbrauch hin abgeklopft hat. Ihr Büchlein ist gegen den dicken Buchheim-Band nur ein Protest und kein Sturmwind der Volksentrüstung. Aber jeder U-Boot-Fahrer sollte es kennen und dafür sorgen, daß Schindluder mit unseren Toten und unserer Gemeinschaft ein für allemal unterbunden wird. **Rudolf Hoffmann**

**Karl-Friedrich Merten/Kurt Baberg, Wir U-Boot-Fahrer sagen: „Nein! So war das nicht!" Eine Anti-Buchheim-Schrift".** J.-Reiss-Verlag, 8934 Großaitingen, Postfach 5. 138 Seiten, Paperback, 16,— DM.

# Das Staatsrecht in der Übersicht

### Ein gelungenes dreibändiges Kompendium von Theodor Schramm

Wirklich umfassende und dabei doch übersichtliche Staatsrechtsdarstellungen machen sich unter den Fachbuchveröffentlichungen der letzten Zeit rar. Um so erfreulicher das dreibändige Werk zum Staatsrecht von Dr. Theodor Schramm, das jetzt schon in der dritten überarbeiteten Auflage neu erschienen ist.

Die Leistung des Anwalts und Repetitors aus Köln liegt vor allem in der überschaubaren und didaktisch gelungenen Aufarbeitung der Fülle staatsrechtlicher Fachbeiträge und neuerer Rechtsprechung. Band I befaßt sich mit den Grundentscheidungen des Verfassungsgebers zur parlamentarischen Demokratie, der Bundesstaatlichkeit und zum Prinzip des sozialen Rechtsstaats.

Band II beschäftigt sich im einzelnen mit den Grundrechten und ihrer verfassungsrechtlichen Absicherung im Grundgesetz.

Band III des Staatsrechtswerk behandelt die Themen Staatslenkung und Staatsorganisation. Größeren Raum widmet der Autor auch der völkerrechtlichen Stellung der Bundesrepublik Deutschland und der Verfassungsgeschichte ebenso wie der Bildung und Ausgestaltung europäischer Institutionen und Bündnisse nach 1945. Grundlegende Begriffe des Staatsrechts werden sorgfältig erklärt und die verfassungsrechtliche Staatsausformung dargelegt.

Vor allem für den Jura-Studenten, aber auch für den verfassungsrechtlich Interessierten und Vorgebildeten ist das vorgelegte Werk empfehlenswert. **Robert Erfen**

**Theodor Schramm, Staatsrecht.** Carl Heymanns Verlag, Köln, Berlin, Bonn, München, 3. Auflage 1985, 3 Bände (Bd. I 42,— DM; Bd. II 39,90 DM; Bd. III 36,— DM)

## Preußens Polizei

### Flensburger Einheit als Beispiel

Dienstalltag, Hierarchie, Ausbildung, Einsatzführung, Uniformwesen der preußischen Polizei und alles, was damit zusammenhängt — Dietrich Haß und Michael Hocke haben dies darzustellen gewußt anhand der in Flensburg stationierte Polizeibereitschaft, die dort 1920 eingerichtet und 1935 als „7. Kompanie des Infanterieregiments 48" in das Heer übernommen wurde.

Eine überwältigende Menge an historischen Fotos, Faksimiles von Dokumenten (wie etwa Zeugnissen, Leistungsblättern, Personalbogen) lassen über den Rahmen des 1920 zur Grenzstadt gewordenen Flensburg hinaus ein Bild der Polizei Preußens entstehen. Nicht nur Flensburger oder Polizisten, sondern auch Preußen-Verehrer werden daher Gefallen an diesem Band finden. Und sicher auch Freunde Ostpreußens (dieser deutschen Provinz ist eine eigene Karte gewidmet), wird doch mittels Text und Fotos das Motorradrennen „Ostpreußenfahrt 1934" dokumentiert, das über Deutsch Eylau, Allenstein, Tannenberg, Neidenburg, Ortelsburg, Johannisburg (in dem Buch wird dieser Ortalerdings, die Südafrika-Diskussion läßt grüßen, zu Johannesburg), Lyck, Lötzen, Gumbinnen, Tilsit und den Start- und Zielort Königsberg führte. **ag**

**Dietrich Haß/Michael Hocke, Die Preußische Polizei.** Dargestellt durch die von 1920 bis 1935 in Flensburg stationierte Polizeibereitschaft. Zu beziehen über D. Haß, Marienhölzungsweg 14, 2390 Flensburg, 110 Seiten, über 200 Fotos und Faksimiles, Großformat, fester Einband, DM 38,50

# Erinnerungen eines Republikaners

### Günther Willms' Rückschau auf die kurzen Jahre der Weimarer Zeit

Unter Juristen dürfte der ehemalige Bundesrichter Günther Willms hinlänglich bekannt sein, nicht zuletzt durch seine wissenschaftlichen Arbeiten zum Parteien- und Wahlrecht und zum strafrechtlichen Staatsschutz. Dieser entschiedene Einsatz für eine verbesserte institutionelle Absicherung unserer parlamentarischen Demokratie war zurückzuführen auf die eigenen Erfahrungen mit dem Aufstieg des Nationalsozialismus, mit Diktatur, Krieg und Gefangenschaft. Im vorigen Jahr erschienen seine Jugenderinnerungen. Hier erzählt Willms, Jahrgang 1912, wie er Entstehung, Entwicklung und Niedergang der Republik von Weimar als Schüler und Student miterlebte. Es beginnt im letzten Kriegsjahr 1918 mit dem Eintritt in die Grundschule. Er endet im Frühjahr 1933 in Marburg, wo er nach dem ersten juristischen Staatsexamen mit banger Erwartung auf die Zukunft Deutschlands sieht.

Der Sohn eines linksliberalen, politisch engagierten Gymnasiallehrers im klerikalen Fulda nahm schon früh Anteil an der Tagespolitik. Die Erwartungen daheim, der revolutionäre Traum von 1848 werde mit der jungen Republik Wirklichkeit, zerrannen mit der Zeit. Dieses Produkt einer verschenkten Revolution krankte an der fast unverändert kaiserlichen Gesellschaftsstruktur und Herrschaftsorganisation nebst ihrem Personal sowie am Erbe des verlorenen Krieges. Den Nutzen zogen vitale und skrupellose antirepublikanische Kräfte.

Willms zeichnet das Bild einer lebhaften bürgerlichen Jugend in der Welt von Gestern, abseits der sozialen und kulturellen Gärung der zwanziger Jahre. Da waren die noch engen Familienbande, unvergeßliche Naturerlebnisse in den Bünden der Jugendbewegung, die Singekreise, Landschulheime und politischen Aufmärsche, die Universitäten, Korporationen und Debattierclubs.

Willms, politisch nicht festgelegt außer als Republikaner, wurde der in einer der militanten Schutzformationen der Parteien noch in Studentenvereinigungen aktiv. Stattdessen meldete er sich mit feuilletonistischen und politischen Beiträgen in Zeitungen und Zeitschriften zu Wort. Bis zuletzt diskutierte Willms im Freundeskreis Möglichkeiten, die längst nach rechts ausgerichtete Republik noch irgendwie zu konsolidieren; das hieß in erster Linie, die Dynamik der Hitler-Bewegung zu entschärfen.

Mit Biß und Humor, ohne unnütze Ausschweifungen, zugleich episch-gelassen und anschaulich versteht es Willms, viele harmlose Alltäglichkeiten mit ernsten Einsichten und Anliegen glänzend zusammenzufügen. Bemerkenswert etwa sind die Gedanken zur aktuellen Bildungspolitik. Altersgenossen werden die Erlebniswelt des Buches unschwer nachvollziehen können. Zudem reizt der Vergleich mit den soeben erschienenen Jugenderinnerungen Golo Manns. Jüngere Leser, für die die Weimarer Zeit alte Geschichte ist, dürfte allein historische Neugier heranführen.

Die berechtigte Skepsis des Autors am Schluß über das republikanische Bewußtsein der Deutschen stimmt nachdenklich, obwohl diese Republik inzwischen weit länger Bestand hat als 14 Jahre. Inwieweit sie insbesondere von der Jugend geliebt wird, wäre diskussionswürdig. Aus dem Stoff der Träume ist sie wohl doch nicht mehr. **Hans-Albert Loosen**

**Günther Willms, Geträumte Republik.** Jugend zwischen Kaiserreich und Machtergreifung. Herder-Verlag, Freiburg/Br. Taschenbuch, 9,80 DM

# Mit Niveau gegen den Zeitgeist

### „Mut" — eine vielseitige Monatsschrift mit interessanten Autoren

Schon auf den ersten Blick sorgt „Mut" für Aufmerksamkeit: Das Format, DIN A5, bleibt sonst eigentlich eher Schülerzeitungen oder fachwissenschaftlichen Periodika vorbehalten.

Wer „Mut" dann aufschlägt, wird seine Aufmerksamkeit selten vor der letzten Seite ablegen: Die Monatsschrift besticht nämlich gleichermaßen durch ansprechende Aufmachung und herrliche Farbwiedergaben von Fotos und Kunstwerken wie auch durch die Qualität seiner Beiträge. Nation, Kultur, Wissenschaft, Politik und Geschichte werden auf gleichermaßen hohem Niveau kommentiert und analysiert, unter den Autoren finden sich zahlreiche der Namen, die das konservativ-intellektuelle Herz höher schlagen lassen. Kein Wunder — Gerd-Klaus Kaltenbrunner, einer der führenden Köpfe jener Westdeutschen, die auch 40 Jahre nach Kriegsende noch rechts und national und bewahrend zu argumentieren wagen, ohne einen roten Kopf zu bekommen, gehört zu den ständigen Mitarbeitern in der Mannschaft von Chefredakteur und Verleger Bernhard Winzek. Aber auch Wolfgang Strauß, erfolgreicher Buchautor und intimer Kenner des gärenden Widerstandspotentials in Osteuropa, oder Prof. Emil Schlee, leidenschaftlicher Kämpfer für das ganze Deutschland, gehören zum Redaktionsstamm. Und nicht zu vergessen: Horst Haitzinger, der Monat für Monat eine ganzseitige Farbkarikatur beisteuert.

Nach der für ihn reservierten Seite 7 wird es dann allerdings ernster. Die Namen von Gastautoren wie den Professoren Klaus Hornung, Helmut Schoeck, Ulrich Lohmar, Helmut Rumpf, Wolfgang Seiffert, Heinz-Dietrich Ortlieb oder Werner Maser, des mitteldeutschen Autors Siegmar Faust, des Historikers Dr. Alfred Schickel — um nur einen knappen Einblick in den Inhalt der letzten Ausgaben zu geben — unterstreichen das durchgängig hohe Niveau der Zeitschrift.

„Mut" (Verlagsanschrift: Postfach 1, 2811 Asendorf) wurde offensichtlich belohnt für den Mut, dem Zeitgeist eine lange Nase zu zeigen. **Rolf Haunschlag**

# Zwischen Meer und Bodden

## Fischland-Darß-Zingst ist die größte Halbinsel Mitteldeutschlands

Wenn die Urlauber abgereist sind, die in den Ferienheimen der Betriebe und des FDGB, in den kleinen Fischerhäusern oder auf den Campingplätzen in Born, Wieck oder Prerow inmitten der von Wald, Wiesen und Dünen geprägten Landschaft zwischen Ostsee und Bodden in den Ostseebädern und Fischerdörfern ihre Ferien verbracht haben, gehört die größte Halbinsel der DDR den Wanderern. Sie lassen sich auch nicht von dem oft stürmischen Nordwestwind beirren, der das Meer beständig am Küstensaum des Fischlandes und des westlichen Darß nagen läßt.

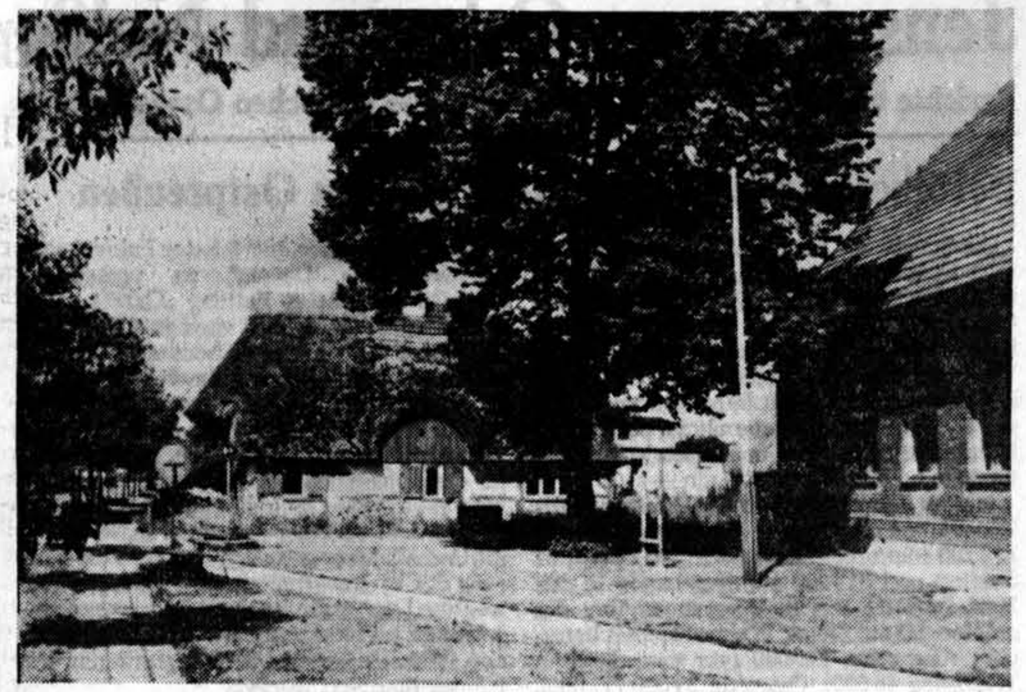
Ursprünglich waren drei Inseln der Küste zwischen dem heutigen Ribnitz-Damgarten und der alten Hansestadt Stralsund vorgelagert. Bis zu einem Meter Strand tragen Wind und Wellen alljährlich von der Westküste des Darß ab, tragen den Sand nordwärts und lagern ihn an der Spitze von Darßer Ort ab. Auf diese Weise schloß sich vor mehr als 5000 Jahren die einstige Meerenge zwischen Fischland und dem Altdarß. Wesentlich jünger ist die Verbindung zur einstigen Insel Zingst, heute östlicher Teil der Halbinsel. Durch eine Sturmflut im Jahre 1872 wurde Zingst mit gewaltigen Sandmassen überschwemmt. Die Anbindung an den Darß war geschaffen und wurde durch das Abriegeln des Prerowstromes gefestigt. Da Zingst unter dem Meeresspiegel liegt, mußte es zum Schutz gegen weitere Sturmflutschäden vollkommen eingedeicht werden.

Der Zauber der Landschaft, die Besonderheiten der in Fischland stellenweise nur einen Kilometer breiten Halbinsel, die sich zum 11 Kilometer breiten Waldgebiet des Darß erweitert, riefen die Naturschützer schon früh auf den Plan. Heute ist fast die gesamte Halbinsel Landschaftsschutzgebiet, in das zehn besondere Naturschutzgebiete eingebettet sind. Vom Internationalen Büro für Vogelforschung wurde die Ostspitze von Zingst, Pramort, in seiner Bedeutung dem Donaudelta und der Camargue gleichgestellt. Ziel der Wanderer ist vor allem der Darßwald, den 60 Kilometer gekennzeichnete Wanderwege erschließen. Besonders reizvoll ist die Wanderung von der verträumten Wiesenlandschaft am Bodden zur rauhen Küste der Ostsee. Jahrhundertealte Eichen, Stechpalmen und die in Europa selten gewordenen Eiben gehören zu den botanischen Raritäten des Waldes.

Von den Seebädern auf der Halbinsel, die allesamt gern besucht werden, ist vor allem Ahrenshoop weit über Mecklenburg und Pommern hinaus bekannt geworden. Früh schon hatten die Maler den herben Reiz der Landschaft entdeckt. Die ersten kamen schon vor mehr als hundert Jahren in das kleine Fischerdorf, das eine Art kleines Worpswede wurde. Noch heute ist das Seebad bemüht, ein wenig den Charakter von einst zu erhalten, einem Zuviel an Tourismus zu wehren. Kultureller Mittelpunkt ist noch heute die „Bunte Stube", bei deren Gründung im Jahre 1922 ein künstlerisch gestaltetes Plakat neben Waren des täglichen Bedarfs „geistige Anregung" versprach. Bei den wechselnden Ausstellungen werden, wie im benachbarten „Kunstkaten", Künstler der Gegenwart präsentiert.

Zwar gibt es in Ahrenshoop keine „Malerkolonie", doch haben Künstler noch heute eine besondere Beziehung zu dem einstigen Fischerdorf, Keramiker vor allem sind hier in den für die Landschaft typischen rohrgedeckten Häusern heimisch geworden. Die enge Beziehung von Gegenwartskunst und Landschaft repräsentiert auch die Anfang der 50er Jahre eingeweihte Schifferkirche. Ein Bug, der zum Himmel weist, gibt dem Gotteshaus die Grundform. Das Rohr für das Dach kam vom Saaler Bodden, das Bauholz vom Darß und die Steine vom Hochufer des Weststrandes. Eine Ahrenshooper Holzbildhauerin schnitzte die Kanzel aus einer Pappel, die gefällt werden mußte, um der Kirche Platz zu machen.

**Anton Reich**



**Dierhagen:** Ursprünglich einer der typischen Fischerorte Fotos (2) ADM

# Ein bedeutendes Erbe schafft Probleme

## Jüterbog gehört zu den denkmalreichsten Städten im Kreis Potsdam

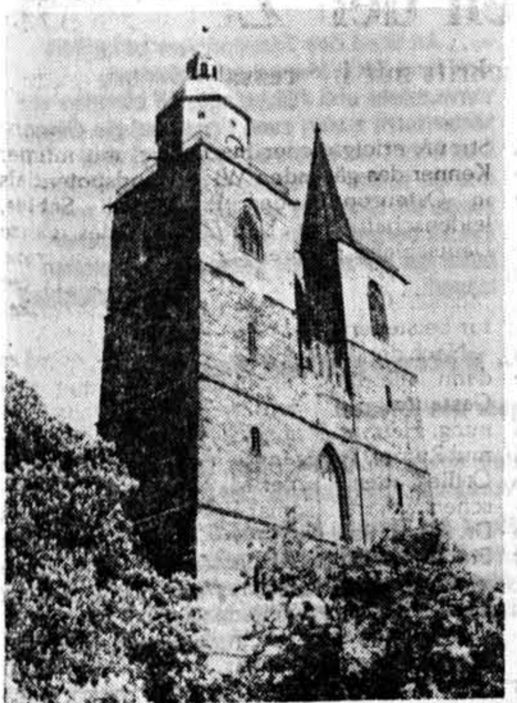
Die Stadtmauer von Jüterbog, einer kleinen märkischen Kreisstadt südwestlich von Luckenwalde, macht noch einen recht stabilen Eindruck. Vor allem aber sind die drei mächtigen mittelalterlichen Tore, das Neumarkt-Tor, das Dammtor und das Zinnaer Tor, Wahrzeichen der Stadt, die nach der Statistik zu den denkmalreichsten im Kreis Potsdam zählt. Wichtige Handelsstraßen führten durch diese Tore in die 800jährige Stadt, deren einstige Bedeutung auch das um 1550 erbaute spätgotische Rathaus auf dem Marktplatz mit dem heiligen Mauritius an der Nordostecke — das Original steht heute im Heimatmuseum — und die mächtige Pfarrkirche St. Nikolai dokumentieren.

Doch das Erbe der Vergangenheit erfüllt die Stadtväter nicht nur mit berechtigtem Stolz, es schafft auch Probleme, bei deren Bewältigung das 1975 gegründete „Kreisdenkmalpflegeaktiv" und die ehrenamtlich tätigen Mitglieder der Interessengemeinschaft Denkmalpflege nur in sehr begrenztem Umfang helfen können. Jüterbog zählt eben nicht zu den staatlich bevorzugten Plätzen, erfüllt keine Repräsentationsaufgaben.

Unaufschiebbar war die Sicherung eines der durch eine Brücke verbundenen Feldsteintürme von St. Nikolai in luftiger Höhe. Notwendig war es auch, den regen Straßenverkehr am Neumarkttor in andere Bahnen zu lenken. Jahrzehntelang ließen die Instandsetzungsarbeiten an der Mönchenkirche auf sich warten. Mit staatlichen Mitteln wird jetzt das Innere der Ende des 15. Jahrhunderts erbauten Hallenkirche des einstigen Franziskanerklosters wiederhergestellt, in dem später die Kreisbibliothek und das Theater der Werktätigen ihr Domizil haben sollen. Das Sandsteinportal ist bereits erneuert, die gotischen Fenster wurden neu verfugt. Erhalten bleiben soll die wertvolle Kanzel im Kirchenschiff mit dem schönen Baldachin-Figurenschmuck. Schrittweise begann die Sanierung der typischen Fachwerk-Traubenhäuser im Stadtkern, die zum „schönen Zuhause mit trockenen und warmen Wohnungen" werden sollen.

Nur noch Erinnerung ist — und das soll auch so bleiben — der Weinbau in der Stadt an der Nuthe an den Ausläufern des Fläming. Noch vor hundert Jahren war im Herbst großes Weinlesefest. Für Bürgermeister und Honoratioren bis zum kleinsten Ratsdiener gab es bis ins 19. Jahrhundert Deputatwein.

**Christa Ball**



St. Nikolai: Jüterbogs mächtige Pfarrkirche

# „Brennstoffverbrauch minimieren"

## Im kommenden Winter noch sparsamerer Umgang mit Energie erforderlich

Trotz geplanter höherer Braunkohleförderung müssen Wirtschaft und Bevölkerung Ost-Berlins und der DDR im kommenden Winter mit elektrischer Energie noch sparsamer als bisher umgehen. Betriebe, die ihr Stromkontingent überziehen, müssen mit Bußgeldern rechnen. Denn „es wird in diesem Jahr keinen Zugang an Kraftwerkkapazität geben", hieß es dazu in einem Bericht der Ost-Berliner Zeitung anläßlich der „Woche der Winterbereitschaft".

Da elektrische Energie nicht auf Vorrat produziert werden kann, ist eine kontinuierliche Versorgung der Kraftwerke mit dem Ausgangsmaterial auch bei schwierigen Wetterverhältnissen unausweichlich. Da die DDR 83 Prozent ihrer Energie aus Braunkohle gewinnt, bedeutet dies einen ungewöhnlich großen Förder- und Transportaufwand auch bei Schnee und Eis, zumal sich in vielen der 34 Tagebaue die geologische Lage „kompliziert" hat.

Mußte 1980 bei einer Förderung von 258 Millionen Tonnen Rohbraunkohle eine Milliarde Kubikmeter Abraum bewegt werden, so werden es voraussichtlich bei den für 1986 vorgesehenen 314 Millionen Tonnen 1,4 Milliarden Kubikmeter Abraum sein. Der Abraumaufwand je Tonne Kohle steigt also von 3,87 Kubikmeter auf 4,45 Kubikmeter. Das ist eine Zunahme von bald 15 Prozent, die sich auch in den Kosten niederschlagen dürfte.

Für die Wärmeversorgung gilt der Satz „Brennstoffverbrauch minimieren". In der Praxis dürfte das bedeuten, daß — wie in den vergangenen Jahren — die Raumtemperatur in zahlreichen Büroräumen soweit abgesenkt wird, daß dann an sehr kalten Tagen die Arbeit ruht. Mit dem Stichwort „rationelle Energieanwendung" ist Sparen gemeint. Die Parteiorganisationen der Betriebe sollen darauf achten, daß die zugewiesenen Stromkontingente möglichst nicht voll verbraucht werden. Dafür gibt es dann Betriebsprämien.

Mit der Formulierung „jeder Verbraucher muß sparsam mit der Energie umgehen" ist der private Bereich direkt angesprochen. Ob die mit Fernwärme beheizten Neubauviertel dies zu spüren bekommen, bleibt abzuwarten. In Ost-Berlin kann jedenfalls bei 93 Prozent der Abnehmer die Wärmezufuhr entsprechend der Außentemperatur „automatisch geregelt" werden. In jedem Fall aber soll der Bürger „mit Bedacht zum Lichtschalter greifen".

**wona**

# Bevölkerungsstrukturen

## Geburtenzahlen sind rückläufig

In Ost-Berlin und der DDR registrierten die Statistiker Ende vergangenen Jahres 16,644 Millionen Einwohner. Davon waren 52,7 Prozent Frauen und 47,3 Prozent Männer. Im arbeitsfähigen Alter standen 64,8 Prozent. Die Geburtenrate mit 1,73 Kinder je Frau im gebärfähigen Alter ist bei ohnehin leicht rückläufiger Geburtenzahl zu gering, um die sogenannte Reproduktion der Bevölkerung zu sichern. Das geht aus einem Interview der Ost-Berliner Zeitschrift „Wochenpost" mit Professor Wulfram Speigner, dem Leiter des Bereichs Bevölkerungsentwicklung bei der Akademie der Wissenschaften, hervor.

In zehn Jahren dürfte der Bevölkerungsbaum aber noch ungünstiger aussehen. Denn die Zahl der Rentner wird in der zweiten Hälfte der 90er Jahre weiter zunehmen. Gegenwärtig sind es 16,6 Prozent oder 2,76 Millionen Menschen. Ihnen stehen 3,10 Millionen Kinder unter 15 Jahren gegenüber.

Trotz aller sozialpolitischen Maßnahmen — Kindergeld, bezahltes Mutterjahr, bevorzugte Versorgung mit Wohnungen — neigt die Geburtenzahl inzwischen wieder zum Rückgang. Immerhin bekommen im anderen Teil Deutschlands 90 Prozent der Frauen mindestens ein Kind. Im westlichen Deutschland sind es nicht einmal 80 Prozent. Dabei arbeiten über 90 Prozent der 5,24 Millionen Frauen im arbeitsfähigen Alter in Ost-Berlin und der DDR, ein Weltrekord.

Zwei Gründe lassen sich noch aus der Bevölkerungsstatistik als Anzeichen ungünstiger Entwicklung ablesen. Die Lebenserwartung ist kontinuierlich gestiegen und beträgt jetzt für 1984 geborene Kinder 69,6 Jahre bei Knaben und 75,4 Jahre bei Mädchen. Außerdem zeigt der Lebensbaum bei den heute 36- bis 44jährigen eine deutliche Einschnürung. Das ist zum einen eine Folge der Lebensverhältnisse in den Jahren um 1945 und zum anderen der Fluchtbewegung bis zum Bau der Mauer 1961.

**na**

# „Etwas Verrücktes aus Gobelinstoff"

## Mode als „Bestandteil der Kultur der sozialistischen Gesellschaft"

Im Sozialismus erhält die Mode eine neue Qualität", heißt es im „Kulturpolitischen Wörterbuch" der DDR. Erstmalig in ihrer historischen Entwicklung diene sie gesamtgesellschaftlichen Interessen und werde „immanenter Bestandteil der Kultur der sozialistischen Gesellschaft".

Sieht man sich an, was die Presse der DDR in den letzten Monaten über Modetrends berichtete, scheint die Übereinstimmung mit „gesamtgesellschaftlichen Interessen" keineswegs so klar auf der Hand zu liegen. Viel eher hat es den Anschein, als werde westlicher „Dekadenz", die das erwähnte Wörterbuch als „Ausdruck eines perfekt manipulierten Massenkonsums" kennzeichnet, zunehmend Tür und Tor geöffnet. „Raffinierte Badeanzüge", „enge, hochgeschlitzte schwarze, kniefreie Röcke" und „etwas Verrücktes aus Samt und Gobelinstoff" gab es auf einer Modenschau in Ost-Berlin zu sehen, von der die „Neue Zeit" berichtete. Und die „Norddeutsche Zeitung" in Rostock stellte „Sommer-Hits" für den jungen Herrn vor: Lässige karierte Bundhosen, knielange Hemden, auch mehrfach übereinander zu tragen, dazu kurze Westen aus Leinen, Baumwolle, Satin oder Brokat. Wie Damenmode könne auch Herrenkleidung mit Applikationen — „Engel, Rosen, Bonbons" —, Nieten oder Straß verziert werden. „Brokatmützen und -schleifen, Goldketten und Ohrringe schmücken den, der es mag".

Mancher Leser dürfte voller Skepsis an die strenge Kleiderordnung vieler Restaurants gedacht haben. Doch ob und wo er mit applizierten Engeln auf dem Jacket und Kette statt Krawatte willkommen ist, erfährt er leider nicht. Dafür gibt es noch einen Tip, welche Frisur zur Brokatmütze paßt: „Die Haare, windmäßig locker geschnitten, dürfen sogar gefärbt werden". Daß Schulen und Betriebe Druck auf junge Männer ausüben, wenn deren Locken gar zu bunt leuchten, kann wohl vermutet werden. Ruft die Armee, ist es ohnehin vorbei mit der Extravaganz: Die Haare müssen ab, der Ohrring raus.

„Erlaubt ist, was gefällt", meint die „Norddeutsche Zeitung". Und was gefällt? Nicht weniger anscheinend die Auswüchse des „manipulierten Massenkonsums", die Tag für Tag über die Mattscheibe flimmern. Es gab Zeiten, da waren Jeans offiziell verpönt in der DDR, und gerade deshalb wollte sie jeder haben. Offensichtlich ist man inzwischen klüger geworden.

**Gisela Helwig**

# Jenseits von Oder und Neiße

**Berichte aus der polnischen Presse über die deutschen Ostgebiete**

## Bevölkerungsdichte am niedrigsten in Ostpreußen

**Allenstein** — Eine interessante Statistik über die Wojewodschaft Allenstein veröffentlichte jüngst das örtliche Parteiorgan „Gazeta Olsztynska". Danach sei diese „nördlichste Region Polens mit 12 300 qkm zwar die größte Wojewodschaft der Volksrepublik, doch die Bevölkerungsdichte mit 59 Menschen je qkm sei über zweimal geringer als im polnischen Durchschnitt", heißt es in der polnischen Zeitung.

Vierzig Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs leben in der Wojewodschaft Allenstein 725 700 Menschen, davon 413 500 in den 21 Städten und 312 200 auf dem Lande in den 2084 Dörfern. Die Bevölkerungszahlen der größten Städte dieser Wojewodschaft betragen: Allenstein 149 000 (vor dem Zweiten Weltkrieg 46 500), Osterode 31 000 (17 800), Rastenburg 28 000 (17 200), Deutsch Eylau 27 000 (12 800), Ortelsburg 25 000 (13 500) und Bartenstein 22 000 (11 300).

Als außerordentlich erfreulich bezeichnet die Zeitung den „hohen natürlichen Bevölkerungszuwachs". Er betrage zur Zeit 14,3 Geburten auf 1000 Einwohner, womit die Wojewodschaft Allenstein den dritten Platz in der gesamtpolnischen Geburtenskala belegt habe. Im polnischen Durchschnitt liege die Zuwachsrate bei neun Geburten je 1000 Einwohner.

### Gasrohre sind Mangelware

**Bartenstein** — Das aus dem Jahr 1897 stammende städtische Gasnetz in Bartenstein müsse dringend erneuert werden, damit die Stadt im kommenden Jahr an das Erdgas-Netz angeschlossen werden könne. Wie die Zeitung „Gazeta Olsztynska" schreibt, bereite jedoch den Behörden die Beschaffung neuer Gasrohre große Schwierigkeiten. Beispielsweise sollten 1985 in Bartenstein 22 Straßen neue Rohre erhalten. Leider konnte wegen fehlenden Materials nur eine Straße fertiggestellt werden. Unter diesen Umständen seien die Erneuerungsarbeiten des städtischen Gasnetzes in Bartenstein bis 1987 mehr als fraglich.

### Drengfurth wurde vergessen

**Rastenburg** — Das ostpreußische Städtchen Drengfurth im Kreis Rastenburg, das nach Kriegsende zum Dorf degradiert wurde, habe keine Chance, in nächster Zukunft sein „unerfreuliches Dasein" zu verbessern, schreibt Allensteins Zeitung „Gazeta Olsztynska". Die Gemeinde verfüge über keine Mittel, um die am Ring stehenden alten Häuser, von denen mehrere als Baudenkmäler gelten, zu renovieren. An den Bau neuer Wohnsiedlungen, die in Drengfurth dringend nötig wären, sei gar nicht zu denken. Nicht einmal für die dringendsten Ausbesserungsarbeiten gebe es genügend Baumaterial. Trotz massiver Klagen der Bewohner der alten Häuser könne die Gemeindeverwaltung nichts zur Verbesserung der Wohnverhältnisse tun. Um die ausweglose Lage in dieser Hinsicht zu vergegenwärtigen, schreibt das Blatt: In den vergangenen zehn Jahren seien in Drengfurth nur drei Häuser renoviert worden.

### Mohnanbau ist gefährlich

**Ortelsburg** — Die meisten Strafverfahren gegen „hartnäckige Mohnanbauer" werden, wie die Allensteiner Zeitung „Gazeta Olsztynska" berichtet, vor dem Kreisgericht in Ortelsburg verhandelt. Die Angeklagten berufen sich in den meisten Fällen auf die Tradition der polnischen Küche, in der nun einmal viel Mohn verarbeitet würde. Die weihnachtlichen Mohnklöße und der Mohnkuchen seien schließlich über Polens Grenzen bekannt. Doch, so das Blatt, „mit dieser Tradition muß gebrochen werden", denn es gebe ein Gesetz, das den Mohnanbau „auch in geringsten Mengen eindeutig verbietet." Die Erststrafen gegen jene Mohnanbauer seien verhältnismäßig milde und werden mit Geldbußen in Höhe von 5000 Zloty (etwa 150,— DM) geahndet. In Wiederholungsfällen jedoch sei auf jeden Fall eine Gefängnisstrafe vorgesehen.

### Seltene Goldmünze gefunden

**Stolp/Pommern** — Beim Umgraben des elterlichen Gartens fand ein Schüler aus Rummelsburg/Pommern eine goldene Münze — den sogenannten „Aureus" — aus dem 3. Jahrhundert nach Christi Geburt, schreibt die Breslauer Zeitung „Slowo Polskie". Nach bisherigen Feststellungen „gab es nur zwei Münzen dieser Art auf der Welt". Daher gelte der Fund der dritten römischen Münze als Sensation, heißt es in dem Blatt. Polnische Wissenschaftler meinen, daß diese Goldmünze wahrscheinlich über die Salzstraße, die einst der Haupthandelsweg zwischen dem Mittelmeer und der Ostsee gewesen war, nach Pommern gelangt sei.



**Schippenbeil im Kreis Bartenstein heute:** Der frühere Marktplatz — Foto Romey

### Parkender Volkswagen versunken

**Landsberg/Warthe** — Auf dem Parkplatz vor dem Postamt im Zentrum von Landsberg kam es zu einem ungewöhnlichen Vorfall. Ein dort parkender Volkswagen verschwand plötzlich mit Getöse von der Erdoberfläche und fiel in die Tiefe. Die Erklärung dafür war denkbar einfach, schreibt die Allensteiner Zeitung „Gazeta Olsztynska". An dieser Stelle befand sich einst ein im Zweiten Weltkrieg zerstörtes Wohnhaus, dessen Trümmer man zwar beseitigt, den darunter liegenden Keller jedoch nicht entsprechend abgesichert habe. Beim Bau des Parkplatzes sei lediglich die Oberfläche über dem Keller asphaltiert worden. Das Blatt schreibt abschließend: „An die Überprüfung der Festigkeit der Kellerdecke hat wieder einmal niemand gedacht."

### Schlägerei um Kaffee

**Danzig** — 200 Meter lange Menschenschlangen bildeten sich unlängst vor Danzigs Lebensmittelläden, schreibt die Danziger Zeitung „Glos Wybrzeza". Der Grund: Es gab nach langer Zeit wieder einmal Bohnenkaffee zu kaufen. Da die zu verteilende Kaffeemenge begrenzt war und deshalb jede Person nur ein Päckchen erwerben konnte, spielten sich unter den ungeduldig drängenden Menschen unerfreuliche Szenen ab, die in Handgreiflichkeiten ausarteten. Vor einem Laden in der Langgasse kam es sogar unter den wartenden Kaffee-Liebhabern zu einer handfesten Schlägerei, bei der reichlich Blut geflossen sei. „Kaffee oder Leben!" — das scheint die Devise gewesen zu sein, meint das Blatt ironisch.

# Trakehner stellten zwei deutsche Rekorde auf

## Für den Siegerhengst wurden 195 000 DM gezahlt – Ein fünf Monate junges Fohlen erzielte 34 000 DM

**Neumünster** — Die Sensation des Trakehner Hengstmarkts in der schleswig-holsteinischen Stadt Neumünster verschlug dem redegewandten Auktionator Uwe Heckmann fast die Sprache: Der Siegerhengst der diesjährigen Körung, Seigneur von Consul und der Burgschwalbe von Mozart, wurde für die Rekordsumme von 195 000 DM versteigert. Dieser Betrag ist in Deutschland für ein Pferd bei Auktionen bisher nicht erzielt worden.

Der großrahmige dunkelbraune Trakehner Junghengst (geboren am 2. Mai 1984), der von dem Manager einer Britischen Fluggesellschaft erworben wurde, soll im amerikanischen Bundesstaat Virginia von der US-Dressurreiterin Terry König, die Mitglied der amerikanischen Weltmeistermannschaft ist, auf größere Aufgaben in der Dressur vorbereitet werden. Zur Zucht, sagte sein neuer Besitzer Robin König, der das erste Mal in Neumünster war, soll der wertvolle Trakehner Siegerhengst nur vereinzelt eingesetzt werden, d. h., nur bei allerbesten Stuten.

Gezogen wurde Seigneur von dem aus Sachsen-Anhalt stammenden Landwirt Hans-Joachim Krauße, der heute in Bad Salzuflen lebt. Erst 1972 hat er mit der Trakehner Zucht begonnen, zu der jetzt drei Stuten gehören.

Der Siegerhengst Seigneur, der aus der Familie der Saaleck (98/42) des Fürsten zu Dohna-Schlobitten stammt, „bewegt sich mit 170 Stockmaß an der Oberkante dessen, was noch tragbar ist, damit die typischen Rassemerkmale nicht verwischen", sagte vor der Prämierung Dr. Dieter Schön von der Landwirtschaftskammer Weser-Ems zu Oldenburg. „Seigneur zeichnet sich aber durch lässig raumgreifenden Schritt sowie durch eine große Linie in der Halsung und gute Galoppade mit passenden Wechseln aus".

In seiner Gesamtberichterstattung zog Dr. Dieter Schön u. a. folgendes Fazit: Die zweieinhalbjährigen Junghengste Trakehner Abstammung zeigen eine gute bis sehr gute Rasse. Alle verfügen über guten Raumgriff und über eine hervorragende Sattellage. Dadurch besitzen sie gute Reitpferdeeigenschaften.

Früher bevorzugten die Reiter den augenfälligen Stechtrab, heute wollen sie mehr den taktmäßigen, aus der Hinterhand kommenden Trab sehen, der geeignet ist, durch reiterliche Einwirkung besser zur Geltung zu kommen. Der Trakehner ist damit prädestiniert für versammelte Lektionen. Es sind schön durchspringende Pferde entwickelt worden mit solidem raumgreifenden Galopp bei klarem Dreitakt. „Die gute Mittelgröße im Stockmaß liegt bei 165,3 cm. Hier wurde eine überragende Kollektion von Junghengsten mit vielversprechenden Anlagen vorgestellt, die geeignet sind, der Reiterwelt soliden Trakehner Nachwuchs zu geben."



**Wertvolle Tombolapreise:** Barbara und Astrid von Velsen (von links) zogen die Lose


**Überwältigender Erfolg:** Züchter Hans-Joachim Krauße (links) nach der Prämierung mit seinem in die USA verkauften Siegerhengst Seigneur  Fotos Ernst (1), Zander (5)

Von den 86 ausgewählten und zugelassenen Hengsten, von denen 73 in Neumünster der strengen Körkommission vorgestellt wurden, erhielten 15 das begehrte Urteil „gekört". Sie sind damit zur Zucht zugelassen. „Auch wenn einige Trakehner, die ja alle guter Abstammung sind, nicht gekört worden sind, so sind sie doch hervorragende Reitpferde", sagte ein exzellenter Pferdekenner und -ausbilder in Neumünster, „sie sind das Beste, was wir in der Bundesrepublik Deutschland haben."

Reservesieger der diesjährigen zentralen Trakehner Hengstkörung wurde der aus der Familie der Reni (469/237) stammende Rockefeller von Consul und der Rauhe von Donauwind. Er wurde von dem aus Widminnen, Kreis Lötzen, stammenden Hartmut Sylla gezogen. Aufzüchter und Besitzer ist Hubertus Poll, dessen Familie 1945 aus Westpreußen kam.

Rockefeller, in dessen Pedigree Pregel und Donaulied zu finden sind, hat mit seiner Harmonie voll überzeugt und sehr gute Bewegungsmechanik demonstriert. Der Junghengst, geboren am 22. März 1984, hat beim Freilaufen spielerisch die fliegenden Wechsel zum Ausdruck gebracht und zeigt damit, daß er auch als Zuchthengst gute Reitpferdeeigenschaft besitzt, die sich jeder Reiter wünscht. Rockefeller bleibt im Besitz von Hubertus Poll, der mit seiner Frau Katrin das Gestüt Hörem (bei Fallingbostel) betreibt.

Neben dem Sieger und Reservesieger erkor die Kommission, der der Ostpreuße Hans Joachim Scharffetter jetzt zwanzig Jahre angehört, zwei weitere Prämienhengste: Louidor von Arogno und der Luanda von Patron aus der Zucht und dem Besitz von Bettina Willems, Emmerich-Hüthum, der für 50 000 DM ans Landgestüt Zweibrücken ging, sowie Van Deyk von Patricius und der Vanessa von Ibikus aus der Zucht und dem Besitz von Hans Eberhard Schneider, Domäne Mechtildshausen in Wiesbaden-Erbenheim. Dieser Hengst wurde nur zur Körung, nicht zum Verkauf gestellt.

Von den zwölf zur Versteigerung gegebenen gekörten Hengsten gingen neben dem Siegerhengst (USA) zwei weitere ins Ausland: Onassis von Consul und der Ovation von Magnet aus der Zucht des Ostpreußen Hans-Werner Paul und dem Besitz von Walter Müller wurde für 55 000 DM nach Brasilien verkauft; der braune Peron, aus der Familie der Pelargonie des Hauptgestüts Trakehnen, von Mahagoni und der Peru II von Coktail (Züchter und Besitzer Hans-Ernst Wezel, Gestüt Schralling in Burgkirchen/Alz) ging für 32 000 DM nach Kanada.

Bei den nichtgekörten Hengsten erzielte Hurry On von Mahagoni und der Hansa II von Matador mit 26 000 DM den Höchstpreis, den ein Käufer aus den Niederlanden zahlte. In das westliche Nachbarland gingen übrigens weitere sieben nichtgekörte Junghengste.

Bei der Elite-Auktion gestellten sechs Reitpferde konnten zum Durchschnittspreis von 25 333 DM verkauft werden, wobei der Rappenhengst Kronjuwel von Matador und der Kordia von Mazagran zum Höchstpreis von 65 000 DM an einen Bieter aus den Vereinigten Staaten versteigert wurde.

Den Höchstpreis der Stutenkollektion erzielte die Intarsia (aus der Familie der Italia 54/145, begründet durch Scharffetter, Kallwischken) von Consul und der Innung von Amagun aus der Zucht und dem Besitz von Hans Joachim Scharffetter (jetzt Schwanewede) mit 32 000 DM.

Die zweite Sensation in der deutschen Pferdezucht gab es bei der Fohlenauktion: Das fünf Monate alte Fohlen aus der Familie der Tenia von Wolter und der Tundra X von Unkensee aus der Zucht von Hans Christian Först und dem Besitz von Wiebke Polac wurde für den Rekordpreis von 34 000 DM versteigert. Eine bisher nicht erreichte Summe. Dadurch stieg der Durchschnittspreis in dieser Kollektion auf 8 598 DM.

Auch diese Trakehner Tage in Neumünster waren wieder voller Höhepunkte. Außer den bereits genannten sei noch die Galaschau erwähnt, bei der von den besten dreijährigen Stuten die sogenannte Schönheitskönigin gekürt wurde: Den 1a-Preis erhielt die dreijährige Elysee von Zauberklang, den 1b-Preis die dreijährige Pretty Belinda von Habicht.

Starke Beachtung fand das vom Trakehner Förderverein zur Verfügung gestellte Hengstfohlen Galtgarben von Ordensglanz und der Gioconda von Cher xx aus der Zucht und dem Besitz von Annette Klein im Gestüt Forsthaus Tiergarten bei Lüneburg. Ihr Vater, der inzwischen siebzigjährige passionierte Trakehner Züchter Fritz Klein, führte das halbjährige Fohlen mit dessen inzwischen zwanzigjährigen Erzeuger Ordensglanz in die Bahn. Für diese eindrucksvolle Schau hatte der Ostpreuße Fritz Klein eine große Umrißkarte von Ostpreußen gezeichnet, mit der er die Seitenteile einer Kutsche schmückte und den Tausenden von Besuchern vorführte. „Solange es solche Züchter gibt, braucht uns um Ostpreußens Zucht nicht bange zu sein", sagte ein Zuschauer. **Horst Zander**

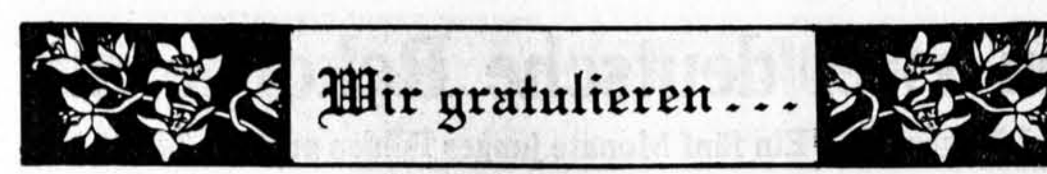

**Leiteten umsichtig die Auktion:** Dr. Eberhard Senckenberg (links) und Hans Britze


**Hochgeehrter Ostpreuße:** Gottfried Hoogen überreicht Dr. Hans Stahl (links) die Freiherr-von-Schroetter-Medaille



**Ehrenpreis des Ostpreußenblatts:** Darüber freut sich Hartmut Sylla (rechts) aus Widminnen im Kreis Lötzen, Züchter des Reservesiegers Rockefeller von Consul


**Unermüdlich für die Heimat im Einsatz:** Der aus Schöckstupönen stammende Züchter Fritz Klein mit dem Verlosungsfohlen Galtgarben vor einer selbstgefertigten Karte von Ostpreußen




**zum 99. Geburtstag**

**Schumacher,** Franz, aus Braunsberg, Ludendorffstraße 15, jetzt Rathenowstraße 8, 3300 Braunschweig, am 20. November

**zum 98. Geburtstag**

**Schmadtke,** Emil, Postsekretär i. R., aus Gerdauen, zuletzt wohnhaft in Seestadt Pillau, jetzt AWO-Altenheim, Krugwiese 13, 3380 Goslar, am 20. November

**zum 96. Geburtstag**

**Karrasch,** Julie, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Bergstraße, 2303 Neudorf-Bornstein, am 22. November

**zum 95. Geburtstag**

**Bembennek,** Marie, aus Funken, Kreis Lötzen, jetzt Königsstraße 9, 2449 Lemkenhafen, am 21. November

**Toschka,** Maria, geb. Kelch, aus Saadau, Kreis Ortelsburg, jetzt Seegefelder Straße 184, 1000 Berlin-Spandau, am 20. November

**zum 94. Geburtstag**

**Hörz,** Annemarie, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Halenseestraße 1a, 1000 Berlin 31, am 19. November

**Knorr,** Franz, aus Königsberg, Barbarastraße 100, jetzt Liberdastraße 12, 1000 Berlin 44, am 22. November

**zum 93. Geburtstag**

**Tanbach,** Minna, geb. Marczinczik, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Heidkampstraße 20, 4390 Gladbeck, am 21. November

**zum 92. Geburtstag**

**Mielenz,** Therese, aus Jägerhöh (Schudereiten), Kreis Elchniederung, jetzt Manteuffelstraße 116, 1000 Berlin 36, am 19. November

**Orlowski,** Agnes, aus Allenstein, jetzt Haus Schönow Teltower Damm, 1000 Berlin 37, am 28. Oktober

**Schakeit,** Hedwig, aus Lindendorf, Kreis Wehlau, jetzt Bgm.-Nolte-Straße 5, St. Laurentius-Altenheim, 3280 Bad Pyrmont, am 19. November

**Schön,** Margarethe, geb. Seeck, aus Laptau, Kreis Fischhausen, jetzt Stoeckehardstraße 22, 2000 Hamburg 26, am 20. November

**Tomescheit,** Karl, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, und Gumbinnen, jetzt Imbrosweg 49, 1000 Berlin 42, am 21. November

**Glückwünsche**

Geburtstage unserer Landsleute werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.

**Winkler,** Kurt, aus Tilsit, Bäckergasse 3, jetzt Bahrenfelder Kirchenweg 17, 2000 Hamburg 50, am 10. November

**zum 91. Geburtstag**

**Gaehler,** Fritz, aus Lyck, Yorckstraße 23, jetzt Palmstraße 2, 4100 Duisburg 1, am 19. November

**Matheuszik,** Otto, aus Andreken, Kreis Lyck, jetzt Hauptstraße 125, 5204 Lohmar 21, am 20. November

**Taetz,** Helene, geb. Mammon, aus Schupöhnen, Kreis Samland, jetzt Wannweg 8, 4750 Unna-Hemmerde, am 13. November

**zum 90. Geburtstag**

**Skowronnek,** Ida, aus Niedersee, jetzt Luisenstraße 9, 3500 Kassel, am 21. November

**Zacharias,** Marie, aus Monken, Kreis Lyck, jetzt Im Grund 11, 5047 Wesseling, am 22. November

**zum 89. Geburtstag**

**Burzeya,** Wilhelm, aus Bärenbruch, Kreis Ortelsburg, jetzt Hauptstraße 91, 6741 Bornheim/Pfalz, am 16. November

**Domscheit,** Willy, Bürgermeister aus Elchwerder (Nemonien), Kreis Labiau, jetzt Kapellestraße 9, 7471 Strassberg-Siegmaringen, am 18. November

**Wippich,** Martha, geb. Grieswald, aus Gehlenburg, jetzt Everhardstraße 54, 5000 Köln 30, am 18. November

**zum 88. Geburtstag**

**Fröse,** Karl, aus Erlen (Obolin), Kreis Elchniederung, jetzt Schürweg 21, 5270 Gummersbach 1, am 17. November

**Gollub,** Auguste, geb. Schatnera, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Eichenstraße 22, 5820 Gevelsberg, am 17. November

**Handmann,** Margarethe, aus Ortelsburg, jetzt Beim Hoophof 5, 2000 Wedel, am 18. November

**Herrmann,** Maria-Magdalena, geb. Kabick, aus Liebenfelde (Mehlauken), Kreis Labiau, jetzt Dürerstraße 11, 2909 Bad Zwischenahn, am 11. November

**Koschmieder,** Frieda, geb. Boerger, aus Marienfelde, Kreis Osterode, jetzt Deutsches Rotes Kreuz-Altenheim, 3211 Gronau

**Schlaugat,** Otto, aus Langenwasser und Frankeneck, Kreis Goldap, jetzt Grabenstraße 26, 5162 Niederzier, am 22. November

**Twardowski,** Fritz, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Günterstraße 50, 4100 Duisburg 14, am 19. November

**Zakalowski,** Helene, geb. Penkwitz, aus Tiefensee, Kreis Heiligenbeil, jetzt wohnhaft in Silcherweg 46, 7981 Vogt, am 4. November

**zum 87. Geburtstag**

**Buttgereit,** Erna, aus Mandeln, Kreis Königsberg-Land, jetzt Königsberger Straße 30, 4952 Porta Westfalica, am 19. November

**Dybus,** Robert, aus Schwalgenort, Kreis Treuburg, jetzt Rüdnitzer Zeile 10, 1000 Berlin 27, am 16. November

**Gawehn,** Albert, aus Hohenberg (Maszrimmen), Schönweise (Alt Schemeiten) und Jägerhöh (Schudereiten), Kreis Elchniederung, jetzt Lerchenweg 7, 3253 Hessisch Oldendorf, am 21. November

**Kaemmler,** Frieda, geb. Preuß, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt Königsberger Straße 13, 2950 Leer, am 18. November

**Kowallik,** Marie, geb. Sawitzki, aus Lyck, Kallweitstraße 7, jetzt Rüdingerhauser Straße 14, 5810 Witten, am 16. November

**Mignat,** Charlotte, aus Mallwen, jetzt An der Schleifmühle 9, 3450 Holzminden, am 8. November

**Moskat,** Martha, geb. Schulz, aus Groß Stürlacken, Kreis Lötzen, jetzt Oststraße 58, 4053 Jüchen 6, am 19. November

**Rapelius,** Fritz, aus Gr. Blumenau, jetzt Nordring 19, 6747 Annweiler am Trifels, am 13. November

**Rogge,** Albert, aus Pobethen, jetzt Königsberger Straße 50a, 2410 Mölln, am 1. November

**Skindziel,** Johanna, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt Roseggerstraße 37, 4600 Dortmund, am 20. November

**Steppke,** Lisbeth, aus Lötzen, jetzt Seniorenheim Kattenesch, Alfred-Faust-Straße 115, 2800 Bremen 61, am 17. November

**zum 86. Geburtstag**

**Bartschat,** Fritz, aus Wehlau, Deutsche Straße 12, jetzt Am Wohld 28, 2300 Kiel 1, am 20. November

**Bildau,** Gertrud, geb. Gaidies, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Wiekstraße 23, 4502 Bad Rothenfelde, am 18. November

**Braag,** Arthur, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt Alter Straßweg 19d, 5060 Bergisch-Gladbach 1, am 18. November

**Dagot,** Anna, geb. Schirmacher, aus Wormen, Kreis Preußisch Eylau, und Arnstein, Kreis Heiligenbeil, jetzt Roffloh 60, 2081 Borstel-Hohenrade, am 5. November

**Drescher,** Maria, geb. Flach, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, Kantstraße 2, jetzt Ashausener Straße 1, 2093 Stelle 1, am 19. November

**Greil,** Liesbeth, geb. Bischoff, aus Königsberg, Schröttstraße 59, jetzt Weberstraße 30, 5100 Aachen, am 18. November

**Groß,** Emilie, aus Allenberg (Kolonie), Kreis Wehlau, jetzt Altenheim, Sauerfelder Straße 2, 5880 Lüdenscheid, am 5. November

**Herzke,** Klara, geb. Hau, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Am Kothen 3, 4020 Mettmann, am 21. November

**Kniza,** Marie, geb. Jakubczik, aus Seedanzig, Kreis Ortelsburg, jetzt Grüner Weg 3, am 18. November

**Ziebarth,** Gertrud, aus Allenstein, jetzt Winterfeldstraße 62, 1000 Berlin 62, am 28. September

**zum 85. Geburtstag**

**Bütler,** Ernst, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, Hindenburgstraße 8, jetzt Spießfeldstraße 21, 6382 Friedrichsdorf 2, am 20. November

**Czogalla,** Friedel, aus Lyck, Sentker Straße 1, jetzt Hauptstraße 88, 4540 Ankum, am 19. November

**Eske,** Otto, aus Großpreußenwald (Groß Berschkurren), Kreis Gumbinnen, jetzt zu erreichen unter Ehepaar Eva und Karl Böhr, Lauerheld 1, 5042 Erftstadt, am 28. Oktober

**Hasselberg,** Minna, geb. Gimbke, aus Rehfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt Herrenbreite 20, 3510 Hann. Münden, am 22. November

**Janz,** Trude, geb. Goetzke, aus Gilgetal (Wietzischken), Kreis Elchniederung, jetzt Hasenkamp 19, 2000 Wedel, am 21. November

**Kniep,** Emma, aus Kryschullen, Kreis Ebenrode, jetzt Vaderkeborg 19, 2950 Leer, am 16. November

**Kolip,** Johanna, aus Nautzken, Kreis Labiau, jetzt Am Rummelsberg, 2071 Schönberg, am 16. November

**Luther,** Gertrud, geb. Neneuss, aus Königsberg, jetzt Rudolf-Virchow-Straße 2, 3100 Celle, am 17. November

**Petermann,** Paula, geb. Warstatt, aus Möttnicken, Kreis Heiligenbeil, jetzt Nygen 31, 5138 Heinsberg, am 10. November

**Rader,** Meta, geb. Knitsch, aus Tilsit, jetzt Falkenhagener Straße 52, 1000 Berlin 20, am 22. November

**Skrotzki,** Heinrich, aus Ortelsburg, jetzt Schiffdorfer Chaussee 123, 2850 Bremerhaven 1, am 21. November

**Thiel,** Emma, geb. Barkenings, aus Ginkelsmittel, Kreis Elchniederung, jetzt Mommsenstraße 33, 1000 Berlin 12, am 19. November

**Wachsmuth,** Eva, geb. Tiedemann, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Memeler Weg 32A, 5880 Lüdenscheid, am 20. November

**Wilhelmi,** Ilse, geb. Klugbist, aus Königsberg, Judittener Kirchenstraße 33D, jetzt Hasselmannsring 2h, 6380 Bad Homburg, am 4. November

**zum 84. Geburtstag**

**Borchert,** Else, geb. Ruhnau, aus Nemritten, und Ogonken/Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt Birkenweg 3, 6454 Bruchköbel, am 4. November

**Ehlert,** Julius, aus Liebenfelde (Mehlauken), Kreis Labiau, jetzt Fichtenstraße 10, 4550 Bramsche 1, am 4. November

**Hein,** Erich, aus Ziegelberg und Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Urbanstraße 81, 7000 Stuttgart 1, am 22. November

**Kallinich,** Marie, geb. Klohs, aus Samplatten, Kreis Ortelsburg, jetzt Dillinger Straße 7, 7712 Blumberg/Schw., am 17. November

**Krüger,** Hugo, aus Grammen, Redakteur d. Ortelsburger Heimatboten, jetzt Auf dem Loh 43, 4300 Essen 17, am 17. November

**Lemke,** Julie, geb. Bartoszik, aus Zielhausen, Kreis Lyck, jetzt Tetzelsteinweg 15, 3300 Braunschweig, am 21. November

**Möller,** Ernst, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Westerwiesenweg 1, 2723 Scheeßel, am 20. November

**Raehse,** Carl August, aus Königsberg, Haberberger Schulstraße 1A, jetzt August-Bebel-Straße 2, 6457 Maintal-Dörnigheim, b. Frankfurt/Main, am 19. November

**Romey,** Elise, geb. Puschke, aus Ortelsburg, jetzt Justus-Arnold-Straße 21, 6113 Babenhausen, am 20. November

**Schwendowius,** Anna, geb. Kruschewski, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Talackerstraße 23, 7414 Unterhausen, am 16. November

**Tietgen,** Bertha, aus Königsberg, Altr. Predigerstraße 28, jetzt Stettiner Straße 18, 2400 Lübeck 1, am 16. November

**Vorbach,** Martha, geb. Rehse, aus Lyck, jetzt Planckstraße 4, 2120 Lüneburg, am 22. November

**zum 83. Geburtstag**

**Aegidy,** Charlotte, geb. Nieswandt, aus Korschen, Kreis Rastenburg, jetzt Osterfelder Straße 32, Wetter 4/Ruhr, am 19. November

**Block,** Marie, geb. Jaschinski, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Berg Fidel 70, App. 363, 4400 Münster, am 18. November

**Bojarski,** Adolf, aus Wittingen, Kreis Lyck, jetzt Am Bahnhof, 2142 Gnarrenburg, am 22. November

**Cytrich,** Wilhelm, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Mittelstraße 61, 4235 Schermbeck, am 20. November

**Czychon,** Franz, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Detmolder Straße 83, 4792 Bad Lippspringe, am 22. November

**Dombrowski,** Martha, aus Bobern, Kreis Lyck, jetzt Bergdahlsweg 192, 4137 Rheydt, am 20. November

**Glatzhöfer,** Fritz, aus Schloßbach u. Erlenhagen, Kreis Ebenrode, jetzt Brucknerstraße 36, 5650 Solingen, am 2. November

**Grimm,** Ernst, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Lorkstraße 6, Kreis Elchniederung, jetzt Ulmenweg 5, 7012 Fellbach, am 16. November

**Guddat,** Martha, geb. Masselinski, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Ahornhof 3, 6800 Mannheim 31, am 17. November

**Hardt,** Maria, geb. Kottowski, aus Vierbrücken, Kreis Lyck, jetzt Neue-Christ-Straße 2, 1000 Berlin 19, am 16. November

**Kriszuns,** Hugo, aus Schönlinde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Am Bruch 13, 2730 Zeven, am 19. November

**Linder,** Armin, aus Jägerhöh (Schudereiten), Kreis Elchniederung, jetzt Schönbühl, Lindhohleweg 19, CH-3322 Urtenen, am 18. November

**Podufal,** Franz, aus Kelchendorf, Kreis Lyck, jetzt Am Jacobsberg 29, 5600 Wuppertal 12, am 20. November

**Sand,** Margarete, geb. Büttner, aus Lyck, jetzt Hagenring 1a, 3300 Braunschweig, am 19. November

**Schmidt,** Frieda, geb. Adler, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Hauptstraße 78, 5100 Aachen, am 20. November

**Schmischke,** Edith, geb. Platz, aus Tapiau, Danziger Straße 2, Kreis Wehlau, jetzt Riedstraße 34, 7472 Winterlingen, am 19. November

**Schwedt,** Hedwig, aus Lyck, Steinstraße 37, jetzt Yorckstraße 89, 1000 Berlin 61, am 21. November

**Walter,** Anita, geb. Reddig, aus Memel, jetzt Mewes-Berns-Straße 12, 5650 Solingen, am 22. November

**Wiechmann,** Margarete, geb. Packheiser, aus Ritterthal, Kreis Heiligenbeil, jetzt Villeneuvstraße 25, 7014 Kornwestheim, am 20. November

**Windelt,** Gustav, aus Gilge, Mitglied des Ältestenrats der Kreisgemeinschaft Labiau, jetzt Hamburger Landstraße 28, 2060 Bad Oldesloe, am 3. November

**Wohlgemuth,** Hans, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Alte Straße 13, 8741 Salz, am 18. November

**zum 82. Geburtstag**

**Alinski,** Lisbeth, geb. Schwarz, aus Markthausen (Popelken), Kreis Labiau, jetzt Kronsforder Allee 116, 2400 Lübeck, am 9. November

**Bialowons,** Albert, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Knüll 9, 2371 Haale-Rendsburg, am 18. November

**Buege,** Meta, aus Lyck, Blücherstraße 4, jetzt Grindelberg 70, 2000 Hamburg 13, am 19. November

**Hörfunk und Fernsehen**

**Dienstag, 18. November,** 15.30 Uhr, B II: Osteuropa und wir.

**Dienstag, 18. November,** 16 Uhr, NDR 3: Teutonen und Saubermänner. Das Deutschlandbild der Engländer.

**Donnerstag, 20. November,** 20.05 Uhr, Deutschlandfunk: Ost-West-Magazin. Fakten, Namen, Hintergründe zur DDR und den deutsch-deutschen Beziehungen.

**Donnerstag, 20. November,** 22.30 Uhr, WDR 3: Am Abend vorgestellt. Das Deutschlandbild in der offiziellen Presse Polens. Manuskript: Helga Hirsch.

**Freitag, 21. November,** 20.15 Uhr, NDR 1: Halt! Hier Grenze. Wildeck — Porträt einer deutsch-deutschen Gemeinde im Werratal. Von Ekkehard Sass.

**Freitag, 21. November,** 22.20 Uhr, NDR 1: Perspektiven. Aus dem kulturellen Leben in Ost- und Südostpreußen.

**Sonnabend, 22. November,** 9 Uhr, B II: Liebes altes Danzig. Geschichte und Gegenwart einer europäischen Stadt. Von Hans-Ulrich Engel.

**Sonnabend, 22. November,** 22.10 Uhr, Deutschlandfunk: DDR-Report.

**Sonntag, 23. November,** 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat. Religiöse Toleranz als Grundlage. Zum 175. Gründungstag der Universität Breslau. Von Josef Joachim Menzel

**Chlupka,** Emil, aus Selmenthöhe, Kreis Lyck, jetzt Bellmannsfeld 20, 3138 Dannenberg, am 20. November

**Czypull,** Frieda, geb. Pillath, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Neusser Weg 88, 4040 Neuss, am 19. November

**Ehlert,** Alwin, aus Grünwalde, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Erlenweg 5, 2380 Schleswig, am 13. November

**Hoffmann,** Meta, geb. Taudien, aus Schakendorf (Schakuhnen), Kreis Elchniederung, jetzt Schulweg 4, 2165 Harsefeld, am 18. November

**Kickstein,** Elise, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt Pflegeheim St. Apolonia, Neßhoven 23, 5203 Much, am 21. November

**Klauklen,** Alice, aus Kreis Heiligenbeil und Königsberg, jetzt Haidlandsring 13, 2000 Hamburg 71, am 14. November

**Kopitzka,** Gertrud, geb. Szislo, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Hermannstraße 12, 5600 Wuppertal 2, am 21. November

**Stabaginski,** Minna, geb. Schutzkos, aus Großgauden, Kreis Gumbinnen, und Kattingen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Durchschnitt 20, 2000 Hamburg 13, am 13. November

**Stange,** Magdalene, geb. Preuß, aus Lyck, Memeler Weg 3, jetzt Beethovenstraße 1, 7413 Gomaringen, am 22. November

**zum 81. Geburtstag**

**Arndt,** Emma, geb. Heibutzki, aus Lötzen, jetzt Güldensteinstraße 16, 7100 Heilbronn, am 18. November

**Bembennek,** Paul, aus Lötzen, jetzt zu erreichen über Nora Kawlatz, Franz-Wieman-Straße 27a, 2350 Neumünster, am 20. November



**Birken,** Emil, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Schulte-Beyring-Straße 13, 4540 Lengerich, am 17. November

**Braag,** Helene, verw. Karaschewski, geb. Sareyko, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt Alter Straßweg 19d, 5060 Bergisch-Gladbach 1, am 20. November

**Grigull,** Ewald, aus Warten (Wirballen), Kreis Elchniederung, jetzt Mooswatt-Südensee, 2393 Sörup, am 20. November

**Hoffmann,** Lena, aus Königsberg, jetzt Königsberger Straße 34, 2380 Schleswig, am 16. November

**Jorzik,** Marie, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Hermann-Göring-Straße 12, jetzt Raabestraße 4, 3030 Walsrode, am 16. November

**Klimkowski,** Gustav, aus Fröhlichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Mühlenbach 63, 4690 Herne 2, am 20. November

**Kohn,** Herta, aus Neidenburg, Bahnhofstraße, jetzt Marliring 34, 2400 Lübeck 1, am 16. November

**Liebscher,** Maria, aus Karmitten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Arndtstraße 38, 6000 Frankfurt/Main, am 20. November

**Murawski,** Anna, geb. Skupio, aus Gutenborn, Kreis Lyck, jetzt bei Möller, Schwalbenweg 6, 2000 Schenefeld, am 21. November

**Schadwill,** Frieda, aus Eichhorn, Kreis Treuburg, und Abbau Johannisburg, jetzt Rolandstraße 144, 4200 Oberhausen, am 21. November

**Sobotta,** Eva, geb. Kischke, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Loga, Birkenweg 16, 2950 Leer, am 17. November

Fortsetzung auf Seite 18

# Dämonische Besessenheit?

*Betr.: Folge 39, Seite 5, „Wo die Strafe ihren Sinn verliert", von Prof. Theodor Schober*

Das Bedürfnis des Menschen zur Abrundung seines Lebens u. a. auch durch das „Wiedereintauchen" in die eigene Jugendzeit und in die Lebensumstände der Vorfahren wächst mit dem Ausklingen der Forderung des Alltags. Das gilt auch für uns, für die letzte noch lebende Generation derjenigen Landsleute, die wir den Osten bewußt als Heimat erlebt haben. Wir treten allmählich ins Pensionsalter, und deswegen gewinnt auch das „Ostpreußenblatt" für uns als Informations- und Kommunikationsorgan eine zunehmend besondere Bedeutung.

Der kritische Leser verfolgt hier aber nicht nur die „Heimatnachrichten", sondern auch die politische Tendenz, die in vielen Artikeln deutlich wird.

Der kritische Leser muß sich fragen, was z. B. ein Aufsatz anzurichten geeignet ist wie der des Herrn Professor Schober aus Stuttgart unter der Überschrift: „Unser Kommentar: Wo die Strafe ihren Sinn verliert". Weiß Herr Schober nicht, der doch „Beauftragter des Rates der EKD für Seelsorge an deutschen Kriegsverurteilten im ausländischen Gewahrsam" ist, was er mit seinen Ausführungen über Erich Koch den ostpreußischen Landsleuten und dem polnischen Volk psychologisch, politisch und historisch zumutet? Herr Pfarrer Professor Schober hat den in einem polnischen Gefängnis in lebenslanger Haft einsitzenden ehemaligen ostpreußischen Gauleiter und Oberpräsidenten am 19. 6. 1986 in Wartenburg/Barczewo bei Allenstein besucht. Eine Analyse seines Aufsatzes erweist folgendes: Nach einleitender Mitleidserzeugung („... über Neunzigjähriger ... seit zehn Monaten ans Bett gefesselt ..." etc. etc.) wird vielfältiger „Nachweis" der überaus christlichen Gesinnung und Haltung des Gauleiters Erich Koch versucht:

Er stammt aus frommem Elternhaus, war als Knabe CVJM-Mitglied und seit 1933 — sogar als NS-Gauleiter — Präses der ostpreußischen Provinzialsynode und Inhaber vieler anderer Kirchenämter. Es wird Kochs Rede vom Reformationstag 1933 in Königsberg zitiert: „Ostpreußen wird protestantisch sein, oder es wird nichts sein". Es wird aus Professor Klaus Scholders Buch „Die Kirchen und das Dritte Reich" zitiert, wonach „Koch der einzige hohe nationalsozialistische Funktionär war, der auch nach dem Zusammenbruch der Deutschen Christen (?) Mitte der dreißiger Jahre an seinen kirchlichen Ämtern festhielt" und nach Hans Joachim Iwand „... mit tiefstem Verständnis von unserer Kirche (sprach) ...", immer auf die zentralen Fragen des Christentums" einging usw., „so unmittelbar empfindend, daß uns dieses hier immer wieder wie ein Wunder vorkommt".

Hat der Herr EKD-Beauftragte dabei aber nur erfahren, daß beim Gebet „... die enge Zuchthauszelle auf einmal weit und hell wurde", wie er schreibt? Hat er nicht ebenfalls erfahren, daß Erich Koch nach wie vor unselige nationalsozialistische Arroganz und Menschenverachtung laut verkündet? Und hat der Herr Professor Schober nicht gesehen, daß dieser Koch durch Vermittlung einflußreicher Personen dabei auch noch besondere Privilegien genießt (westliche Luxusgüter, von denen Mitgefangene und selbst die Masse des polnischen Volkes noch nicht einmal träumen)?

Ungeheuerlich ist gar der Satz — und besonders im Ostpreußenblatt! —, daß der, welcher auf Kochs Greueltaten in „heute russischen oder polnischen Bezirken" hinweist, „... aber meist die nachgeprüften Fakten schuldig" bleibt!!! Koch ist wirklich ein Verbrecher, der den Mord an mindestens 400 000 (vierhunderttausend) polnischen Zivilisten nachgewiesen persönlich verschuldet hat durch systematische Planung, Vorbereitung, Organisation und Befehl ihrer Liquidierung. Welche Morde er darüber hinaus zu verantworten hatte in seinen diversen Befehlsbereichen (außer Ostpreußen im Bezirk Bialystok und in der Ukraine), wurde aus formalen Zuständigkeiten der Gerichtsbarkeit nicht weiter verfolgt.

Erich Koch praktizierte während seiner von Hitler delegierten dämonischen Machtbesessenheit eine Politik gleichzeitig brutaler Eindeutschung und Unterdrückung von Fremdartigem. Menschen, besonders Slawen und Juden, waren für ihn wie Zucht- oder Schlachtvieh. Durch Kochs grobe, primitive und brutale Demütigungen, Unterdrückungen, Ausbeutungen und Ermordungen von Polen, Ukrainern und Juden wimmelte sein jeweilig neues Herrschaftsgebiet immer wieder schnell von Partisanen.

*Dr. Walter Piel*, Dortmund



**Vor 28 Jahren wurde Erich Koch (links), ehemaliger Gauleiter von Ostpreußen und Reichskommissar für die Ukraine, von dem Landgericht in Warschau zum Tode verurteilt, wegen Krankheit wurde das Urteil allerdings in lebenslange Haft umgewandelt, und befindet sich heute im Zuchthaus Wartenburg. Hier besuchte ihn Prof. Dr. Schober, der Beauftragte des Rates der EKD für Seelsorge an deutschen Kriegsverurteilten im ausländischen Gewahrsam**

Foto dpa

Auch heute danke ich noch den Polen dafür, daß sie Koch nicht gehängt oder geköpft haben, sondern ihn schmoren lassen für seine Schandtaten im Bezirk Polen und Ostpreußen. Und dieser Idiot Klaus Scholder, was weiß der schon von Kochs Verbrechen in Polen? Gar nichts! Ich war als Kind, als ich zwischen zehn und zwölf Jahren alt war, in sämtlichen Ferien bei meinem Vater in Polen.

Er war übrigens der größte Widerstandskämpfer in Deutschland. Hat wenig gesprochen, sondern ließ seine Pistole sprechen. Nachdem seine polnische Wirtschafterin nach Peenemünde verschleppt wurde, schrieb sie uns nach Gumbinnen und bat um Essen und warme Kleidung — alles andere war durchgestrichen, was mag da noch alles dringestanden haben?

Als Vater das in den nächsten Ferien in Polen las, da ging er nachts los. Der deutsche Amtskommissar verbrannte in seinem Holzhaus. Der Bürgermeister wurde am nächsten Tag bei der Jagd vom Vater erschossen. Bis 1944 gab es viele Nachfolger, aber lebend hat nur mein Vater den Kreis Wolkowysk, Bezirk Bialystok, verlassen. 1944 hatte Vater die Möglichkeit, Göring, Frevert und noch vier hohe Offiziere zu erschießen. Das ging nicht, als Vater vor den Verbrechern stand, waren indessen zwei dazugekommen, und so viele Patronen hatte er nicht dabei.

Auf der Flucht in Kreuzburg verriet uns der dortige Ortsbauernführer nach Gumbinnen. Vater und ich — 12 Jahre, in der HJ als Scharfschütze bekannt — erhielten eine Karte „Sofort zum Volkssturm antreten", andernfalls KZ Stutthof. Vater fuhr nach Gumbinnen, schoß fünf Goldfasanen, sehr fromme Christen im Schafspelz, in die Bäuche, holte Benzin und ließ sie grillen. In Kreuzburg wurde Vater vom Ortsbauernführer zum V-Sturm geladen. Er ging mit, kam mit allen V-Sturmmännern nach zwei Stunden zurück. Dem Ortsbauernführer seine Witwe sprach mein Vater ein „herzliches Beileid" aus. Dann erschoß Vater den Arzt von Kreuzburg. Er hatte seiner Mutter eine Todesdosis gegeben. Er gestand es, bevor er „Selbstmord", wie erzählt wurde, verübte. Vater erschoß auch einen SS-Soldaten, der ein Heeresmagazin in die Luft jagen wollte.

In Westpreußen erschoß Vater einen Goldfasan in Uniform, 1945, weil er uns nicht 16 Pfund Hafer für vier Pferde gab. In Pommern einen SS-Soldaten, der Familien trennte „wegen Nachschub". Von den Russen ließ er den Bürgermeister von Belkow, Kreis Schlawe, erschießen, weil er Schweinefutter an uns ausgab.

*Dieter Kuhrau*, Kürten

# „Gute Anregungen"

Seit Jahren lese ich als Westpreuße mit großem Interesse immer wieder das Ostpreußenblatt. Es gibt mir nicht nur fundierte wissenschaftliche Informationen über Deutschlands Osten, scharfsinnige, gut formulierte politische Stellungnahmen zu Tagesthemen, sondern liefert auch gute Unterhaltung und Einblick in vieles, was wohl das Wesen des ostdeutschen Deutschtums ausmacht, das wir Jüngere leider nicht mehr dort bewußt erleben konnten.

Mir scheint, daß das Ostpreußenblatt als Zeitung von Format eine segensreiche gesamtdeutsche Aufgabe erfüllt, für die man nur dankbar sein kann, vor allem auch deshalb, weil die traditionellen Bildungseinrichtungen, besonders die Schulen, offenbar im Fahrwasser des Zeitgeistes segeln und wirklichen Ostkundeunterricht nicht mehr vermitteln. Ich wünsche Ihnen in der Redaktion daher von Herzen — wobei ich auch für sehr viele meiner Bekannten aus Ost- und Westpreußen sprechen darf — weiterhin unerschrockenes Eintreten für eine Sache, die gewiß nicht antiquiert ist und die allen Menschen guten Willens zum Segen gereicht.

Das Ostpreußenblatt hat mir schon häufiger gute Anregungen geliefert und zu vielen Kontakten verholfen. Vielen dürfte es ähnlich ergangen sein. Ich lese auch gern Ihre Reportagen über die Reisen der verschiedenen Gruppen nach Ostpreußen, nach Südafrika, und ganz besonders nett fand ich kürzlich den Artikel über das so harmonische Treffen der Ostpreußen mit den festlichen Stunden in Österreich.

Also, liebes Ostpreußenblatt, sei weiterhin ein guter Bote für alle heimattreuen Ostpreußen und ein verläßlicher, unbestechlicher Informant für alle, die die Wahrheit lieben!

*Dietmar Neumann*, Neu Wulmstorf

# Mehr Freiheit bei Publizierung

*Betr.: Folge 45, Seite 3, „Die Rückzugsgefechte der Volkspädagogen" von Ansgar Graw*

Als amerikanischer Historiker und Leser des Ostpreußenblattes verfolge ich mit Verwunderung die schon seit vier Monaten andauernde Debatte zwischen dem Philosophen Habermas und den Historikern Hillgruber, Hildebrand und Nolte. Ich meine, daß man vor allem Nolte dafür dankbar sein müsse, bestimmte Zusammenhänge und Gemeinsamkeiten des europäischen Totalitarismus zur Diskussion zu stellen, etwa wie seinerzeit Hannah Arendt (Elemente und Ursprünge totalitärer Herrschaft, 1955), deren befreiende Tat in manchen Kreisen ebenfalls nicht begrüßt wurde.

Jedem, der die neuere deutsche Geschichte sachgerecht als Bestandteil der gemeinsamen europäischen Erfahrung betrachtet, müßte die von Habermas formulierte Kritik als emotional — ja eine Art Feigheit vor den ganzen Implikationen von Krieg, Judenvernichtung und Vertreibung erscheinen. Auf der anderen Seite finde ich das auch von Ihnen vorgestellte Buch von Hillgruber (Zweierlei Untergang) voll nützlicher Denkanstöße für die Auseinandersetzung mit der jüngsten europäischen Geschichte.

Zuweilen hat man den Eindruck, daß der Vorgang der Vertreibung der Deutschen in den Augen von manchen Intellektuellen wie Habermas verschüttet ist, wenn man bedenkt, auf welche Begriffe das, was in Ostdeutschland 1945 geschah, gebracht wurde und wird. Die Millionen einfacher Menschen, die damals gewaltsam zum Verlassen ihrer Heimat gezwungen wurden, haben ihr Schicksal sicherlich nicht als „Befreiung" empfunden. Jeder Historiker, der nicht von dem Schicksal der Menschen absieht, wird nicht umhinkommen, in sein Urteil die damalige menschliche Tragödie ohne Beschönigung einzubeziehen.

In diesem Kontext halte ich die Revisionismus-Vorwürfe von Habermas für eine klägliche Hexenjagd totalitärer Prägung gegen Forscher, die eben nur ihre Historikerpflicht erfüllen. Aufgabe der Wissenschaft ist es, Licht in die Zusammenhänge und Abläufe gerade dieser für Europa und die Welt so schrecklichen Zeit zu bringen.

Zwar sind bestimmte Tabus inzwischen überwunden, doch wünsche ich den deutschen Historikerkollegen mehr Freiheit bei Forschung und Publizierung — ohne dem Vorwurf der Apologie ausgesetzt zu sein. Ein Vorwurf, der bei den Kollegen Nolte, Hillgruber und Hildebrand ganz gewiß nicht berechtigt ist.

*Dr. Alfred M. de Zayas*, Genf

# Im Vorfeld der Bundestagswahl

*Betr.: Folge 43, Seite 3, „Die Systemveränderer", von Dietrich Heissler*

So verdienstvoll es sein mag, daß das Ostpreußenblatt sich im Hinblick auf die bevorstehende Bundestagswahl mit den Parteiprogrammen beschäftigt, so merkwürdig mutet es an, daß ausgerechnet den sog. Grünen so viel Aufmerksamkeit geschenkt wird und diese sogar zu den großen Parteien gerechnet werden. Hier wird die Intelligenz der Leser des Ostpreußenblattes doch einigermaßen unterschätzt, von diesen Leuten trennen uns Welten! Aber wenn schon, dann ist der Leser doch mehr als bestürzt, daß nach der Darstellung der destruktiven Ziele in Innen-, Asyl- und Wirtschaftspolitik die gravierendsten Programmpunkte der „Grünen" in der Deutschlandpolitik überhaupt nicht erwähnt werden; lediglich im allerletzten kleinen Absatz des ganzseitigen Beitrages heißt es, daß die „Grünen" lediglich hin und wieder die östlichen Forderungen übernehmen würden, „wenn sie gefragt werden". Das stimmt doch nicht, und es ist sehr schade, daß dem sonst so hervorragend redigierten Ostpreußenblatt solch' ein Versäumnis unterläuft.

Es bleibt unerwähnt, daß die „Grünen" die Abschaffung des Wiedervereinigungsgebotes im GG fordern, daß die Realitäten (des Unrechts) als Ergebnis des Zweiten Weltkrieges — also Abtretung Ostdeutschlands, die Vertreibung der deutschen Bevölkerung und die deutsche Teilung — anzuerkennen sind, daß die „Grünen" der alljährlichen Feierstunde am 17. Juni im Bundestag ostentativ fernbleiben, daß als Ausfluß dieser Einstellung z. B. eine Abgeordnete der „Grünen" im Rahmen des Besuchs einer Bundestagsdelegation in Moskau sich weigerte, an der Kranzniederlegung auf dem deutschen Soldatenfriedhof teilzunehmen.

Der Fachjournalist könnte diese Reihe sicher noch beträchtlich erweitern; auf jeden Fall bedarf die Darstellung Ihres Herrn Heissler — wie gesagt, wenn die Zielsetzungen der „Grünen" überhaupt behandelt werden — einer entsprechenden Ergänzung um diese ganz wesentlichen Faktoren.

Im übrigen lese ich das Ostpreußenblatt stets mit großem Interesse und wünsche Ihnen für Ihre weitere politische und journalistische Tätigkeit alles Gute.

*Ulrich Graeser*, Wuppertal

**Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.**

# Aus den Heimatkreisen . . .

**Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.**

## Allenstein-Stadt

**Kreisvertreter: Dr.-Ing. Heinz Daube, Telefon (02 09) 3 33 93, Lüdemannsweg 3, 4650 Gelsenkirchen 2**

**Berichtigung** — Bedauerlicherweise wurde in Folge 44 die Fortsetzung des Berichts über das Jahrestreffen der Stadtgemeinschaft Allenstein unter „Allenstein-Land" veröffentlicht. Wir bitten diesen Fehler zu entschuldigen.

## Angerapp (Darkehmen)

**Kreisvertreter: Hans Fritsch, Telefon (04 21) 44 20 79, Kurfürstenallee 79, 2800 Bremen**

**Angerapper Jugendwochen** — Wer kann sich noch an die herrlichen Angerapper Jugendwochen erinnern? In den Jahren 1957 bis 1963 wurden fünf Angerapper-Jugendwochen in den Jugendherbergen von Ratingen, Langenberg/Rheinland, Bad Godesberg, Essen-Heisingen und Wuppertal-Barmen durchgeführt. Leitung hatten Lm. Heinz Wittkat und Helfer. Meldet Euch bitte, schreibt ein Kärtchen. Wir wollen jetzt diese Tradition fortsetzen, mit Euren Söhnen, Töchtern, Enkeln und Freunden und so eine neue Kreisgruppe der Jugend gründen, der „Gemeinschaft Junges Ostpreußen" beitreten und uns bei Tanz und Spiel über aktuelle Probleme unterhalten. Ihr könnt mit jungen Menschen regelmäßig teilnehmen an: Lagerfahrten (auch ins Ausland), Kreistreffen in Mettmann, Hannover, Hamburg oder bei Veranstaltungen auf Landes- und Bundesebene. Ehemalige und neue Teilnehmer sollten sich schriftlich oder telefonisch melden beim Jugendbetreuer Heinz Wittkat, Telefon (02 01) 79 66 66 oder (02 01) 28 54 53 (Dorfs/Warlies), Langenbeckstraße 19, 4300 Essen 1. Bei Anruf bitte genaue Anschriften und Telefonnummern angeben.

## Braunsberg

**Kreisvertreter: Gerhard Steffen. Geschäftsstelle: Patenstelle Braunsberg, Stadtverwaltung, Postf. 59 09, 4400 Münster**

**Bildband** — Wie schon mehrfach angekündigt, wird uns die Gemeinschaft der Braunsberger Schulen zum Weihnachtsfest einen Bildband über Braunsberg/Ostpreußen auf den Gabentisch legen. Da die Braunsberger Schulen auch von Schülern aus dem ganzen Kreisgebiet besucht wurden, war es naheliegend, auch Bilder von Frauenburg, Mehlsack, Wormditt und vielen Landgemeinden mit aufzunehmen. Der Bildband umfaßt 132 Seiten mit über 250 Aufnahmen. Wir sind sicher, daß sich die Braunsberger aus Stadt und Kreis über den Bildband freuen werden. Den Herausgebern und allen, die dieses Werk gefördert haben, gebührt Dank und Anerkennung. Damit eine rechtzeitige Auslieferung vor Weihnachten erfolgen kann, sollten Vorbestellungen schon jetzt erfolgen bei Ernst Federau, Dompfaffenweg 43 b, 2000 Hamburg 73, oder bei Ernst Matern, Twifeler Weg 19, 4770 Soest. Preis 30 DM zuzüglich Versandspesen.

## Fischhausen

**Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg**

**Heimatbrief** — Die 92. Folge und Weihnachtsausgabe des Heimatbriefes „Unser schönes Samland" ist in Druck gegeben und wird in der 1. Dezemberhälfte zum Versand kommen und die Bezieher und Empfänger auch im Ausland bis hin nach Übersee zum Weihnachtsfest erreicht haben. Landsleute aus vielen Ortschaften der beiden samländischen Kreise Fischhausen und Königsberg-Land haben sich mit Berichten, Erinnerungen und Fotos aus unserer Heimat zu Wort gemeldet. Such- und Familienanzeigen, Glückwünsche zu verschiedenen Anlässen sind weitere Beiträge. Wer von den ständigen Beziehern und Empfängern den Heimatbrief bis spätestens zum Weihnachtsfest wegen Wohnort- und Wohnungswechsel oder aus anderen Gründen nicht erhalten hat, wird gebeten, dieses der Geschäftsstelle mit Angabe der gültigen Postanschrift mitzuteilen, damit eine Nachsendung erfolgen kann. Am Heimatbrief Interessierte, die Bezieher oder Wiederbezieher werden möchten, wenden sich ebenfalls an die Geschäftsstelle.

## Gumbinnen

**Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14**

**Neue Nachrichten aus der Heimat** — Der Ende September erschienene Gumbinner Heimatbrief Nr. 63 hat mit seinen aus dem heutigen Gumbinnen veröffentlichten Abbildungen eine Reihe von Landsleuten veranlaßt anzufragen, ob man jetzt nach Gumbinnen reisen kann und wie diese Bilder zu uns gelangt sind. Wie mehrfach offiziell bestätigt und auch von uns bekanntgegeben, sind Reisen dorthin von hier aus als normale Besuchsreisen nicht möglich, auch von anderen Ländern aus nicht. Wenn trotzdem einzelne Nachrichten und auch Bilder zu uns gelangen, so geschieht das auf Wegen, die nicht nachprüfbar sind. Das trifft auch für die jetzt in unseren Besitz gelangte Bildserie zu, aus der wir einige besonders eindrucksvolle Fotos veröffentlicht haben, die die miserablen Zustände im heutigen Gumbinnen nur zu deutlich machen; auch in Zukunft werden wir immer wieder solche „neuen" Bilder im Gumbinner Heimatbrief bringen. Bekanntlich befinden sich auch in der 1985 von uns herausgegebenen zweibändigen Bilddokumentation Stadt und Land in Band 2 Abschnitt III, Seite 561 und 594, eine große Zahl von Bildern aus vielen Teilen der Stadt, die seit 1945, meistens in den Jahren 1967, 1969, 1972, 1975 und 1980 bis 1982 fotografiert worden sind und die in ihrer Gesamtheit mehr über die „Entwicklung" aussagen, als Beschreibungen es tun könnten. Wenn wir in dieser Weise hier berichten können, so verbinden wir gleichzeitig damit die Bitte, daß man uns jede heute auf welchem Wege immer bekanntwerdende Nachricht erteilen möge, die über Gumbinnen, das Kreisgebiet oder auch sonst über den sowjetisch verwalteten nördlichen Teil Ostpreußens dem einzelnen Leser irgendwie zur Kenntnis kommt, sofern solche Mitteilungen nur vertraulich gegeben werden können, haben wir dafür Verständnis und sichern entsprechende Behandlung zu. Nachrichten dieser Art und Bilder bitten wir zweckmäßigerweise direkt an den Kreisvertreter zu senden.

## Königsberg-Stadt

**Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg**

**Altstädtische Knaben-Mittelschule** — Anknüpfend an bereits früher an dieser Stelle erfolgte Veröffentlichungen teile ich mit: Im Rahmen des Königsberger Treffens in Hamburg fanden sich auch 13 Altstädter, teilweise sogar mit Ehefrauen, ein. Gegenüber früheren Treffen war das schon eine beachtliche Steigerung. Besonders erfreulich war, daß es sich überwiegend um noch jüngere Schulkollegen der Abgangsjahre 1941 bis 45 handelte, einer war sogar von Kanada herübergekommen. Auch ein Ehemaliger der Hindenburg-Oberrealschule setzte sich zu uns. Wir kamen überein, daß auch nach dem Ausscheiden unseres bisherigen langjährigen Schulvertreters Siegfried Riss unsere Schulvereinigung grundsätzlich weitergeführt und vorbehaltlich der endgültigen Zustimmung auf einem baldmöglichst stattfindenden Schultreffen auf eine noch breitere Grundlage gestellt werden soll. Zunächst aber wollen wir die Arbeit zu zweit weiterführen. Heinz Krüger im norddeutschen und ich mehr im südlich angrenzenden Raum. Überwiegende Meinung war auch, das geplante Treffen Anfang nächsten Jahres im Ostheim durchzuführen. So bitte ich nun um Nachricht, wer daran interessiert ist und zu einem solchen Treffen nach Bad Pyrmont kommen würde. Eine kurze Erklärung, zunächst nur zur Platzreservierung usw., würde vorerst genügen. Weiteres danach. Hans Bodgan, Königsberger Straße 3, 5880 Lüdenscheid.

**Körte-Oberlyzeum und Maria-Krause-Lyzeum** — Anfang November hatte sich wie jedes Jahr eine große Zahl Ehemaliger des Körte-Oberlyzeums im Europasaal des Hotels Europäischer Hof in Hamburg eingefunden. Nach Klassen oder Jahrgängen gruppiert, saß man zusammen, um Erinnerungen auszutauschen und um Fotos aus der Schulzeit zu betrachten. Kurzberichte der Teilnehmer — nach Jahrgängen geordnet — ergaben viel Informatives über die Entwicklung und die Auflösung der Schule, denn ehemalige Schülerinnen der Geburtsjahrgänge von 1905 bis 1927 waren anwesend. Trotz zahlreicher regelmäßig stattfindender Klassentreffen war die Teilnehmerzahl groß und man hatte weite Anfahrtswege in Kauf genommen. Neuhinzugekommene waren auch diesmal wieder dabei. So wird der Kreis der Hamburger Gruppe, die von Erika Skalden, geb. Dexling, Telefon (0 40) 6 73 13 69, Pogwischrund 14 e, 2000 Hamburg 73, betreut wird, immer größer. Ihr Anliegen war es, in aufgelockerter Form die Erinnerung an die Schule und unsere Stadt Königsberg wachzuhalten. Man schied mit der Vorfreude auf das nächste Jahrestreffen am 7. November 1987. Folgende Berichte sind noch vorrätig und zum Selbstkostenpreis zu erwerben: Körte-Oberlyzeum 12 DM; Maria-Krause-Lyzeum 7 DM; beide in mühevoller Arbeit im Archiv des Pädagogischen Zentrums in Berlin von Erika und Paul Skalden erstellt; Bericht von Oberstudienrat Heinrich Klingenberg (1958 †) 2 DM; Erinnerungen an die Schulzeit von Elsa Beier, geb. Schumann, und Hedwig von Löhöffel, geb. Olfers, 12 DM, neu.

**Sackheimer Mittelschule** — Bereits einen Tag vor dem Jahrestreffen fand sich der Entlassungsjahrgang 1936 in Minden ein, um die 50. Wiederkehr der Schulentlassung zu begehen. Die Teilnehmerzahl beim Jahrestreffen war so groß wie nie zuvor. Es hatten sich 114 Landsleute in die Anwesenheitsliste eingetragen, gegenüber 91 beim Vorjahrestreffen in Gießen. Eine Steigerung also von 25 Prozent. Dies ist ein Beweis dafür, daß — trotz mancher Unkenrufe — unsere Schulgemeinschaft nicht stirbt. Im Gegenteil, sie erfreut sich zunehmender Beliebtheit. Das beweist auch die steigende Mitgliederzahl. 1981 betrug sie 134, und bis 1984 stieg sie auf 233 an. Anfang Oktober zählten wir bereits 337 Mitglieder bei steigender Tendenz. — Der Bericht wird in der nächsten Folge fortgesetzt.

## Königsberg-Land

**Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich**

**Postnicken und Umgebung** — Von nah und fern kamen sie nach Osnabrück. Liebe alte Bekannte, Schulkameraden, Jugendfreunde und auch Nachbarn von zu Hause, aus Ostpreußen. Aus dem Kirchspiel Postnicken und Schaaken waren etwa 140 Personen zusammengekommen. Frau Sigrid Altrock hatte dieses Treffen in ihrer Wahlheimat Osnabrück organisiert. Für ihre Mühe sei ihr noch einmal gedankt. Es waren wieder wunderbare Stunden, die wir alle dort verleben durften. Fritz Löbert und Manfred Schirmacher brachten uns ein Grußwort von unserem stets einsatzbereiten Herbert Hiesmann. Aus gesundheitlichen Gründen konnte er leider nicht bei uns sein. Wir alle, die wir in Osnabrück waren, wünschen ihm baldige Gesundheit. Eine kleine Gruppe unserer Jugend zog in ostpreußischer Heimattracht unter der Leitung von Manfred Schirmacher und Gattin mit einer Erntekrone ein und boten kleine Vorträge zum Erntedankfest. Am Sonntagvormittag klang unser Treffen mit Gesang und Akkordeon aus. Nach herzlichem Abschied hoffen wir alle auf ein Wiedersehen im nächsten Jahr.

## Labiau

**Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Tel. (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide**

**Karl Besmehn-Gilge †.** Im Alter von 83 Jahren starb am 12. September nach einem schweren Leiden Karl Besmehn. Alle Landsleute der Dorfgemeinschaft Gilge empfinden tiefe Trauer um einen stets hilfsbereiten uneigennützigen Menschen. Man erinnert sich, wie stark sich Besmehn früher für die Gestaltung des kulturellen Lebens im Heimatdorf eingesetzt hatte und auch über zehn Jahre Vorsitzender des Sportvereins Gilge war. In jedem Jahr wurde zu Pfingsten das beliebte Sportfest durchgeführt. Unvergessen bleibt auch, wie intensiv er sich mit seinem Schiffahrtsunternehmen beim Kampf um Ostpreußen bewährt hat. Nachdem im Winter 1944 das Kurische Haff zugefroren war, wurde er noch zum Volkssturm einberufen und geriet infolge einer Verwundung nach Dänemark. Seine Familie fand er in Bremen wieder, wo er zunächst landwirtschaftliche Nutzflächen im Hafen pachtete und diese bewirtschaftete. Es folgte dann bis zum Ruhestand eine langjährige Tätigkeit als Baggerführer. Sein Name wird unvergessen bleiben, hatte er doch mitten im Winter einen Decksmann vor dem Tod des Ertrinkens bewahrt und dafür die Rettungsmedaille am Bande der Stadt Bremen erhalten. Über hundert Trauergäste begleiteten ihn auf dem letzten Weg und Lm. Albert Daudert fiel es — als letztem Bürgermeister von Gilge — sehr schwer, am Grabe die Worte des Abschieds zu sprechen. Seiner Familie gilt unser hohes Mitgefühl.

## Lyck

**Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 5042 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Telefon (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73.**

**Bildband und Kreisbuch** — Liebe Landsleute, in einigen Wochen ist Weihnachten, und die Auswahl der richtigen Geschenke erfordert einige Überlegungen. Wie wäre es, wenn Sie Ihren Verwandten oder Freunden etwas Heimatliches auf den Gabentisch legen würden? Hierzu bietet sich unser Bildband „Der Grenzkreis Lyck" ganz besonders an. Dieses schöne Buch sollte in keiner Lycker Familie fehlen und auch Heimatfreunden könnte es Freude bereiten. Der Preis beträgt 50 DM einschließlich Porto und Verpackung. Als Bestellung gilt Ihre Einzahlung auf das Konto der Kreisgemeinschaft Lyck e. V. Nr.: 118 005 723 bei der Sparkasse Hagen, Bankleitzahl 450 500 01, unter dem Kennwort „Bildband Lyck". Um Verzögerungen in der Auslieferung zu vermeiden, bitte den Namen und die Anschrift deutlich schreiben. Bitte achten Sie darauf, daß diese Angaben auch auf der Durchschrift (Überweisung) des Zahlscheines erscheinen. Auch empfehlen wir Ihnen, unser Heimatkreisbuch Lyck, von Reinhold Weber, als wichtige Ergänzung zum Bildband. Es kostet 62 DM einschließlich Porto und Verpackung. Bestellung durch Überweisung auf das oben genannte Konto mit dem Kennwort „Kreisbuch Lyck". Einzahlungen per Scheck sind auch möglich, wenn Sie diesen an unseren Kassenwart, Alfred Dörffer, Am Hauptbahnhof 1 a, 5800 Hagen, senden. Ein Versand per Nachnahme ist nicht möglich.

## Neidenburg

**Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1**

**Wahlergebnis 1986** — Nach den Wahlen in den Sitzungen am 13. September setzt sich der Kreisausschuß des Kreises Neidenburg e. V. und der Vorstand der Notgemeinschaft vertriebener Neidenburger wie folgt zusammen: Kreisältester: Gerhard Knieß (Neidenburg); Kreisvertreter und 1. Vorsitzender: Wolf-Joachim Becker (Sachen/Roggen); 1. stellvertretender Kreisvertreter und 2. Vorsitzender: Werner Slopianka (Schwarzenofen/Hartigswalde); 2. stellvertretender Kreisvertreter und 3. Vorsitzender: Jürgen Szepanek (Kleineppingen/Muschaken); Schatzmeister: Georg Dalkowski (Soldau); Beiräte: Fritz Götza (Krokau); Gerhard Toffel (Kleinkosel); Heinz Laurien (Seeben); Wilhelm Matrisch (Malshöfen/Burdungen); Irene Wiegmann (Neidenburg). Prüfungsausschuß: Fritz Götza; Annemarie Scheide (Braynicken/Burdungen); stellvertretendes Prüfungsausschußmitglied: Ernst Glitza (Heinrichsdorf). Berufen wurden vom Kreisvertreter in folgende Ämter: Kultur, Heimatstube und Heimatbrief: Gerhard Toffel; Archiv und Protokoll: Erich Schenkluhn (Neidenburg), der auch weiterhin Geschäftsführer ist. Die Mitorganisation der Heimattreffen in Bochum übernehmen Werner Slopianka und Gerhard Toffel, in Hannover Irene Wiegmann und Georg Dalkowski.

## Ortelsburg

**Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle**

**Klein Jerutten** — Aus Dankbarkeit für die erwiesene Obhut an unserer Heimatglocke und fürsorglichen Einstellung zur Kl. Jerutter Kirchengemeinde überreichte Hedi Kroll an Pastor Bechtloff eine Ostpreußenkarte mit den Wappen unserer Heimatstädte. Große Aufmerksamkeit und Beifall fand der von Gerhard Kompa aufgenommene Film: „Unsere Heimat heute". Neben den Bildern von Kl. Jerutten mit der Kirche, die durch Renovierung ihr altes Gewand erhalten soll, wurden Bilder aus der Landschaft gezeigt. Mehr Aufnahmen waren aus Ebendorf zu sehen. Hier wird 40 Jahre Fremdherrschaft, die das Bild der Gemeinde stark verändert hat, schmerzlich zur Kenntnis genommen. Von alten, vertrauten Bildern ist kaum etwas wiederzufinden. Einst waren es gepflegte Bauerndörfer, die parallel zueinander 1987 auf ihr 300jähriges Bestehen zurückblicken können. Der Vorschlag, man könnte oder sollte auf ein Treffen 1987 in Lobmachtersen verzichten, fand keine Gegenliebe, denn die Besucherzahl ist angewachsen, und dann soll auch das Gründungsjubiläum von Kl. Jerutten und Ebendorf in angemessener Form festlich gestaltet werden. Während die Geschichte von Kl. Jerutten durch Hauptlehrer Boy und Pfarrer Ehmer überarbeitet wurde, wird Ebendorf von Irene Rimsa, Lehrerin i. R., wohnhaft Tulpenweg 2, 5451 Straßenhaus, neu aufgearbeitet. Es wird erwartet, daß Frau Rimsa von ihren Ebendorfern Unterstützung erfährt.

**Jahresabschlußtagung** — Am Wochenende, Sonnabend, 29. November, findet in unserer Patenstadt Herne 1, im Kulturzentrum, Berliner Platz 11, unsere diesjährige Jahresabschlußtagung statt. Der geschäftsführende Vorstand wird über seine Tätigkeit im verflossenen Geschäftsjahr berichten. Der Schatzmeister bzw. der Kassenprüfer wird über die Kassenführung berichten. Die Kassenprüfer werden das Ergebnis der Kassenprüfung bekanntgeben. Von den Mitgliedern des Kreistages und den Mitarbeitern werden Erfahrungsberichte und Vorschläge für Veranstaltungen im Jahre 1987 erwartet. Einladungen mit Tagesordnung werden rechtzeitig verschickt.

## Osterode

**Kreisvertreter: Walter Baselau, Tel. (05 11) 73 77 65, Niederrader Allee 4, 3012 Langenhagen.**

**Kreisdokumentationen** — Liebe Landsleute, Weihnachten steht vor der Tür und viele von Ihnen suchen ein passendes Geschenk für Ihre Lieben. Ein Buchgeschenk ist immer richtig und erfreut den zu Beschenkenden. Ordern Sie deshalb bitte rechtzeitig aus dem noch vorhandenen Bestand entweder ein Kreisbuch, einen Bildband I oder andere Bücher aus unserer Dokumentationsreihe. Wer sogleich bestellt, sichert sich die rechtzeitige Zusendung zu. Bestellungen sind zu richten an Walter Westphal, Telefon (0 45 21) 33 45, Oldenburger Landstraße 10, 2420 Eutin.

## Rastenburg

**Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 41 41) 33 77, Wiesenstraße 7, 2160 Stade**

**Herbsttreffen** — Liebe Freunde der Rastenburger Schulen, am 15. November dieses Jahres kommen wir wieder zu unserem traditionellen Herbsttreffen zusammen. Es beginnt um 14 Uhr im Dorpmüllersaal der Bahnhofsgaststätten Hannover. Wie bereits auf dem letzten Treffen beschlossen, wird uns diesmal Ursula Wenner, geb. Steiner, einen Dia-Vortrag über Ostpreußen halten, untermalt von Liedern und Gedichten unserer Heimat. Für alle, die bisher noch etwas zögernd dem Treffen entgegengesehen haben, sollte dieser Vortrag ein zusätzlicher Anreiz sein, wieder nach Hannover zu kommen.

## Schloßberg (Pillkallen)

**Kreisvertreter: Georg Schiller. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Eckermannstr. 20a, 2090 Winsen (Luhe)**

**Eine Reise nach Prag** — Zwanzig Schloßberger Jugendliche unternahmen unter der Leitung von Lilli und Jörg Heidenreich eine Reise nach Prag. Die Fahrt begann bei Helga Anders in Helmstedt. Nach einer Autorundfahrt zur Grenze und zum Grenzübergang sowie durch Helmstedt und Umgebung hat sie uns alle hervorragend beköstigt. Helga sei ganz herzlich gedankt, ebenso dem Patenkreis Harburg, der uns die Reise ermöglicht hat. Zur Mittagszeit erreichten wir Altdorf. Dort stießen die letzten beiden Teilnehmer zur Reisegruppe. Nach reichhaltigem Essen ging es dann Richtung Grenzübergang Waidhaus/Roßhaupt. Nach kurzer Erledigung der notwendigen Formalitäten waren wir in der Tschechoslowakei. Die Fahrt Richtung Prag gab schon ein wenig Aufschluß über Land und Leute. Gegen 20 Uhr erreichten wir nach mehreren Anläufen innerhalb Prags unsere Herberge, das Hotel Moravan. Vor dem Hotel erwartete uns bereits die Lehrerin Vera Barandosvka, die für den Prag-Aufenthalt zugeteilte tschechische Begleiterin der Reisegruppe. Sie stand uns Tag und Nacht zur Seite, plante und organisierte unermüdlich und half über manche Schwierigkeit hinweg. Vera hat wesentlich zum Gelingen der Prag-Reise beigetragen, und Helmut Ackermann war ein flotter Busfahrer, den man empfehlen kann. Aus dem großen Angebot an Sehenswürdigkeiten konnte doch vieles besichtigt werden. Die Prager Burg, der Altstädter Ring mit Rathaus und der astronomischen Uhr, Karlsbrücke, Judenviertel, Wenzelplatz, Nationalmuseum und Technisches Nationalmuseum, die 1348 von König Karl IV gegründete Karls-Universität (Carolinum) als erste Universität des Deutschen Kaiserreiches sowie der Prager Freizeitpark sind nur einige Stationen dieser Reise. Ein Besuch der Deutschen Botschaft in Prag und eine Busfahrt außerhalb Prags zur Besichtigung des Schlosses Konopiste waren ebenfalls Programmpunkte. Die Abende waren ausgefüllt mit einem Besuch des Varietés Praha, dem Theater Laterna Magika im Kulturpalast zu Prag und u. a. mit einem Discoabend als Abschiedsabend. Acht Tage waren viel zu kurz, um diese schöne Stadt kennenzulernen, doch immerhin war es Zeit genug, sie lieben zu lernen und Grund, bald einmal wieder dort hinzufahren", schreibt Jörg Heidenreich.

# Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

## Gemeinschaft Junges Ostpreußen

**Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42.**

**Landesgruppe Nordrhein-Westfalen** — Zum Landesseminar „Ostpreußische Weihnacht" lädt die Landesgruppe Nordrhein-Westfalen der GJO ein. Das Seminar findet Sonnabend, den 20., und Sonntag, den 21. Dezember, in der Jugendherberge auf der Burg Altena im Märkischen Kreis statt. Über „Weihnachtsbrauchtum in Ostpreußen" werden die jungen Teilnehmer informiert werden. Als Gast wird Gerhard Wippich, stellvertretender Sprecher der LO, sprechen. Neben der Besichtigung der mittelalterlichen Burganlagen und dem vergnüglichen Volkstanz steht eine Weihnachtsbescherung für die Teilnehmer an. Dazu sollte jeder ein kleines Geschenk mitbringen. Der Eigenbeitrag beträgt 20 DM. Anmeldungen spätestens bis zum 10. Dezember an: Kirsten Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 5100 Aachen. Die Teilnehmer erhalten eine Teilnahmebestätigung zugesandt.

## Hamburg

**Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt**

BEZIRKSGRUPPEN

**Bergedorf** — Sonnabend, 15. November, „Erlebtes und Gesehenes in Ost- und Westpreußen, Pommern und Schlesien", Dia-Vortrag. — Dienstag, 18. November, „VOL-Preis-Skat" bei Gämlich. — Sonntag, 23. November, Fahrt nach Büchen zum Fleck-Essen.

**Hamburg-Nord** — Dienstag, 25. November, 15.30 Uhr, Gemeindesaal der kath. Kirche „Heilige Familie", Tannenweg 24 a, Hamburg 62 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft mit Lichtbildervortrag von Lm. Paeger mit dem Thema „Erinnerungen an meine ostpreußische Heimat".

**Hamm/Horn** — Sonntag, 7. Dezember, 15 Uhr, Altentagesstätte Horn, Am Gojenboom (U-Bahn Horner Rennbahn), Weihnachtsfeier. Vorgesehen sind: Gemütliches Beisammensein bei Kaffee und Kuchen, Weihnachtsansprache des Vorsitzenden, Weihnachtsgeschichte, Weihnachtslieder (auf der Orgel begleitet von Lm. Wawzien), Verleihung von Treueurkunden, Tombola (Spenden dafür bitte bei Lm. Behn, Telefon 6 51 01 81, melden. Bis zum 20. November werden sie abgeholt.)

HEIMATKREISGRUPPEN

**Sensburg** — Sonnabend, 15. November, 16 Uhr, Polizeisportheim, Sternschanze 4, Hamburg 6, Monatstreffen mit ostpreußischem Humor.

**Tilsit-Stadt** — Sonnabend, 22. November, 15 Uhr, Hotel „Europäischer Hof", Hanseatenraum, Kirchenallee 45, Hamburg 1 (zu erreichen mit S- und U-Bahn sowie den Bussen 37 und 108), Zusammenkunft und Kaffeetafel, mit Dia-Vortrag über die Memel, vom Eintritt ins deutsche Gebiet bis zur Mündung — Landschaft, Ragnit, Ruß, Tilsit und Fischerdörfer. Anmeldungen erbeten an Christel Schmidt, Telefon (0 40) 49 42 24, oder Ursula Meyer-Semlies, Telefon (0 40) 22 11 28, oder Christel Bildat, Telefon (0 40) 5 31 15 86 (ab 20 Uhr).

FRAUENGRUPPEN

**Farmsen/Walddörfer** — Dienstag, 25. November, 15.30 Uhr, Condor e. V., Berner Heerweg 188, Hamburg 72, Zusammenkunft.

## Schleswig-Holstein

**Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel**

**Heide** — Sonnabend, 15. November, 15 Uhr, Uns Huus, Plattdeutscher Nachmittag. Bei Kaffee und Kuchen werden plattdeutsche und mundartliche Geschichten und Gedichte vorgetragen.

**Riepsdorf** — Im vollbesetzten Saal konnte Vorsitzender Bruno Adeberg neben vielen Bürgern aus der Gemeinde Riepsdorf auch zahlreiche Gäste aus den benachbarten Städten und Gemeinden begrüßen. Dem Referenten H. J. Kämpfert, Lübeck, gelang es, den Zuhörern „Danzigs Vergangenheit und Gegenwart" eindrucksvoll nahezubringen. Im ersten Teil des Vortrags wurde die wechselvolle Geschichte Danzigs dargestellt, im zweiten zeigte H. J. Kämpfert Dias, mit denen er seine Ausführungen erläuterte. Von den Ausgrabungsfunden aus der Steinzeit zeugten die Bilder genauso wie von dem heutigen Danzig. Ein vom Bürgermeister spendiertes Gläschen „Goldwasser" und das gemeinsam gesungene Schleswig-Holstein-Lied umrahmten die Veranstaltung. Die enge Verbundenheit von Vertriebenen und Riepsdorfern wurde wieder einmal deutlich.

## Niedersachsen

**Geschäftsführender Vorsitzender: Werner Hoffmann. Weser-Ems: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Ernst Rohde, Telefon (0 53 21) 2 39 50, Hubertusweg 45, 3380 Goslar**

**Göttingen** — Sonntag, 30. November, 15 Uhr, Gasthaus zur Linde, Geismar, Kiesseestraße, Adventsfeier. — Frauengruppe: Auf der letzten Veranstaltung der Frauengruppe konnte Vorsitzende Ingeborg Heckendorf Leutnant Schäfer von der Heilsarmee begrüßen. In seinem Referat ging Schäfer auf die Gründung der Heilsarmee ein, schilderte ihre Entwicklung und erläuterte die Leitgedanken ihrer Arbeit: Gebet, Unterweisung, Gemeinschaft, Dienst. Die Heilsarmee, eine Religionsgemeinschaft, die sich den evangelischen Freikirchen zurechnet, zählt in Deutschland etwa 2300 uniformierte Mitglieder sowie etwa 130 ordinierte Geistliche im Offiziersrang. Leutnant Schäfer hatte am Jubiläumskongreß „100 Jahre Heilsarmee" in Stuttgart teilgenommen und erzählte nun von der Feier. Langer Beifall waren der Dank der Zuhörer für seine Ausführungen.

**Hannover** — Sonnabend, 14. Februar, 19 Uhr, Freizeitheim Döhren, Jahresfest mit karnevalistischem Programm, gestaltet von der Döhrener Karnevalsgesellschaft. Zum Tanz für jung und alt spielt die Kapelle Reichelt. Eintrittskartenvorverkauf in der Geschäftsstelle, Königsworther Straße 2, II. Stock, Zimmer 202, an folgenden Terminen: Freitag, 21., Dienstag, 25., und Freitag, 28. November, zwischen 10 und 12 Uhr. Die Eintrittskarten sind numeriert und kosten im Vorverkauf 8 DM, an der Abendkasse, soweit vorhanden, 10 DM. Weitere Vorverkaufstermine folgen.

**Hildesheim** — Freitag, 14. November, 17 Uhr, Kantine des Landessozialamts, Mitgliederversammlung. — Frauengruppe: Donnerstag, 27. November, 15.30 Uhr, Härke-Klause, Zusammenkunft mit Vortrag. — Bei der Mitgliederversammlung Mitte Oktober hielt Lm. Grentz einen eindrucksvollen Lichtbildervortrag über ostpreußische Maler.

**Oldenburg** — Frauengruppe: Die Veranstaltung anläßlich des Erntedankfestes war gut besucht. Ein Erntetisch mit Früchten aus eigenem Garten luden zum Kauf ein; Lieder, Gedichte und Geschichten erinnerten an Bräuche, die zur Erntezeit in der ostpreußischen Heimat üblich waren.

**Quakenbrück** — Sonntag, 30. November (1. Advent), Basar im ostpreußischen Diakonissen-Mutterhaus, Bethanien.

**Stade** — Frauengruppe: Sonnabend, 29. November, 10 bis 17 Uhr, Café des Deutschen Roten Kreuzes, Poststraße 21, Bücher- und Bastellbasar.

## Nordrhein-Westfalen

**Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf**

**Bielefeld** — Sonntag, 30. November, 15 Uhr, Haus des Handwerks, Advents-Feierstunde zum 1. Advent.

**Bonn** — Anfang Oktober fand die diesjährige gut besuchte Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe mit Vorstandswahlen statt. Nach einem Königsberger-Klops-Essen gaben die geschäftsführenden Vorstandsmitglieder ihre Tätigkeitsberichte über das vergangene Vereinsjahr ab und kandidierten für ihre Ämter für weitere zwei Jahre. Sie wurden fast einstimmig wiedergewählt. Manfred Ruhnau, Vorsitzender; Martin Lehmann, stellvertretender Vorsitzender; Alma Reipert, Kulturwartin; Erich Strojek, Kassenwart; Gerda Radecke, Schriftführerin. In den erweiterten Vorstand wurden gewählt: Brigitte Parplies, Heinz Strojek, Erich Rutkowski, Anton Wagner und Rüdiger Osterode. Nach dem offiziellen Teil zeigte Manfred Ruhnau eine kleine Dia- Auswahl von der im September dieses Jahres mit großem Erfolg durchgeführten „Ostpreußischen Woche", die viel Freude und gute Erinnerungen auslöste.

**Dortmund** — Frauengruppe: Montag, 17. November, 14.30 Uhr, Ostdeutsche Heimatstuben, Landgrafenstraße/Ecke Märkische Straße, Zusammenkunft.

**Düsseldorf** — Sonnabend, 15. November, 16 Uhr, Endhaltestelle der Straßenbahnen 707 und 710 (Vennhauser Allee), Wanderung mit anschließendem Gänseessen. Unter der Führung von Günther Nass werden die Teilnehmer in den Eller Schloßpark wandern. Eintreffen im Hotel Haus Gumbert, Gumbertstraße 178, Telefon 21 38 09, gegen 17 Uhr zum Essen (Preis: 22 DM). Umgehende Anmeldung bei der Geschäftsstelle unter Telefon 33 40 97. Bitte angeben, ob Gans oder etwas anderes gegessen wird. — Sonntag, 16. November, 10 bis 14 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Bismarckstraße 90, Eichendorff-Saal, 14. Ost- und Mitteldeutsches Sammlertreffen. Eintritt frei. — Dienstag, 18. November, HdDO, Ostpreußenzimmer, Zusammenkunft der Frauengruppe. — Sonnabend, 22. November, 16 Uhr, HdDO, Eichendorff-Saal, Verleihung des Kulturpreises 1986 der Vertretung der Freien Stadt Danzig an den Maler Leopold Schneider, Buxtehude, aus Danzig. Eintritt frei. — Sonntag, 23. November, 9 bis 17 Uhr, HdDO, Heimatstube Ostpreußen, Trachtenseminar. Teilnahmegebühr 20 DM, eventuelle Fahrtkosten innerhalb von NRW, Bundesbahn II. Klasse, werden übernommen. Anmeldung bei der Geschäftsstelle der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen, Bismarckstraße 90, Telefon (02 11) 35 84 92. — Montag, 24. November, 19.30 Uhr, HdDO, Bibliothek, Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt 1986. Neue Bücher über Ostdeutschland, die DDR und Südosteuropa. Eintritt frei. — Sonntag, 30. November, Studienfahrt zum Kloster Steinfeld zu einem vorweihnachtlichen Konzert in der Basilika und zu der hochdeutschen Volksgruppe in Raeren. Kostenbeitrag 35 DM. Darin eingeschlossen: Fahrt im Bus, Besuch des Museums mit Vortrag, Mittagessen in Belgien, Teilnahme am Konzert. Anmeldungen bis 24. November im HdDO, IV. Stock, Zi. 401.

**Gütersloh** — Sonntag, 16. November (Volkstrauertag), 11 Uhr, Ehrenfriedhof unter den Ulmen, Gedenken an die Toten.

**Hagen** — Sonnabend, 15. November, 16 Uhr, Ostdeutsche Heimatstuben, Hochstraße, Zusammenkunft mit gemeinsamem Essen (Wurstsuppe). Dia-Vortrag von Horst Tuguntke, „Masurischer Winter 1986".

## Erinnerungsfoto 621



**Landwirtschaftsschule Preußisch Holland** — In einer blitzblanken Küche, die vorbereiteten Speisen schon auf dem Herd, präsentieren sich hier die Landwirtschaftsschülerinnen der Mädchenklasse des Winterlehrgangs 1933/34. Lore Morgenstern kam auf den Gedanken, dieses Foto zur Veröffentlichung einzusenden, nachdem sie einen Bericht „über Elisabet Boehm und ihre segensreiche Tätigkeit zur Ausbildung der ostpreußischen Landfrau" gelesen hatte. Nun hofft sie, durch dieses aus der Heimat hinübergerettete Erinnerungsstück wieder Kontakt aufnehmen zu können zu ihren Mitschülerinnen. Eventuelle Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 621" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an die Einsenderin weiter. **aw**

**Rheda-Wiedenbrück** — Mitte Oktober fand eine Bezirkstagung statt, zu der Bezirksreferent Willy Süß, Rheda-Wiedenbrück, geladen hatte. Viele Teilnehmer konnte Willy Süß begrüßen, unter ihnen das Ehepaar Sybille und Hans Herrmann, der Landeskulturreferent Torne Möbius und der Vorsitzende des BdV-Bezirksverbands Detmold, Adolf Lüttner. Hans Herrmann berichtete über seine Seminare. Verbunden mit einem Buchgeschenk sprach Herrmann Ulla Witt, Gütersloh, seinen Dank aus, die viele Teilnehmer für die Seminare hatte gewinnen können. Die Berichte der einzelnen Gruppen zeugten von Aktivität und reger Arbeit. Nach dem gemeinsamen Mittagessen gab Landesfrauenreferentin Heinke Braß einen Kurzbericht über die Frauenarbeit und zeigte einen Film über ihre Reise nach Berlin. Am Nachmittag konnte LO-Sprecher Dr. Ottfried Hennig MdB begrüßt werden, der einen interessantes Referat hielt.

## Hessen

**Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1**

**Darmstadt** — Sonntag, 16. November, 15 Uhr, Großer Saal der Landsmannschaft der Buchenlanddeutschen, Heimstättensiedlung, Klausenburger Straße 106 (zu erreichen mit Bus-Linie H bis Buchenlandheim), Zusammenkunft. Nach gemeinsamer Kaffeetafel wird der Tonfilm „Trakehnen lebt, Trakehner Pferdezucht von 1732 bis 1986" gezeigt. Bei dieser Veranstaltung kann wieder Bernsteinschmuck aus der Werkstatt von Bernsteindrechslermeister Winfried Matern bewundert und erworben werden.

**Frankfurt/Main** — Sonnabend, 29. November, 12 bis 20 Uhr, Haus Dornbusch, Clubraum 1, Eschersh.-Landstraße 248, Bund der Danziger, Vortrag und Basar, „Zoppot vom Dorf bis zum Weltbad". Vortragende: Frau Möck, Mitglied des Vorstands. — Der Monat Oktober brachte den Mitgliedern der Gruppe viele Veranstaltungen. Anfang des Monats unternahmen sie eine Fahrt ins Freilichtmuseum Hessenpark, die die Teilnehmer auf den Spuren ihrer landwirtschaftlichen Vergangenheit wandeln ließ. Anschließend fuhren die Teilnehmer nach Hanau, wo zusammen mit den Hanauern Erntedank gefeiert wurde. Von Oberbürgermeister Martin wurden sie herzlich begrüßt. Bei der Erntedankfeier im Haus Dornbusch hörten die Teilnehmer Vorträge und Gedichte über die Erntezeit, wobei auch der Humor nicht zu kurz kam. Ende Oktober waren viele bei einer interessanten Führung durch den Hessischen Rundfunk dabei.

**Gelnhausen** — Eine stattliche Anzahl von Mitgliedern traf sich Ende Oktober, um nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden Fritz Kalweit einem Bericht von Meta Ohlendorf über ihren Aufenthalt im Bad Pyrmonter Ostheim zu folgen. Nachdem der Ehrenvorsitzende Hans Heiduschat mit Gattin aus Anlaß ihrer goldenen Hochzeit zu einem bekömmlichen Umtrunk geladen hatten, folgten alle Teilnehmer mit Aufmerksamkeit einem Film, den Vorsitzender Kalweit über die größeren Veranstaltungen der Kreisgruppe gedreht und selbst vertont hatte. Besonders die Aufnahmen über das Sommerfest in Lettgenbrunn mit Gästen aus Hanau und Frankfurt sowie der gemeinsame Besuch an der Hindenburg-Gedenkstätte wurden mit viel Beifall aufgenommen. Auch die folgenden Filmaufnahmen über die Zusammenkünfte und dem Jahresausflug durch das Lahntal brachte vielen Zuschauern dieses Erlebnis in angenehme Erinnerung. Anhaltender Beifall war der Dank für die Darbietungen des Vorsitzenden. Während der anschließenden Aussprache über Vorbereitungen zur Nikolaus- und Adventsfeier erfreute Willy Regge musikalisch auf seinem Akkordeon. Mit dem Singen von Heimatliedern klang ein gelungener Tag aus.

**Wiesbaden** — Sonnabend, 22. November, Haus der Heimat, großer Saal, Weihnachtsmarkt. — Dienstag, 25. November, 19.40 Uhr, Haus der Heimat, Vorstandssitzung. Thema: Weihnachtsfeier:

**Kreisgruppe Bergstraße** — Der Dia-Vortrag „Mit dem Fahrrad durch Ostpreußen" von Vorstandsmitglied Kandt wird an folgenden Tagen gezeigt: Sonntag, 16. November, 15 Uhr, Hotel „Halber Mond", Konferenzsaal, Ludwigstraße, Heppenheim, sowie Dienstag, 25. November, 19 Uhr, Gasthaus Wacker, Kaiserstraße, Lampertheim. — „Ostpreußen heute" hieß eine Ausstellung, die in den Räumen der Bezirkssparkasse Heppenheim vierzig farbige Bilder, unter ihnen auch Fotos aus dem nördlichen Teil Ostpreußens, präsentierte. Beim Erntedankfest wurde die Ausstellung auch im Festsaal des Veranstaltungslokals gezeigt. — Unter den Gästen, die Vorsitzender Hans-Ulrich Karalus zur Erntedankfeier der Kreisgruppe begrüßen konnte, befanden sich auch zahlreiche Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens. Karalus dankte der Bundesfrauenreferentin der Ostseedeutschen Landsmannschaft, Erna Dietz, für ihre Unterstützung und ging dann ein auf die im Lauf der Zeit veränderte Bedeutung der Erntedankfeste. Nachdem auch Landrat Dr. Kaßmann, SPD-Bundestagsabgeordneter Dr. Klaus Kübler und CDU-Landtagsabgeordneter Christoph Greiff das Wort ergriffen hatten, informierte eine Gruppe über Geschichte und Besiedlung Ostpreußens. Ostdeutsche Gedichte und Lieder zur Erntezeit sowie Volkstänze der Landjugend lockerten das Programm auf.

## Rheinland-Pfalz

**Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz**

**Kaiserslautern** — Seit 32 Jahren gehört Maria-Grete Renk aus Königsberg der Kreisgruppe an. 32 Jahre war sie Chorleiterin, 25 Jahre Kulturreferentin und 10 Jahre Frauenreferentin. Im Oktober hat die nunmehr 84jährige ihr Amt als Chorleiterin niedergelegt, leitet die Frauengruppe aber weiterhin, die sich jeden ersten Dienstag des Monats in der ostdeutschen Heimatstube, Lutzerstraße 4 treffen.

## Baden-Württemberg

**Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postach 3 51, 7530 Pforzheim. Landesgeschäftsführer: Harald Rebner, Telefon (0 71 32) 4 23 78, Häldenstraße 42, 7107 Neckarsulm 5**

**Giengen/Brenz** — Freitag, 21. November, Schlüsselkeller, Heimatabend. Es werden Dias über Giengen in den 50er und 60er Jahren gezeigt. — Im Oktober fand wieder ein Heimatabend statt. Nach der Begrüßung durch den stellvertretenden Vorsitzenden Mau und Bekanntgabe von Terminen ging dieser zum Thema des Abends über. Im Mittelpunkt stand das Leben und Werk Rudolf Virchows, der am 13. Oktober 1821 in Schivelbein geboren wurde. Mau ging kurz auf das Leben Virchows und seiner Zeitgenossen Billroth und Schleich ein. Herr Haack referierte über deren Werke, wobei er hervorhob, daß Billroth in Wien ein Muster-Hospital zur Ausbildung von Krankenschwestern schuf, Schleichs große Fortschritte in der Narkoseanwendung erzielte und Virchow für Hygiene und Sterilität sorgte. Daß die Anwesenden erst spät den Heimweg angetreten haben, lag nicht allein am Plachandern und Singen, sondern auch an den Klängen des Ziehharmonikaspielers Rißmann, die zum Tanz aufforderten.

**Schwenningen** — Sonntag, 30. November, 14 Uhr, Gaststätte „Blume", Adventsfeier der Bad Dürrheimer Landsleute. Bescherung aus dem „Grabbelsack" und Dia-Vortrag über eine „Studienfahrt 1985 nach Norddeutschland".

**Stuttgart** — Dienstag, 25. November, 16 Uhr, Wartburg-Hospiz, Dia-Vortrag über Friedrich den Großen, Potsdam und Sanssouci heute.

**Tübingen** — Sonnabend, 15. November, 14.30 Uhr, Bahnhofsgaststätte Tübingen, Monatsveran-

Fortsetzung auf Seite 18



# Wir gratulieren ...



Fortsetzung von Seite 14

**Tobel,** Fritz, aus Labiau, Dammstraße 25, jetzt Schwarzes Feld 4, Hasloh, am 8. November

**Wallentowitz,** Gertrud, geb. Frenkler, aus Birkenheim (Johanneseßer), Kreis Elchniederung, jetzt Rembertistraße 76, 2800 Bremen 1, am 19. November

**Wollmann,** Minna, geb. Strauß, jetzt Ellerbeker Weg 42, 2084 Rellingen, am 8. November

**zum 80. Geburtstag**

**Ammon,** Albert, aus Tilsit, jetzt Hoyerstraße 50, 7987 Weingarten, am 22. November

**Antoschak,** Alex, aus Flammberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Odenthaler Straße 52, 5068 Odenthal-Voiswinkel, am 18. November

**Bernhard,** Paul, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt 2000 Braak, am 18. November

**Blumenberg,** Hellmut, aus Allenstein, Treudankstraße 4, jetzt Twenhövenweg 19, 4400 Münster, am 18. November

**Bomball,** Berta, geb. Balzer, aus Bieberswalde, Kreis Osterode, jetzt Fischbeker Straße 62, 2159 Neu-Wulmstorf, am 22. November

**Buske,** Dr. Gerhard, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Wiesenstraße 46a, 3000 Hannover 1, am 17. November

**Ewald,** Fritz, aus Grünhagen, Kreis Preußisch Holland, jetzt Sandhofen 12, 2090 Winsen/Luhe Bahlburg, am 22. November

**Freund,** Walter, aus Wehlau, Roßmarkt 5a, jetzt Bismarckstraße 6, 2410 Mölln, am 19. November

**Graetsch,** Günther, aus Lyck, Memeler Weg 14, jetzt Carl-Stein-Straße 33, 2210 Itzehoe, am 22. November

**Hetz,** Hertha, geb. Brusberg, aus Hagelsberg (Wallehlischken), und Gumbinnen, Friedrichstraße 35, jetzt Schafstallweg 41, 3101 Nienhagen, am 20. November

**Kischkel,** Max, aus Vierbrücken, Kreis Lyck, jetzt Ahnwenne 29, 4630 Bochum, am 20. November

**Kostka,** Otto, jetzt Friedhofsallee 140, 4100 Duisburg 17, am 17. November

**Krüger,** Annemarie, geb. Jaguttis, aus Lyck, Hindenburgstraße 34, jetzt Hildebrandstraße 8, 5000 Köln 60, am 16. November

**Kubeit,** Wilhelm, aus Loye, Kreis Elchniederung, jetzt Bellingrottstraße 1, 4390 Gladbeck, am 16. November

**Lunkowski,** Anna, geb. Anton, aus Starkenberg, Kreis Wehlau, jetzt Nourenberger Straße 71, 4000 Düsseldorf, am 17. November

**Mantke,** Gisela, geb. Rosenbaum, aus Labiau, Siedlung Viehof 14, und Seestadt Pillau, jetzt Fachenfelder Weg 123, 2105 Seevetal 3, am 13. November

**Meistrowitz,** Emilie, geb. Pokora, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Bugenhagen 53, 5000 Köln 80, am 19. November

**Mende,** Charlotte, aus Königsberg, Knieprodestraße 26, jetzt Korvettenstraße 103, 2400 Lübeck 1, am 16. November

**Mlodoch,** Grete, geb. Paminski, aus Gusken, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Alfred Masuhr, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73, am 21. November

**Müller,** Otto, aus Peterswalde, Kreis Braunsberg, und Braunsberg, jetzt Grünheide 77, 5620 Velbert 1, am 13. November

**Nothdurft,** Marie, geb. Boettcher, aus Lyck, jetzt Wilhelmstraße 45, 5880 Lüdenscheid, am 19. November

**Oltersdorf,** Emil, aus Königsberg-Ponarth, Buddestraße 6, jetzt Neugartenstraße 51, 7759 Hagnau-Bodensee, am 18. November

**Preuß,** Irmgard, aus Allenstein, jetzt Weisestraße 10, 1000 Berlin 44, am 27. Oktober

**Reich,** Erna, geb. Lemke, aus Krakau, Kreis Labiau, jetzt Langkoppel 4, 2093 Halstenbek, am 12. November

**Reimann,** Alfred, aus Arnstein, Kreis Heiligenbeil, jetzt zu erreichen über Gerhard Reimann, Leopoldstraße 14, 4800 Bielefeld 14, am 20. November

**Schiwek,** Anna, geb. Kopka, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt zu erreichen über Manfred Kopka, An der Schieferkant 8, 6349 Beilstein, am 16. November

**Schulz,** Martha, geb. Düsterhöft, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt Hügelstraße 3, 4353 Oer-Erkenschwick, am 16. November

**Seidel,** Martha, geb. Torkler, aus Tannsee (Kasenowsken), Kreis Gumbinnen, jetzt H.-H.-Meier-Allee 11, 2800 Bremen, am 11. November

**Statz,** Fritz, aus Kruglanken/Seehausen, Kreis Angerburg, jetzt Marktstraße 26, 7562 Gernsbach 3, am 21. November

**Warias,** Berta, geb. Meyer, aus Grünau (Osseningken), Kreis Elchniederung, jetzt Remeyerhof 19, 6520 Worms, am 18. November

**Zahlmann,** Werner, aus Soldau, Kreis Neidenburg, und Königsberg, jetzt Resedaweg 1, 3400 Göttingen, am 21. November

**zum 75. Geburtstag**

**Abrolat,** Fritz, aus Ebenhausen, Kreis Schloßberg, jetzt Lodberger Straße 63, 4573 Löningen, am 15. November

**Andreas,** Gerhard, aus Ortelsburg, Hubert-Gercke-Straße 20, jetzt Hohentorsheerstraße 49/51, 2800 Bremen 1, am 20. November

**Anton,** Martha, geb. Moritz, aus Arnstein, Kreis Heiligenbeil, jetzt Knopfenweg 2, 3160 Lehrte, am 18. Oktober

**Bartlick,** Elma, aus Lötzen, jetzt Otto-Johannsen-Straße 32, 2242 Büsum, am 16. November

**Behme,** Elisabeth, geb. Günther, aus Rastenburg, Eisenbahnersiedlung, jetzt Beethovenstraße 23, 3400 Göttingen, am 29. Oktober

**Chilinski,** Willi, aus Gutfeld, Kreis Neidenburg, jetzt Ulmenweg 12, 3013 Barsinghausen, am 17. November

**Czubaiko,** Grete, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Humboldtstraße 69, 4010 Hilden, am 18. November



**Czymoch,** Otto, aus Lissau, Kreis Lyck, jetzt Oberflachsberg 9, 5650 Solingen, am 18. November

**Dannat,** Anna, aus Grünhausen (Jodgallen), Kreis Elchniederung, jetzt Madamenweg 39, 3300 Braunschweig, am 21. November

**Dudek,** Max, aus Krassau, Kreis Lyck, jetzt Altonaer Platz 14/16, 5000 Köln 60, am 16. November

**Glinka,** Emma, geb. Wysk, aus Groß Albrechtsort, Kreis Ortelsburg, jetzt Ringstraße 78, 5450 Neuwied 1, am 19. November

**Gutzeit,** Otto, aus Königsberg, jetzt Gr. Heimstraße 9, 4600 Dortmund, am 21. November

**Katzinski,** Ida, aus Sorden, Kreis Lyck, jetzt Wiebuschweg 27, 4630 Bochum 7, am 20. November

**Kirschnick,** Anna, geb. Zwicklowski, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Schleusenstraße 25, jetzt Franz-Liszt-Weg 7, 7033 Herrenberg, am 17. November

**Kly,** Karl, aus Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Dresdner Straße 1, 4056 Schwalmtal 1, am 7. November

**Kleinwalter,** Willi, aus Lyck, jetzt Heinrich-Rave-Straße 10, 2210 Itzehoe, am 22. November

**Kröhnert,** Betty, aus Kreuzingen (Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Iburger Straße 120a, 4500 Osnabrück, am 19. November

**Leyck,** Käthe, aus Lyck, jetzt Eichendorffstraße 3, 3150 Peine, am 20. November

**Liegener,** Heinz-Jürgen, aus Lyck, jetzt Im Emmerthal 1, 4938 Schieder-Schwalenberg, am 17. November

**Mallwitz,** Meta, geb. Mallwitz, aus Kripfelde (Kripplauken), Kreis Elchniederung, jetzt Im Millert 30, 7430 Metzingen, am 17. November

**Math,** Karl, aus Deutschheide, Kreis Ortelsburg, jetzt Mittelstraße 15, 4650 Gelsenkirchen, am 17. November

**Motzkau,** Hans, aus Allenburg, Königstraße (Schmiede), Kreis Wehlau, jetzt Vechtaer Hof 4, 4500 Osnabrück, am 20. November

**Neumann,** Franz, aus Haffwinkel (Labagienen), Kreis Labiau, jetzt Labiauer Straße 7, 2854 Loxstedt-Düring, am 7. November

**Nickel,** Martha, aus Milucken, Kreis Lyck, jetzt Hüttenberg 22, 5249 Hamm, am 21. November

**Niessolleck,** Emil, aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt Tannenweg 2, 2210 Itzehoe, am 21. November

**Pakulat,** Willy, aus Tilsit-Splitter, jetzt Ankerstraße 6, 5650 Solingen 11, am 19. November

**Paulwitz,** Herta, aus Gallinden, Kreis Osterode, und Allenstein, jetzt Carlstraße 23, 2350 Neumünster, am 9. November

**Pilch,** Fritz, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Heinrich-Heine-Straße 75, 3500 Kassel, am 18. November

**Radau,** Gustav, Ortsvertreter aus Kleinpreußenwald (Klein Berschkurren), Kreis Gumbinnen, jetzt Agnes-Miegel-Weg 1, 3260 Rinteln, am 8. November

**Rentz,** Wanda, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Berliner Straße 12, 2861 Osterholz-Scharmbeck, am 15. November

**Reuter,** Walter, Rektor i. R., aus Wilkendorf, Kreis Wehlau, Junkerhau, Kreis Rastenburg, jetzt Ulmenstieg 6, 2358 Kaltenkirchen, am 22. November

**Rohdmann,** Kurt, aus Allenstein, Masurenstraße 1, und Damerau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Krönenburg 12g, 2100 Hamburg 90, am 19. November

**Scheffler,** Horst, aus Insterburg, Albrechtstraße 13, jetzt Andreas-Gayk-Haus, Saarbrückenstraße 50, 2300 Kiel 1, am 21. November

**Suplie,** Helene, geb. Prätor, aus Tewellen (Thewellen), Kreis Elchniederung, jetzt Bauerberg 25b, 2000 Hamburg 74, am 17. November

**Will,** Helene, aus Großklingbeck, Kreis Heiligenbeil, jetzt An der Waard 2, 5112 Baesweil, am 15. November

**zum 70. Geburtstag**

**Aschenbrenner,** Helene, geb. Korekk, aus Brittanien, Kreis Elchniederung, jetzt Föhrenstraße 2, 3104 Unterlüß, am 19. November

**Bakker,** Martha de, geb. Weitkowitz, aus Sampau (Sampowen), Kreis Gumbinnen, jetzt Pluimhoef-Straße 2, Rotterdam-West/Niederlande, am 22. November

**Braun,** Ilse, geb. Paulat, aus Hohenschanz, Kreis Ebenrode, jetzt Lerchengründlein 7, 8630 Coburg-Creidlitz, am 20. November

**Clemens,** Erna, aus Königsberg, jetzt Kurt-Schumacher-Straße 4, 7500 Karlsruhe, am 21. November

**Deggert,** Ellie, geb. Klein, aus Ebersbach, Kreis Preußisch Holland, jetzt Lindenstraße 11, 2361 Geschendorf, am 22. November

**Höckrich,** Gerda, aus Friedeberg (Lebbeden), Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, am 22. November

**Jennet,** Johanna, geb. Wisutzki, aus Neuteich, Kreis Danzig, jetzt Steenkamp 27, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 9. November

**Just,** Siegfried, aus Landsberg, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Ratiborer Straße 12, 8520 Erlangen, am 21. November

**Karrasch,** Maria, aus Lyck, Danziger Straße 16a, jetzt Linzer Straße 93, 5340 Bad Honnef, am 16. November

**Klekottka,** Paul, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Auf dem Halm 16, 2820 Bremen 77, am 16. November

**Knyphausen,** Karin zu, Oberstudienrätin a. D., aus Gut Görlitz, Kreis Rastenburg, jetzt Vogesenstraße 2, 7841 Bad Böllingen 3, am 17. November

**Koenig,** Klaus, aus Fischhausen, Kreis Samland, Freiheitsstraße, jetzt Franz-Schubert-Straße 15, 4502 Bad Rothenfelde, am 21. November

**Kories,** Fritz, aus Grieben, Kreis Ebenrode, und Dudenwalde, Kreis Schloßberg, jetzt An der Spesse 3, 3006 Burgwedel 1, am 6. November

**Krüger,** Käte, geb. Bacher, aus Ortelsburg, jetzt Posenhofener Straße 25, 8000 München 71, am 20. November

**Kulbatzki,** Elisabeth, geb. Arendt, aus Kukukswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Helsingborger Straße 51, 2820 Bremen 77, am 17. November

**Lischewski,** Rudolf, aus Paudling, Kreis Rößel, jetzt Hollerlander Weg 34, 2800 Bremen 33, am 31. Oktober

**Obytz,** Lieselotte, aus Lyck, jetzt Severinsweg 13, 5300 Bonn 2, am 16. November

**Plonus,** Helene, geb. Richert, aus Kloken, Kreis Elchniederung, jetzt Hohenlimburg, Brauhausstraße 9, 5800 Hagen 5, am 17. November

**Scharpff,** Ursula, geb. Borowski, aus Königsberg, Kastanienallee 44, jetzt Quellenweg 73, 1000 Berlin 13, am 21. November

**Schlomm,** Charlotte, geb. Kolbe, aus Insterburg, Cecilienstraße und Herderstraße, jetzt Grauhofstraße 19, 3340 Wolfenbüttel, am 20. November

**Sodeik,** Herta, aus Lyck, jetzt Finkensteinallee 27, 1000 Berlin 45, am 18. November

**Strehl,** Charlotte, geb. Fuchs, aus Amtshagen, Kreis Gumbinnen, jetzt Lehmkaulweg 23, 5190 Stolberg, am 7. November

**Swirczek,** Erna, geb. Obalski, aus Heiligenbeil, Braunsberger Straße 10, jetzt Im Dörning 17, 6900 Heidelberg, am 18. November

**Zimmerling,** Marianne, geb. Großkopf, aus Sensburg, Niedergasse 3, jetzt Nobelstraße 3, 2105 Seevetal 3, am 22. November

**zur goldenen Hochzeit**

**Mehlhorn,** Fritz und Frau Helene, geb. Misgirt, aus Jägersfreude, Kreis Gumbinnen, jetzt Kastanienweg 3, 5130 Geilenkirchen, am 7. November

**Werner,** Otto und Frau Charlotte, geb. Phielipeit, aus Klein Puspern, Kreis Gumbinnen, jetzt Am Hagenberg 1, 3308 Königslutter, am 31. Oktober

**zum Examen**

**Dyck,** Martina (Dyck, Heinz und Frau Erica, aus Königsberg, Alte Pillauer Landstraße 52), jetzt Schwaneweder Straße 52, 2820 Bremen-Blumenthal, hat das Hochschulstudium der Geologie-Paläontologie an der Christian-Albrecht-Universität zu Kiel als Diplom-Geologin mit der Note „gut" abgeschlossen

## Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 17

staltung mit Vortrag von Lm. Lokowandt, Münsingen, über Kants Traktat zum ewigen Frieden und Deutschlands Schicksal im 20. Jahrhundert".

**Wendlingen** — Sonnabend, 15. November, 18 Uhr, Evangelisches Gemeindehaus Neuburgstraße, Tafelrunde. Nach dem Klopsessen wird Gregor Berg neue Dias aus der Heimat zeigen.

### Bayern

**Vors. der Landesgruppe: Hermann Rosenkranz, Telefon (0 91 31) 3 85 39, Erwin-Rommel-Straße 6, 8520 Erlangen**

**Fürstenfeldbruck** — Im Oktober feierte die Gruppe Fürstenfeldbruck der Landsmannschaft Gruppe Ordensland ihr Erntedankfest. Die Vorsitzende Susanne Lindemann konnte viele Landsleute und Gäste begrüßen und dankte für ihre Treue. Eine Erntetombola bereicherte die Veranstaltung. Unter der Erntekrone tanzten die Gäste bis nach Mitternacht.

**Weiden** — Sonntag, 16. November, 10.40 Uhr, Gedenkstunde am Kriegerdenkmal in der Konrad-Adenauer-Anlage. — Sonntag, 23. November, 10.45 Uhr, Ansprache und Kranzniederlegung am Vertriebenen-Ehrenmal im Stadtfriedhof. — Anfang November fand ein Heimatnachmittag statt. An der mit Blumen geschmückten Tafel hatten die zahlreich anwesenden Gäste Platz genommen. Nach der Begrüßung wurde gemeinsam das Ostpreußenlied gesungen. Anton Radigk, Vorsitzender, gratulierte den im November geborenen Mitgliedern zum Geburtstag. Über Allerheiligen und Allerseelen früher in Ostpreußen sprach Radigk besinnliche Worte. Zu seinem 80. Geburtstag lud Radigk alle Gäste und Mitglieder zum Abendessen ein. In gemütlicher Runde saß man einige Stunden zusammen.

## Veranstaltungen

### Haus des Deutschen Ostens

**München** — Sonnabend, 15. November, 14 Uhr, Sophiensaal, Sophienstraße 6, München 2, Prinz-Eugen-Feier mit einem Vortrag von Prälat Josef Haltermeyer, Stuttgart, über „Prinz Eugen von Savoyen 1663—1736" und einem Kurzreferat von Christian Brücker über „200 Jahre Beendigung der deutschen Ansiedlung an der mittleren Donau. Die szenische Darstellung der „Geschichte eines donauschwäbischen Dorfes" übernimmt die Donauschwäbische Trachtengruppe, München. — Freitag, 21. November, 19.30 Uhr, Adalbert-Stifter-Saal im Sudetendeutschen Haus, Hochstraße 8, München 80, Musikalisches Schatzkästlein — Franz Schubert und seine Musik. Mitwirkende: Dietlind Bläsig, Sopran; Rolf Peller, Violine; Therese Eberle, Klavier. — Freitag, 21. November, bis Sonntag, 23. November, Heiligenhof, Bad Kissingen, Landeskulturseminar gemeinsam mit dem Bundesverband der Sudetendeutschen Landsmannschaft.

# Vor dem Einschmelzen bewahrt

## Kirchliche Weihe für Kiwitter Glockenanlage in Oberschleißheim

**München** — Fast 100 Mitglieder, Freunde und Gäste der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern versammelten sich am Mahnmal „Flucht und Vertreibung" auf dem ehemaligen Flugplatz Oberschleißheim bei München, um an der kirchlichen Weihe der Glockenanlage für zwei historische Glocken der Gemeinde Kiwitten (Kreis Heilsberg) im Ermland teilzunehmen. Sie erfolgte durch den ermländischen Pfarrer und jetzigen Dekan des Konsistoriums beim Apostolischen Visitator für die Ermländer, Prälat Monsignore Ernst Woelki.

Zu Beginn der Veranstaltung begrüßte der 1. Vorsitzende der Stiftung, Dr. Heinz Radke, neben Monsignore Woelki (zugleich in seiner Eigenschaft als Beauftragter der Maximilian-Kaller-Stiftung im Kuratorium der Stiftung Ostpreußen), den 1. Vorsitzenden der Stiftung Ostpreußen, Dr. Erwin Krause, Rotenburg/Wümme, stellvertretenden Geschäftsführer der Landsmannschaft Ostpreußen, Albrecht Wolf, Hamburg, den Landesvorsitzenden der LMOW Bayern, Hermann Rosenkranz, Erlangen, Ernst Bernutz, Landesvorsitzender des Bundes der Danziger, den ostpreußischen evangelischen Pastor em. Paul Blum sowie die Vertreterinnen und Vertreter der örtlichen landsmannschaftlichen Gruppen, die zum Teil in heimatlicher Tracht erschienen waren.

Radke gab einen kurzen Abriß zur Geschichte der beiden Glocken, die aus den Jahren 1622 und 1652 stammen: Das Dorf Kiwitten wurde 1308 gegründet und erhielt 1309 die Handfeste. Zwischen 1350 und 1380 erfolgte der Bau seiner Kirche, die den Aposteln Petrus und Paulus geweiht wurde. Ihre in der Empore thronende Marienstatue aus dem späten Mittelalter wurde vom Volk hochgeehrt.

Ihre Glocken, die unter dem Patronat des damaligen Pfarrers Kaspar Stössl gegossen wurden, überstanden alle Kriegswirrnisse der folgenden drei Jahrhunderte, bis sie im Zweiten Weltkrieg 1942 als „Kriegsgut" in den Hamburger Freihafen gebracht wurden, um dort, wie viele andere Glocken deutscher Kirchen, eingeschmolzen zu werden. Dieses „Schicksal" blieb ihnen jedoch erspart. Ab 1952 läuteten sie erneut, und zwar in einer Essener Pfarrei. Als diese Gemeinde 1978 eigene Glocken erhielt, kamen die Kiwitter Glocken „zur Aufbewahrung" in die Glockengießerei Mark in der Eifel. Von dort holte sie im Mai 1985 die Ost- und Westpreußenstiftung mit Genehmigung des Katholischen Glockenbüros Niedersachsen „bis zur endgültigen Regelung der Glockenfrage" in ihre Obhut nach Oberschleißheim, wo sie am neu errichteten Mahnmal „Flucht und Vertreibung" einen eigenen Glockenstuhl erhielten (das Ostpreußenblatt berichtete).

Nach der Weihe durch Monsignore Woelki und dem Geläut der kleineren im Glockenstuhl angebrachten Glocke fand man sich im Clubheim des Hauses der Ost- und Westpreußen in Bayern zusammen, um den Tag mit einer Filmaufzeichnung über ermländische Bräuche und im gemeinsamen Gespräch ausklingen zu lassen. Hierbei berichtete Pfarrer Woelki, der von Ende Januar 1945 an als „Kolchose-Arbeiter" im Ermland fast jeden Tag in einer Scheune oder einer Kammer, trotz drohender Todesstrafe bei allen Versammlungen, die Heilige Messe gefeiert hatte, über seine persönlichen schicksalhaften Beziehungen zu Kiwitten und diesen Glocken. **Doro Radke**



**Das ganze Deutschland als Blickfang:** Gravierte Glasscheibe im Rathaus von Mölln Foto Loeper

# Symbol der Zusammengehörigkeit

## Eine Patenstadt engagiert sich für die Wiedervereinigung

**Mölln** — Das Ostpreußenblatt hatte in Folge 27, Seite 11, am 6. Juli 1985 unter der Überschrift „Eulenspiegelstadt mit gesamtdeutschem Anliegen" die holsteinische Kleinstadt Mölln (etwa 16 000 Einwohner) in ihrer wohl vorbildlich zu nennenden Rolle als Patenstadt von Massow und Gollnow (Pommern) und als Bleibe vieler ostdeutscher Vertriebener vorgestellt.

Heute soll nun die Rede vom jüngsten, beispielhaften Projekt sein, das besonders auch das bemerkenswerte gesamtdeutsche Bewußtsein der Möllner Stadtväter beweist. Im Zusammenhang mit der Errichtung des neuen Stadthauses der Stadtverwaltung sollte im Rahmen der künstlerischen Ausgestaltung des Gebäudes zum einen die Verbundenheit Möllns mit allen heimatvertriebenen Bürgern und Gästen zum Ausdruck gebracht und zum anderen an die Verantwortung aller Deutschen zur Wiedervereinigung ihres mehrfach geteilten Vaterlands erinnert werden.

Auf der Grundlage eines vorgegebenen Entwurfs wurde ein renommierter Kunstglaser mit der Realisierung des Vorhabens beauftragt, das im Rahmen der offiziellen Einweihung des Stadthauses kürzlich der Öffentlichkeit übergeben wurde. Blickfang auf der großen südlichen Fensterfläche des Stadthauses, von allen Stockwerken einsehbar, ist eine im Sandstrahlverfahren auf eine etwa 290 x 200 cm große Plexiglasscheibe eingravierte Darstellung des geteilten Deutschland in den völkerrechtlich gültigen Grenzen vom 31. Dezember 1937. Innerhalb der Grenzen sind als Symbol für die Zusammengehörigkeit die Wappen aller deutschen Länder, angefangen vom Saarland über Pommern bis nach Ostpreußen, in Buntglas in die Scheibe eingelassen.

Um die Aussagekraft der Darstellung zu unterstreichen, wurde die Glastafel mit dem Auftrag aus der Präambel des Grundgesetzes zur Wiedervereinigung beschriftet: „... Das gesamte deutsche Volk bleibt aufgefordert, in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden."

Welche Stadt im freien Teil unseres Vaterlands setzt sich heute so engagiert und uneingeschränkt für den Wiedervereinigungsauftrag des Grundgesetzes ein? **Roland Loeper**

# Reise nach Südafrika

## Wer möchte mitfahren?

**Neumünster** — Im November 1985 hat das Ehepaar Kawlath, Nora Kawlath ist übrigens die Leiterin der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Lötzen, bei einer Reise mit der Berliner LO-Gruppe Südafrika kennengelernt. Da ihm das Land sehr gut gefallen hat, beschlossen die Eheleute, noch einmal dort hinzufahren.

Vom 4. April bis 1. Mai 1987 findet nun die zweite Fahrt nach Südwest- und Südafrika statt. Geplant sind Aufenthalte in Windhoek, Swakopmund, Kapstadt mit dem südlich der Stadt gelegenen Kap der guten Hoffnung, Pretoria und Sun-City, dem Las Vegas von Südafrika. Zudem sind eine viertägige Safari im Etoscha-Nationalpark und als Höhepunkt eine Fahrt mit dem Blue Train von Kapstadt bis Johannesburg vorgesehen. Außerdem sollen voraussichtlich zwei Farmen ostpreußischer Landsleute besucht werden.

Interessenten melden sich bitte umgehend bei Ehepaar Kawlath, Telefon 0 43 21/6 51 07, Franz-Wiemann-Straße 27 a, 2350 Neumünster, da die Teilnehmerzahl begrenzt ist und schon einige Plätze vergeben sind. Sollten sich die Unruhen in Südafrika drastisch verstärken, kann man bis zu sechs Wochen vor Reisebeginn zurücktreten ohne daß Kosten entstehen. Das genaue Programm wird auf Anforderung sofort zugeschickt. **N. K.**

### Bilder vertauscht

Infolge eines bedauerlichen Versehens enthält der Nachruf auf Gustav Stöcker in einem Teil der Auflage von Folge 45 ebenfalls ein Foto von Werner Guillaume. Wir bitten um Entschuldigung.

# „Im Blickfeld der Bevölkerung"

## Ostdeutscher Markt der LOW-Kreisgruppe Erlangen fand Anklang

**Erlangen** — Wie bereits in den letzten Jahren veranstaltete der LOW-Kreisverband Erlangen zusammen mit schlesischen und sudetendeutschen Gruppen im Rahmen des BdV auf dem Neuen Markt in Erlangen, einem beliebten Einkaufszentrum der Stadt, einen Ostdeutschen Markttag.

Der Gedanke war aus der Erkenntnis gewachsen, daß es nicht allein genügt, mit Ansprachen und einem kulturellen Programm den Wert der Vertreibungsgebiete und der Heimat allgemein ins Blickfeld der Bevölkerung zu rücken, sondern daß es daneben weiter publikumswirksamer Veranstaltungen bedarf, die über die Geschichte, die Kultur und die Gebräuche der abgetrennten Ostgebiete unterrichten.

Es waren Informations- und Verkaufsstände aufgebaut worden. Eine Karte des dreigeteilten Deutschlands und eine Ost- und Westpreußenkarte informierten über die politische Situation und geografische Lage des Heimatlandes. Das „Ostpreußenblatt", „Der Westpreuße", Broschüren mit Lebensläufen und Berichten über das Werk ostdeutscher Wissenschaftler und Künstler, kulturelle Arbeitsbriefe und geschichtspolitisches Informationsmaterial über die Heimat wurden kostenlos an Interessierte verteilt. Außerdem gab es eine Dokumentation „Auswirkungen der Vertreibung nach dem Zweiten Weltkrieg auf Erlangen", die ein Sohn heimatvertriebener Eltern als Abiturarbeit geschrieben hatte.

Das Interesse der Bevölkerung — besonders auch vieler junger Leute — war groß. Immer wieder gingen junge Menschen an die Landkarte, um den Geburts- und Heimatort ihrer Eltern und Großeltern oder auch ihren eigenen Geburtsort zu suchen. Dabei entwickelten sich zwanglose Aufklärungsgespräche über die Problematik der Vertreibung, die sich daraus ergebenden politischen und Rechtsfragen und über den Verlust, der für das gesamte deutsche Volk durch die Besetzung der Ostgebiete entstanden ist. Es waren viele bedauernde Worte zu hören, daß im Geschichtsunterricht der Schulen über den deutschen Osten entweder gar nichts oder zu wenig gelehrt wird.

Am Verkaufsstand wurden Heimatbücher, geknüpfte Wandteppiche mit ost- und westpreußischen Städtewappen, Bernsteinketten und typische Erzeugnisse der Ostprovinzen angeboten.

Einen besonderen Anziehungspunkt des Markttages bildeten die Musikkapellen und die ostdeutschen Volkstanzgruppen in Trachten, die von Beginn bis Ende der Veranstaltung für Unterhaltung und gute Laune sorgten, unter ihnen die Ermländische Volkstanzgruppe unter der Leitung von Christine Molkentin-Howen, Schwabach. **Ursula Rosenkranz**




**Interessierte Kundschaft:** Die Verkaufsstände auf dem ostdeutschen Markt boten viele Köstlichkeiten Foto Rosenkranz

## Jenseits von Oder und Neiße

### Berichte aus Polens Presse und Rundfunk

### Pilzernte erreicht Rekordzahlen

**Allenstein** — Die diesjährige Pilzernte in Ostpreußens Wäldern sei außerordentlich ertragreich gewesen, schreibt Allensteins Zeitung „Gazeta Olsztynska". Die staatlichen Einkaufszentralen hätten 292 Tonnen Pilze, u. a. Pfifferlinge, Steinpilze, Maronen und Birkenpilze, von den Pilzsammlern aufgekauft. 138 Tonnen Pfifferlinge und 6 Tonnen Steinpilze seien im frischen Zustand bereits in die Bundesrepublik Deutschland exportiert worden. Die übrigen würden getrocknet und zu Konserven verarbeitet. Über etwaige Auswirkungen des Unglücks im Kernkraftwerk von Tschernobyl auf die Qualität der Pilze in diesem Jahr schreibt das Blatt nichts.

# Veranstaltungen

## Das Rosenau-Trio auf Tournee

**Baden-Baden** — Das Rosenau-Trio unter Leitung des Ostpreußen Willy Rosenau ist seit Anfang November auf Tournee durch die Bundesrepublik Deutschland. An folgenden Orten finden Gastspiele statt: Donnerstag, 20. November, 16 Uhr, Haus Reich, Baden-Baden; Sonntag, 23. November, 19.30 Uhr, Schlößchen, Bad Neustadt; Montag, 24. November, 19.30 Uhr, Festsaal, Deutsches Haus, Bremen; Donnerstag, 27. November, 16 Uhr, Saal des Haus Bethanien, Berlin-Spandau; Sonnabend, 29. November, 16 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Berlin 61; Sonntag, 30. November, 17 Uhr, Haus am Lützowplatz, Berlin 30; Montag, 1. Dezember, 19.30 Uhr, Kursaal, Bad Wildungen; Dienstag, 2. Dezember, 19.30 Uhr, Kursaal, Bad Nauheim; Mittwoch, 3. Dezember, 19.30 Uhr, Barocksaal, Bad Neuenahr; Sonnabend, 6. Dezember, 15 Uhr, Gemeindesaal, Baden-Baden-Oos, Weihnachtsfeier der Ostpreußen. — Bis zum Freitag, 21. November, sind in der Kreissparkasse Plön während der Schalterstunden Bilder und Graphiken der Künstlerin Brigitte Schlegel-Damm, geboren auf Gut Weedern in Tilsit-Ragnit, zu sehen. — „Die Bukowina / Das Buchenland" ist bis zum 30. November Thema einer Ausstellung im Deutschlandhaus Berlin, Stresemannstraße 90. Öffnungszeiten: montags bis freitags 9 bis 19 Uhr, sonnabends und sonntags 14 bis 17 Uhr.

## Suchanzeigen

**Ich heiße Anele oder Hannelore?**

Familienname vielleicht Bart...? Meine Mutter war krank, Vater war im Krieg. Eine Schwester hieß Else, ein Bruder Ger...? Frauen nahmen mich 1945 nach Litauen zum Betteln mit, ließen mich dort, ich war ungefähr 6 Jahre alt.

Wer kann Auskunft geben, wo meine Eltern oder Geschwister sich befinden bzw. Verwandte?

Zuschr. u. Nr. 62 539 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

**Allenburger!** Wer kann bestätigen, daß ich bis zu meiner Einberufung am 1. 1. 1942 in Allenburg gelebt habe? Ich bin Horst Bour, Sohn des Vollziehungsbeamten Julius Bour, und bitte um Ihre Nachricht u. Nr. 62 553 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.



ANZEIGE

**Jugend-Orchestervereinigung Königsberg Pr.:** In den Unterlagen meines verstorbenen Bruders Max Stragies fand ich dieses Foto von der Jugend-Orchestervereinigung Königsberg Pr. Der Dirigent war Arno Woelke. Abgebildet sind in der obersten Reihe, von links nach rechts: P. Falkenau, Migeod, Hohmann, Kissling, Frischmuth, Hopp, Hollstamm, Heyer, Lischik, E. Bevernick, K. Falkenau. Mittlere Reihe: Stragies, Ellwanger, Stobbe, Heinrich, E. Rehse, Schönfeld, Haller, Trczinka, Buchbach. Untere Reihe: Hoepfner, Wohlgemuth, W. Stieglitz, H. Woelke, A. Woelke, H. Falkenau, Lowski, K. Bevernick, Engelbrecht. Davor: Kohn, Dronsek. Vielleicht lebt noch jemand von den Musikanten oder den Angehörigen, die gerne eine Reproduktion dieses Bildes haben möchten. Ich habe ein Negativ anfertigen lassen. Die Aufnahme entstand — soweit ich mich erinnern kann — 1933 oder 1934. Hildegard Stragies, Benzenbergstraße 20, 4000 Düsseldorf 1.

## Bekanntschaften

**Ostpreußin,** Raum NRW, alleinst. Witwe, anpassungsfähig, ev., schlank, gesund, mit schuldenfr. Haus u. Garten, su. solid. Herrn, 65—70 J. Zuschr. u. Nr. 62 552 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

**Ostpr.** alleinst. Ehepaar, 65 J., su. 2—2½-Zi.-Wohng., Kü., Bad, 60—70 qm, Parterre, evtl. m. kl. Garten u. Garage, gern Niedersachsen od. Norddeutschl. Tel. 0 55 44/71 36.

**Ich möchte** meinen Lebensherbst nichtalleine verbringen — Ostpreuße, 57/1,74/80, ev., nicht unvermögend, su. Ostpreußin, etwa 52/170/70, ev., nicht unvermög. Priv. Vermittlung angenehm, geschieden od. getrennt lebend kein Hindernis. Eine Stierdame, die gern reist und sportlich ist, wäre meine Ideal-Dame m. Herz, bitte melden u. Nr. 62 536 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

## Verschiedenes

**Alleinst.** Ostpreuße su. Landsmann im Alter von 55—80 J. zw Wohngemeinschaft, Wohnung auf dem Lande kostenlos. Zuschr. u. Nr. 62 250 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.



## Familien-Anzeigen



Am 16. November 1986 feiern wir unsere Silberhochzeit.

Günter und Marga Heller
aus Königsberg (Pr), Heumarkt 2
jetzt Teutonenweg 57
2000 Hamburg 61
Tel. 0 40/5 52 25 33

---

Es feiert
Charlotte Goldbach
geb. Hardt
aus Hochmühlen, Kreis Ebenrode
ihren


Geburtstag

Hierzu gratulieren
die Töchter
Edith, Waltraud, Gisela

Tel. 02 34/85 17 85

---

Unser lieber Vater, Großvater, Urgroßvater und Schwiegervater
Fritz Schmeling
aus Gumbinnen, Beethovenstr. 24
wird am 20. November 1986


Jahre alt.

Wir gratulieren von Herzen und wünschen Gottes Segen.
Im Namen aller Angehörigen
Ruth Schmeling
Im Bogen 6, 4502 Bad Rothenfelde

---


Jahre
wird am 18. November 1986 der Senior unserer Familie
Otto Czymoch
aus Lissau, Kreis Lyck
jetzt Obenflachsberg 9
5650 Solingen 1

Wir gratulieren herzlichst.
Behalte deinen Humor!
Edeltraut, Elisabeth, Hansi, Kai-Uwe und Klaus-Peter

---



90
Jahre wird am 18. November 1986
Franz Wenzel
aus Königsberg (Pr)
Kohlhof
jetzt Fahrenlüth 8
2373 Schacht-Audorf

Es gratulieren herzlich
Kinder, Enkel und Urenkel.

---



Am Freitag, dem 21. November 1986, feiert unsere liebe Mutter
Anna Schönsee
geb. Strauß
aus Göttchendorf, Kreis Pr. Holland
jetzt An der Halde 15
4048 Grevenbroich I-Allrath
ihren

Geburtstag

Dankbar gratulieren wir ganz herzlich, wünschen gute Gesundheit und Gottes Segen
dein Sohn und deine Töchter,
deine Schwiegertochter, Schwiegersöhne
und Enkelkinder

---

Wir gratulieren Frau
Elma Bartlick, geb. Gomm
Lötzen, Ostpreußen, Lycker Straße 42
zu ihrem

Geburtstag
am 16. November 1986

Unser besonderer Wunsch, daß du, liebe Mutter, noch viele Jahre gesund bleiben mögest; für uns und um deine umfangreiche Tätigkeit als 1. Vorsitzende der Ortsgemeinschaft der Heimatvertriebenen Büsum zu erfüllen.

Viele gute Wünsche!

Deine 6 Kinder nebst Schwiegerkindern
8 Enkelkindern und Urenkel Sascha
Otto-Johannsen-Straße 32, 2242 Büsum

---

Frau Gertrud Rehfeld
am 20. November 1986
zum

Geburtstag

Herrn Martin Rehfeld
am 21. November 1986
zum 80. Geburtstag

Friedenberg, Kreis Gerdauen — jetzt Ostlandweg 4, 5820 Gevelsberg

gratulieren herzlich aus Helmstedt
Hans, Erna, Jürgen, Rosi und Nancy
und aus Australien Heike und Lloyd

---


Jahre
wird am 21. November 1986 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Martha Nickel, geb. Bendrich
aus Milucken, Kreis Lyck
jetzt Hüttenberg 18, 5249 Hamm/Sieg

Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Wohlergehen
ihre Kinder, Enkel und Urenkel

---

Es trauern mit seiner Familie um Herrn

# Hansgeorg Hümke

* 13. 12. 1926
aus Kleinpreußenbruch, Kreis Gumbinnen
der am 24. Oktober 1986 plötzlich in Köln verstorben ist.

**Seine Freunde und Schulkameraden**

Die Beerdigung hat am 29. Oktober 1986 in Köln-Brück stattgefunden.

---

Unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter ist für immer eingeschlafen.

# Auguste Bark

**geb. Bagusat**
aus Allenstein
* 29. 5. 1904 † 26. 9. 1986

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
**Rosemarie Lurbiecki-Ziegler, geb. Bark**

Dosseweg 8, 2000 Hamburg 53

---

Nach einem erfüllten Leben verschied Frau

# Ella Zipplies

**geb. Kiesler**
* 29. 9. 1899, Pillkallen/Schloßberg
† 28. 10. 1986, Starnberg

In Liebe und Dankbarkeit
**Jutta Zipplies**

Wittelsbacher Straße 34, 8137 Berg-Starnberger See 1

---

# Marie Pultke

* 17. 7. 1903 † 6. 11. 1986
aus Balga, Kreis Heiligenbeil
jetzt 2370 Rendsburg

Ein Leben in Freud und Leid ging zu Ende. Ruhe in Frieden.

In stiller Trauer
im Namen der Familien Pultke und Unruh
**Willy Unruh**
Harmsstraße 76, 2300 Kiel

---

Fern der geliebten Heimat verstarb am 31. Oktober 1986 mein lieber Mann

# Kurt Saager

* 9. 7. 1919 in Kumehnen-Zielkeim

In stiller Trauer
**Hildegard Saager**
**und alle Verwandten**

Isolde-Kurz-Straße 19/301, 7312 Kirchheim/T.

---

Der Kampf des Lebens ist zu Ende,
vorbei ist aller Erdenschmerz.
Es ruhen still die nimmermüden Hände,
und still steht nun das treue Mutterherz.

Heute entschlief nach kurzer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwägerin, Tante und über alles geliebte Oma und Uroma, Frau

# Marie Christochowitz

**geb. Brodowski**
* 23. 5. 1900 † 18. 10. 1986
Kölmersdorf, Kreis Lyck

In stiller Trauer
**Frieda Borchardt**
**Walter Borchardt**

Sankt Georgstraße 6, 5000 Köln 40, Lövenich

---



Nachruf
Frau

# Elsbeth Jordan-Berlin

**geb. Schmidt**
wurde am 10. Oktober 1986 zur Ewigkeit abberufen.

Sie erreichte das hohe Alter von 73 Jahren. Die Kreisgemeinschaft Pr. Eylau/Ostpreußen nahm in Dankbarkeit Abschied von der treuen Vorsitzenden der Heimatkreisgruppe Preußisch Eylau-Berlin.

Ehre ihrem Andenken!
**Wilhelm von der Trenck**
Kreisvertreter

---

# Gerhard Hausknecht

* 6. 6. 1912 † 31. 10. 1986
aus Eiserwerk-Schiffuß, Kreis Gerdauen

Wir werden ihn sehr vermissen.

In stiller Trauer
**Anna Hausknecht, geb. Kelch**
**Agnes mit Familie**
**und alle, die ihn liebhatten**

Schenkendorfstraße 10, 2000 Hamburg 76

Und ich werde bleiben
im Hause des Herrn immerdar.

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel ist am 4. November 1986 heimgegangen.

## Ernst Mathiszik

* 23. 4. 1907
Schaden, Kreis Sensburg
und Gr. Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung

In stiller Trauer
**Grete Mathiszik**, geb. Dittkrist
**Familie Erhard Mathiszik**
**Familie Reinhold Mathiszik**

Darmstädter Straße 260, 6140 Bensheim-Auerbach

---

Am 3. November 1986 verstarb nach erfülltem Leben unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

## Karl Gwiasda

aus Forstamt Mittenort, Kreis Angerburg

im gesegneten Alter von 93 Jahren.

Seine ostpreußische Heimat war ihm unvergeßlich.

In stiller Trauer
**Herbert Gwiasda und Frau Renate**
geb. Wietig
**mit Sigrun und Barbara**
**Horst Gwiasda und Frau Ursula**
geb. Paul
**mit Andreas, Henrike und Jörg**
**Hanns-Otto Bremer und Frau Erika**
geb. Gwiasda
**mit Claudia, Joachim und Stefanie**
**und Anverwandte**

Bahnhofstraße 67, 4590 Cloppenburg, Tel. 04471/81739
Hubacher Weg 15, 5900 Siegen 1
Provinzstraße 45, 4048 Grevenbroich 4
Die Beerdigung fand am 7. November 1986 in 4452 Freren statt.

---

Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen. 1. Korinther 13, Vers 13

## Werner Petereit

* 25. 3. 1914 in Königsberg (Pr)
† 6. 11. 1986 in Essen

Wir danken Gott, dem Vater, daß er nach langem, tapfer ertragenem Leiden meinen lieben Mann, unseren gütigen Vater und Großvater erlöst hat.

**Helga Petereit**, geb. Latt
**Hans und Elke Weltermann**, geb. Petereit
**Uwe und Heidrun Petereit**, geb. Manseck
**und Enkelkinder**

Ruhrtalstraße 171, 4300 Essen 16
früher Königsberg (Pr), Metgethen

---



Nach schwerer Krankheit, immer auf Genesung hoffend, verstarb fern seiner geliebten Heimat mein lieber Mann, unser guter Vater, Opa, Bruder, Schwager und Schwiegersohn, der

**Samtgemeindeamtsinspektor i. R.**

## Detlev Kuessner

* 19. 6. 1921 † 4. 11. 1986
Domkau, Kreis Osterode, Ostpreußen

**Träger des Goldenen Ehrenzeichens des BdV und des Silbernen Ehrenzeichens der Landsmannschaft Ostpreußen**

In Dankbarkeit und stiller Trauer
**Marianne-Charlotte Kuessner**
**Peter Schumacher und Frau Karin**
geb. Kuessner
**mit Timo**
**Bernd Detlev Kuessner**
**Kurt Kuessner und Frau Henni**
Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14
**Helmut Kuessner und Frau Ruth**
Gothaer Straße 70, 3000 Hannover 1

Eckermannstraße 47, 3110 Uelzen 1, den 5. November 1986
Die Beisetzung fand am Freitag, dem 7. November 1986, auf dem Friedhof in Uelzen statt.

---

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von unserem lieben Bruder, Onkel und Großonkel

## Johannes Kallweit

* 16. 3. 1908 in Königsberg (Pr)
† 3. 11. 1986 in Ibbenbüren

Ein gnädiger Tod erlöste ihn von seinem schweren Leiden.

Seine Schwestern
**Margarete Frentzel-Beyme**, geb. Kallweit
**Ruth Boettcher**, geb. Kallweit
**und Angehörige**

Hausstätte 2, 4530 Ibbenbüren
Die Beerdigung fand statt am Freitag, dem 7. November 1986, auf dem Zentralfriedhof Ibbenbüren, Nordstraße.

---

Nimm mich, Herr, in deine Hände,
meine Kräfte sind zu Ende,
ich will schlafen allezeit,
in deiner Ewigkeit.

Nach langer Krankheit entschlief, fern seiner unvergessenen Heimat, unser lieber Vater, Schwiegervater, guter Opa und Bruder

## Ernst Bartlick

* 1. 8. 1903 29. 10. 1986
Kl. Wronnen und Kl. Stürlack, Kreis Lötzen, Ostpreußen

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
**Albert und Ingrid Großmann**, geb. Bartlick

Zum Dastloch 9, 5927 Erndtebrück, den 29. Oktober 1986
Die Beerdigung fand am 4. November 1986 in Bork/Westfalen statt.

---

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat verstarb nach erfülltem und gesegnetem Leben unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

**Landwirt**

## Franz Knappke

* 30. 1. 1899 † 18. 9. 1986
aus Rautenberg, Kreis Tilsit-Ragnit

In stiller Trauer
**Heinz Nicklaus und Frau Gerda**
geb. Knappke
**mit Martina und Andreas**
**Gerhard Knappke und Frau Elke**
geb. Staude
**Ida Droßmann**, geb. Knappke
**Emil Knappke und Frau Elisabeth**
geb. Oberdieck

Trauerhaus
Gerhard Knappke, Riemannstraße 3, 3400 Göttingen
Die Trauerfeier fand am 20. September 1986 in Gleichen-Wöllmarshausen statt.

---

Ein Leben ist zu Ende gegangen.
Wir trauern um unsere liebe Mutter, Omi und Urgroßmutter.

## Else Hand

**geb. Sielmann**
* 30. 5. 1898 † 6. 11. 1986
Königsberg (Pr)-Metgethen

In Liebe und Dankbarkeit
**Harald Hand und Frau Marianne**
geb. Nieswandt
**Regina und Klaus Hantschel**
**Friederike und Jens Bellmann**
**Dorothea Hand, Heinz Ulrich Hand**
**Kristin, Hendrik, Timo und Mareike**

Stralsunder Straße 8, 2850 Bremerhaven

---

Liebe ist ein Überfluß an Kraft,
die den erfüllt, der nicht an sich selbst denkt.
Dag Hammarskjöld

Unser liebstes Muttchen, unsere gute Groß- und Urgroßmutter, Frau

## Ottilie Sablotny

**geb. Latza**
* 15. 1. 1895 † 31. 10. 1986
aus Ortelsburg, Ulmenstraße

folgte nach nur fünf Wochen ihrem geliebten Gatten, unserem guten Vater, still, wie sie gelebt hat, in die Ewigkeit nach. Ihr Leben erschöpfte sich in der Hingabe für die Ihren.

In stiller Trauer und Dankbarkeit
im Namen der Großfamilie
**Hildegard Kaschner**, geb. Sablotny
Waldstraße 15, D-6231 Sulzbach/Ts.
**Horst Sablotny**
Gr. Gerdauer Str. 48, D-6108 Weiterstadt

Die Trauerfeier fand am 6. November 1986 in DDR 5232 Buttstädt statt.

---

Glaube, Hoffnung, Liebe diese drei,
aber die Liebe ist die größte unter ihnen

Aus einem Leben voller Liebe und Sorge für uns rief Gott der Herr heute völlig unerwartet meine innigstgeliebte Frau, unsere gute, treusorgende Mutter und Omi, Schwiegermutter, Cousine, Schwägerin und Tante

## Elfriede Seikat

**geb. Weithe**
* 3. 12. 1912 † 30. 10. 1986
aus Prostken, Kreis Lyck

zu sich in die Ewigkeit.

In Liebe und Dankbarkeit
gedenken ihrer die trauernden Angehörigen
**Gerhard Seikat**
**Gert-Dieter Seikat und Frau Ilse**
**Ingeborg Weindl**, geb. Seikat
**Herbert Weindl**
**Hans-Werner Seikat und Frau Christiane**
**Margarete Stein**
**und fünf Enkelkinder**

Eichenstraße 19, 6370 Oberursel-Stierstadt
Die Trauerfeier fand am 4. November 1986 auf dem Friedhof in Stierstadt statt.

---

# Sie starben fern der Heimat

---

In tiefer Trauer nehmen wir Abschied von Herrn

## Dr. Bruno Fischer

**Zahnarzt**
* 16. 3. 1911 † 5. 11. 1986

In Liebe und Trauer
**Detlef Fischer mit Familie**
**Hedwig Schuster mit Familie**
**und Anverwandte**

Hemmerichstraße 1, 8730 Bad Kissingen
Brendanlage 8, 8740 Bad Neustadt
Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 11. November 1986, im Parkfriedhof zu Bad Kissingen statt.

# Darstellung ostpreußischen Kulturerbes

## Ausstellungen der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern wecken Interesse der gesamten Bevölkerung

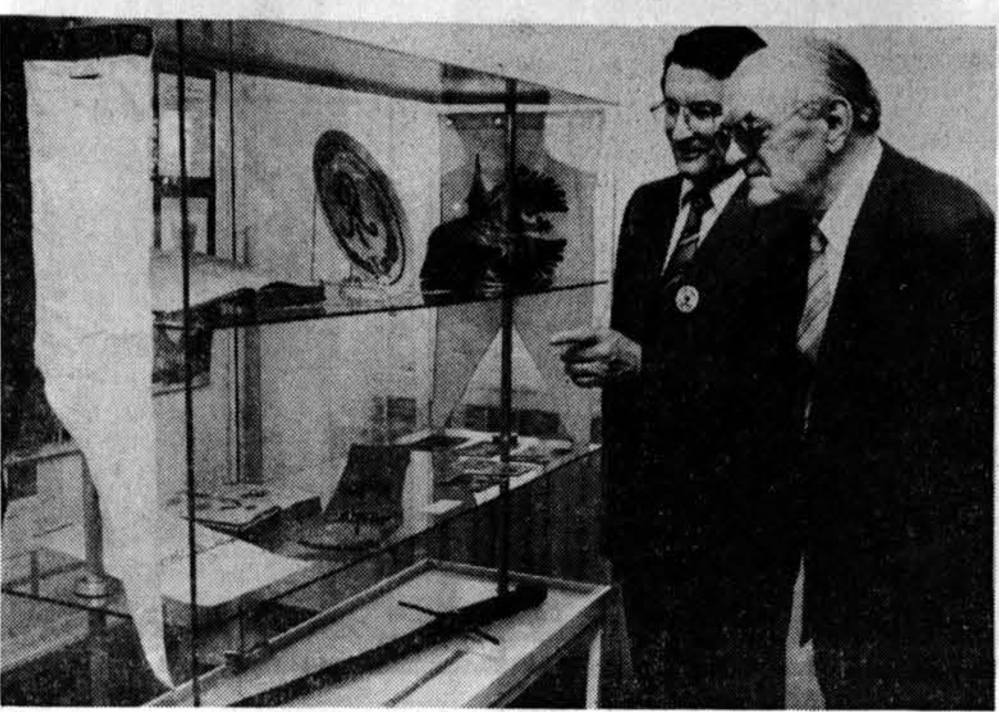
**Oberschleißheim** — Nachdem die Ausstellung zur 700jährigen Stadtgeschichte Königsbergs im Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung in München bereits einen unerwartet großen Besucheranklang gefunden hatte, wurde auch ihre zweite Präsentation im Haus der Gablonzer Industrie anläßlich der Ostdeutschen Kulturtage in Kaufbeuren-Neugablonz ein beachtlicher Erfolg, der erneut das Interesse auch der einheimischen Mitbürger an historischen Darstellungen des ostdeutschen Kulturerbes bestätigte.

Schon bei der Eröffnung durch den Kaufbeurer Stadtrat Klemm waren die örtliche Presse und Mitarbeiter des regionalen Rundfunks vertreten, so daß gerade diese Ausstellung ein nachhaltiges publizistisches Echo verzeichnen konnte. Während der vom Bund der Vertriebenen, Landesverband Bayern, veranstalteten Ostdeutschen Kulturtage erreichten die bereits in der Vorwoche beachtlichen Besucherzahlen ihren Höhepunkt.

Als einzige geschichtsbezogene Ausstellung dieser Kulturtage vermittelte die Königsbergausstellung eine fundierte Gesamtschau ostdeutschen Kulturschaffens der vergangenen sieben Jahrhunderte. Sie beginnt mit der Empfehlung König Ottokars II. von Böhmen an den Deutschen Orden, als strategisch wichtiges Bollwerk für den von ihm angestrebten deutsch-slawischen Staat, der von der Ostsee bis zur Adria reichen sollte, am Pregel, dort, wo sich wichtige Handelsstraßen kreuzten, eine Burg zu errichten. Sie wurde 1255 erbaut und erhielt ihm zu Ehren den Namen Königsberg.

In Bildern, Dokumenten und historischen Zeugnissen behandelt die Ausstellung die Frühgeschichte Königsbergs als Residenz der Hochmeister des Deutschen Ordens und später der weltlichen Herzöge in Preußen und als Ausgangspunkt für die Ausbreitung der Reformation bis in die baltischen und skandinavischen Gebiete — wobei durch die Übersetzung der Bibel und sonstiger religiöser Texte ins Litauische und Masurische nicht nur das Wort Gottes diesen Bevölkerungsteilen in ihrer Muttersprache vermittelt, sondern auch der prußische Wortschatz überliefert und die Entwicklung der litauischen Schriftsprache begründet wurden. Die entscheidenden Impulse, die von Königsberg ausgingen — nicht nur in religiöser, sondern auch in gesellschaftspolitischer und geistiger Hinsicht — werden aufgezeigt.

Die im Jahre 1544 gegründete „Albertus-Universität", „Königsberg als Universitäts- und Studentenstadt", die „politischen Strömungen", die von Königsberg ausgingen, „Königsberg als Wirtschaftszentrum und Hafenstadt", „Das wehrhafte Königsberg" und



**Königsberg-Ausstellung:** Der Geschäftsführer des BdV-Landesverbands Bayern, Gustl Huber (links), zeigt dem Referenten Dr. Herbert Hefft preußische Exponate Foto Renner

schließlich der „Untergang Königsbergs" im Zweiten Weltkrieg waren weitere Themen der Ausstellung. Zahlreiche Stadtansichten Königsbergs aus mehreren Jahrhunderten ergänzen die historischen Darstellungen.

Neben den über 70 großformatigen Schautafeln, Originalgemälden und Texterläuterungen wurden in den Vitrinen wertvolle Original-Exponate aus den Sammlungen der Stiftung gezeigt: Königsberger Zinn- und Silberschmiedearbeiten, das Stadtwappen Königsbergs auf Cadiner Majolika, zeitgenössische Original-Stiche, Urkunden, alte Drucke, Buchausgaben und Zeitungen, Königsberger Notgeldscheine, Karten und Stadtpläne, Briefe und Autographen u. a. zum „Königsberger Blutgericht" sowie ein Exemplar des 1701 gestifteten Schwarzen-Adler-Ordens u. dgl. Die ehemals alteingesessenen Königsberger Firmen Bistrick und Schwermer stellten Bilder aus ihrer Firmengeschichte sowie Erzeugnisse ihrer heute in Bayern weiterbetriebenen Produktion zur Verfügung.

Die Ausstellung zur 700jährigen Stadtgeschichte Königsbergs, deren Planung und Konzeption Dr. Heinz Radke und deren graphische Aufarbeitung und künstlerisch-technische Darstellung Dr. Dorothee Radke übernommen haben, wird Ende 1986, nochmals ergänzt sowie erweitert, in München in den Ausstellungsräumen der Bayerischen Staatsbibliothek gezeigt, wo sie vor allem der jungen akademischen Nachwuchsgeneration Einblick in das Erbe ostpreußischer Kulturwerte vermitteln soll. Eröffnungstermin war der 7. November.

Fast zur gleichen Zeit und ebenfalls an zwei verschiedenen Orten war eine weitere, bereits früher erstellte Ausstellung der Ost- und Westpreußenstiftung zu sehen, die Wanderausstellung „Der Deutsche Orden — Die Geschichte einer gesamtabendländischen Idee in Bildern und Dokumenten". Diese Ausstellung — die auf Empfehlung des Bayerischen Landtags in den letzten Jahren bereits in 13 verschiedenen bayerischen Städten und Gemeinden zu besichtigen war — ging zunächst nach Postbauer-Heng in die Oberpfalz, Nähe Nürnbergs, wo sie aus Anlaß der Einweihung des dortigen neuen „Deutschordens-Platzes" im Rahmen eines Bürgerfestes zu diesem Ereignis von Bürgermeister Bradl eröffnet wurde.

Auf 50 Großtableus wurde hier die Geschichte des Deutschen Ordens, von seiner Gründung vor Akkon 1190 während des dritten Kreuzzuges, über seinen Einsatz im siebenbürgischen Burzenland, seine Ausbreitung in deutschen und welschen Landen durch seine Balleien bis zu seiner Kolonisations- und Missionsarbeit in Preußen und Livland und der Errichtung eines straff organisierten wehrhaften Staatsgebildes gezeigt. Sie veranschaulichte die große Kulturleistung der Ordensbrüder auf allen Gebieten des Geisteslebens, der Baukunst, des Siedlungswesens, der Landurbarmachung und der Sozialarbeit in einem vorbildlichen Verwaltungssystem.

Im Anschluß an ihre Präsentation in Postbauer-Heng kam die Ausstellung nach Ellingen, wo sie im Hauptgebäude des ehrwürdigen Deutschordensschlosses besichtigt werden kann. Sie wird voraussichtlich noch bis Ende 1986 dort zu sehen sein. **rk**

## Von Mensch zu Mensch



**Hedwig (69) und Bruno Kelbch (75)** wurden von der Niedersächsischen Landesregierung durch die Verleihung einer Ehrenurkunde gewürdigt, die der Bürgermeister von Sahlenburg, Rainer Itjen, dem Ehepaar am Tag seiner goldenen Hochzeit vor kurzem überreichte. 1932 lernte Bruno Kelbch, der am 27. November 1910 in Olschewen, Kreis Sensburg, geboren wurde, seine Hedwig kennen, die am 16. April 1917 in Gollingen, ebenfalls Kreis Sensburg, zur Welt kam. 1936 wurden beide in der Aweyder Kirche getraut. Der Jubilar hat die Aweyder Volksschule durchlaufen und anschließend aufgrund seiner überdurchschnittlichen Begabung als Stipendiat in Angerburg das Abitur abgelegt und in Elbing auf der HfL seine 1. Lehrerprüfung bestanden. In der Schule in Brödienen verlebte dann das junge Paar die ersten Ehejahre. Hier wurden auch ihre beiden ersten Kinder geboren. Der Krieg vernichtete dann ihre Existenz; denn Bruno Kelbch wurde fünfmal verwundet, darunter das letzte Mal so schwer, daß er einige Zeit blind und taub war. Seine



Frau konnte erst 1947 unter schwierigen Verhältnissen ihre Heimat mit den beiden Kindern verlassen. Nach seiner Genesung in einem Hamburger Lazarett, trat Bruno Kelbch wieder in den Schuldienst ein, wirkte in Oberndorf und anschließend in Sahlenburg, wo die wiedervereinte Familie eine neue Bleibe gefundenhat. **W. S.**

## Veranstaltungen




**Dittchenbühne Elmshorn**

Koppeldamm 14

### Sudermann in Flandern

Auf Einladung des „National Vlaams Kristelijk Toneelverbond" fuhr die Dittchenbühne aus Elmshorn Ende Oktober zu einem Gastspiel nach St. Niklass bei Gent. Die 20 jungen Elmshorner Laienspieler wurden dort in Familien aufgenommen. Ein Gegenbesuch der flämischen Gruppe erfolgt im nächsten Frühling. Die ostpreußische Dittchenbühne spielt in Flandern — ebenso wie am 15. November in Schönberg/Plön und am 19. November in Pinneberg, jeweils um 15.30 Uhr, sowie am 10. Dezember in Itzehoe, 15 Uhr, „Johannisfeuer" von Hermann Sudermann. Das Kindertheater der Dittchenbühne spielt am 10. Dezember in Elmshorn „Rübezahl" sowie am 11. und 19. Dezember in Itzehoe, jeweils um 15 Uhr.

# Brücken über die Meere geschlagen

## Der Journalist Hannes Schlünz vollendete sein 70. Lebensjahr

**Wedel** — „Hannes" ist 70 Jahre alt. Jeder an der Küste kennt den Mann, der sich hinter diesem Namen verbirgt: Hans Hermann Schlünz, „Mister Hafenkonzert" betitelt, Seemann aus Passion und Journalist aus Berufung. Für uns Ostpreußen stellte er die Weichen für eine einmalige Stätte der Erinnerung an die Flucht über See: Die „Albatros", Gedenkstätte für den unbekannten Seemann, der bei Kriegsende über 2 Millionen Menschen über die Ostsee rettete. Auch ich gehöre dazu.

Lieber Hannes, wenn wir irgendwo und irgendwie zusammensitzen, sagen wir „Brüderchen" und „Schwesterchen". Wie oft haben wir über Ostpreußen und die Ostsee geredet, und auch, wenn ich „schabbern" sagte, verstandest Du das auch. Denn Du warst als geborener Hamburger in Deinem elfjährigen Seemannsleben, das dann durch eine Kriegsverletzung beendet wurde, nachdem Du 1945 als Kommandant eines Minensuchbootes von Bord gegangen warst, oft in Ostpreußen. Vor allem in Pillau. Und besonders die „Ilskefall" bleibt für Dich unvergessen.

Vorbei! Was Du aber durch das Hafenkonzert in Damp 2000 am 8. April 1979 bewirktest, hat Dich selbst überrascht: Die „Albatros", der alte Kohlebrenner, der da so still vor sich hingammelte, wurde auf Deinen Anstoß und mit Deiner Hilfe hin für unsere Retter, für uns Vertriebene zum Mahnmal. Kurt Gerdau schildert in seinem Buch „Albatros — Rettung über See" die Story dieses kleinen Schiffes, gleichsam für die rund 790 Schiffe, die in der 115 Tage dauernden Aktion uns halfen, der tödlichen Bedrohung zu entrinnen.

Daß der Siebzigjährige mit dem markanten Gesicht, das die See geprägt hat, ausgerechnet in der Königsbergstraße in Wedel wohnt, ist wohl ein Zufall. Aber sein Leben, sein Wirken hier nur allein auf Ostpreußen und die „Rettung über See" zu fixieren, wäre ungerecht. Bevor er ein Vierteljahrhundert lang das „Hafenkonzert", einer der ältesten aller Rundfunksendungen, mitgestaltete, hob er bereits 1955 die weihnachtliche Seemannssendung „Gruß an Bord" mit aus der Taufe, ebenso wirkte er bei der Sendung „Grüße aus dem Heimathafen" der Deutschen Welle mit. Er wurde für Funk und Fernsehen so etwas wie das „seemännische Gewissen", das sich nicht in der Tannenbaumspende zeigt, die Hannes und seine Gefährten aus der „Wikingerrunde" in jedem Jahr zum Weihnachtsfest nach Island schickt.

Dem Königlich Norwegischen Marinemuseum am Oslofjord vermachte er eine Sammlung von fast 100 Marinebüchern — heute als „Marinebücherei Schlünz" ein fester Bestandteil des Museums. „Hannes" kann sich viele Auszeichnungen an die Brust heften, aber für ihn gilt auch heute eigentlich nur das eine: Brücken über die Meere zu schlagen, um Menschen zu helfen und Menschen miteinander zu verbinden. In diesem Sinne, Brüderchen: „Auch mit 70 noch viele Brückenschläge!"

**Ruth Geede**

# Landsleute beraten und betreut

## Der Bischofsburger Arnold Mühle beging seinen 80. Geburtstag



**Heide** - Der stellvertretende Vorsitzende der LO-Landesgruppe Schleswig-Holstein, Arnold Mühle, feierte am 21. Oktober seinen 80. Geburtstag. In Bischofsburg geboren, aufgewachsen in Rastenburg, fand Mühle nach Krieg, Verwundung und Vertreibung in Heide, der Geburtsstadt seiner Frau, seine Familie wieder und damit auch eine neue Bleibe. Schon früh schaltete er sich in die heimatpolitische Arbeit ein. Er war 25 Jahre lang Leiter der landsmannschaftlichen Gruppe der Ost- und Westpreußen in Heide und wurde in Anerkennung für seinen rastlosen Einsatz zum Ehrenmitglied ernannt. Auch heute noch ist er auf Landes- und Bundesebene tätig. Als Kreisbeauftragter für Vertriebene hat er acht Jahre lang seine Landsleute beraten und betreut, besonders die Aussiedler und Spätheimkehrer, oft weit über die dienstlichen Verpflichtungen hinaus.

Dies geschah nicht aus Zwang, sondern in freiwilligem Einsatz, aus einem gut ostpreußischen Pflichtgefühl heraus. In Anerkennung seiner Bemühungen für die Heimat wurde Mühle mit der goldenen Ehrennadel der Landesgruppe Schleswig-Holstein ausgezeichnet und mit der silbernen und goldenen Ehrennadel des Bundes der Vertriebenen. Seine soziale Einstellung bewies er durch die Mitarbeit beim Paritätischen Wohlfahrtsverband, der ihm zu seinem Geburtstag die silberne Ehrenplakette verlieh.

Erwähnt sei noch, daß Mühle als Gründungsmitglied des Unitarierbundes in Heide maßgeblich am Bau des Gemeinschaftshauses beteiligt war, das nicht nur ein Treffpunkt der Gemeinde und aller Bürger ist, sondern auch der Ostpreußen und nicht zuletzt der körperlich Behinderten, für die zusätzlich Erleichterungen geschaffen wurden. Alles in allem: ein ausgefülltes Leben, das seine verdiente Anerkennung findet. **M. K.**

Eindrücke:

# Ungarische Streiflichter

## Ein Besuch im „westlichsten" Land des Ostblocks

Stockfinstere Nacht umgab uns, als unser Bus durch die ungarische Tiefebene der Hauptstadt Budapest entgegenfuhr. Die wenigen Ortschaften, die wir durchquerten, offenbarten dem Reisenden, der innerhalb des Ostblocks bisher nur die DDR und die Volksrepublik Polen kennengelernt hatte, Erstaunliches. Waren in diesen beiden Staaten die Straßen nachts nur spärlich beleuchtet, so schien Ungarn Energieknappheit nicht zu kennen. Straßen und Häuser waren hell erleuchtet. Im Lichtschein waren viele Schaufenster und Verkaufsstände an den Straßen zu erkennen, die mit Waren aller Art und einem reichen Angebot an Gemüse und Obst angefüllt waren. Und gab es in Polen zahllose Dinge, an denen sich der deutsche Ordnungssinn stieß, so schien hier alles sauber, aufgeräumt und geordnet zu sein. Eindrücke, die sich in den nachfolgenden Tagen und im Tageslicht nachhaltig bestätigen sollten...

Budapest — wer diese Stadt noch nicht sah, der hat keine Vorstellung von ihrer Größe und Schönheit: Ob der Blick vom linken Donauufer aus zu den Hängen und Felsen des Stadtteils Buda mit der ehedem Königlichen Burg, zur Fischer-Bastei, zur Matthias-(Krönungs-)Kirche und schließlich zur ehemaligen Zitadelle auf dem Gellertberg hinübergleitet, oder ob der Blick von hier aus über die Donau mit ihren ästhetisch geschwungenen Brücken und den in der Ebene gelegenen Stadtteil Pest in eine endlose Ferne wandert, vorbei an der 270 Meter breit ausladenden Fassade des im neugotischen Stil erbauten Parlaments und hinweg über die breiten Geschäfts- und Ringstraßen.

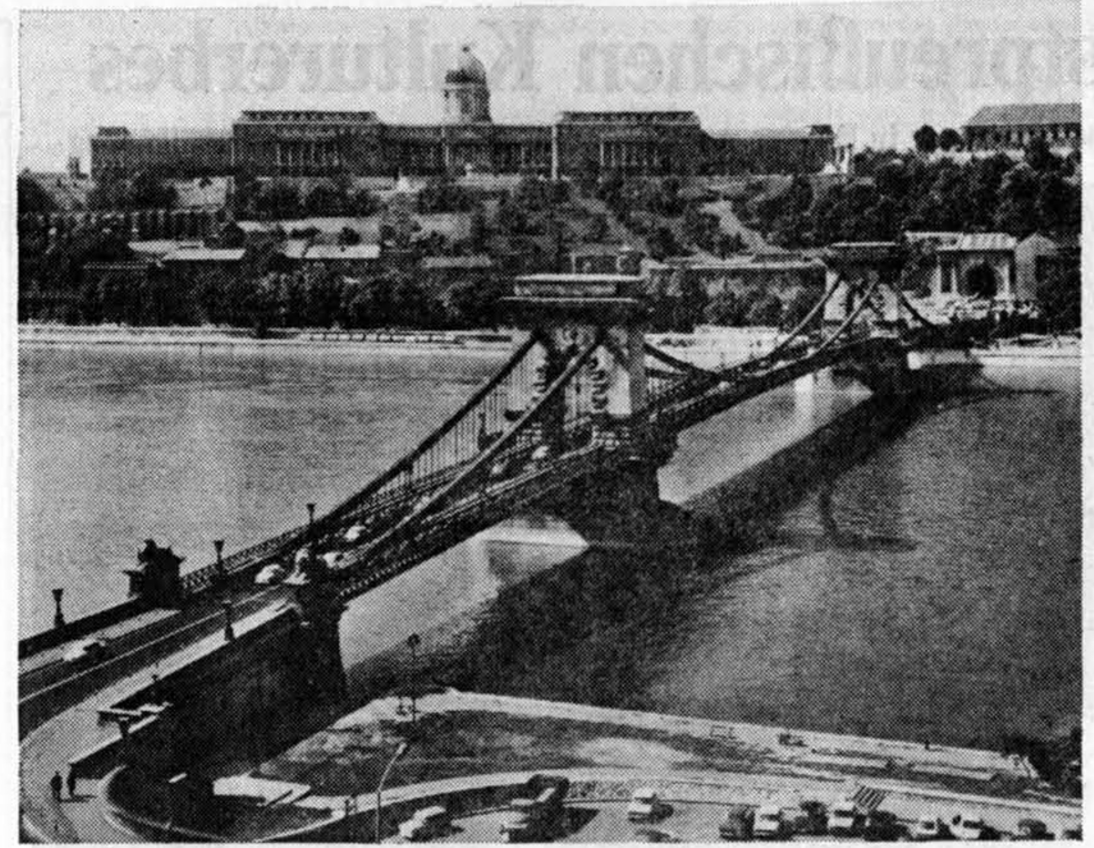
Ja, Budapest ist „eine Großstadt im Osten Mitteleuropas", wie es treffend in einem deutschsprachigen Bildband über Ungarns Hauptstadt aus dem Jahre 1986 heißt. Und weiter: „Im Denken unserer Zeit scheint der Begriff Mitteleuropa in den Hintergrund gedrängt worden zu sein. Die politische Ost-West-Teilung unseres Kontinents läßt viele vergessen, daß die Existenz Mitteleuropas eine tausendjährige historische Tatsache ist. Die Städte in diesem Raum bezeugen es auch heute ganz offensichtlich... Zu ihnen gehört Budapest."

So ist es. Ein Buch, geschrieben und gedruckt in einem kommunistisch beherrschten Ostblockland, trifft damit nicht nur eine Aussage für die beiden Weltmächte, die unseren Kontinent teilen und beherrschen. Es wendet sich mit dieser Aussage auch an manchen Europäer selbst, nicht zuletzt an jene, die das Wort „Europa" ständig im Munde führen und dennoch nur bis zur Elbe blicken.

Budapest ist am Ende des Zweiten Weltkrieges hart umkämpft gewesen. Allein beim Kampf um die Zitadelle sind 5000 deutsche und 25000 sowjetische Soldaten gefallen. Schwere Narben hat der Stadt abermals der ungarische Volksaufstand von 1956 geschlagen, der sich jetzt zum dreißigsten Male jährte und dessen dramatischer Verlauf tief im Gedächtnis der Zeugen der damaligen Ereignisse haftengeblieben ist. Die Spuren der Kämpfe sind an manchen Stellen noch heute unübersehbar, so auf dem Burgberg, an der Zitadelle, in Nebenstraßen. Insgesamt aber sind die Schäden und Zerstörungen in einer solchen Weise beseitigt worden, daß das Stadtbild und die Geschlossenheit der Bausubstanz bis in die letzten Einzelheiten erhaltengeblieben sind.

An den Sieg der Roten Armee soll das noch über die Stadt hinausragende „Befreiungsdenkmal" neben der Zitadelle, soll auch der Name der zu diesem Punkt hinführenden „Freiheitsbrücke" erinnern. Nur hat es mit dem Wort „Freiheit" in den Herzen und Sinnen der ungarischen Menschen offenbar eine besondere, ganz anders geartete Bewandtnis. In zahllosen Denkmälern und Straßennamen ehren sie die Freiheitskämpfer ihrer Geschichte.

Und so wirken denn die türkischen Fremdherrschaften und die als Unterdrückung empfundene Politik des Hauses Habsburg bis zum Ausgleich von 1867 bis heute als ein starkes Trauma bei vielen Ungarn nach, finden sie doch immer wieder Erwähnung. Aber die Erinnerung hieran wird überlagert und verdrängt von einer „ganz anderen Last, die wir heute ertragen müssen", wie ein ungarischer Gesprächspartner es formulierte.



Blick auf das Parlament in Budapest: Eine Großstadt im Osten Mitteleuropas

Fotos (2) Archiv

Gemeint ist die sowjetische Präsenz im Lande, gemeint sind die in einem weiten Gürtel um Budapest stationierten sowjetischen Truppen, wo sie in vollständiger Isolierung von der ungarischen Bevölkerung leben. Womit erwiesen ist, daß das immer wiederkehrende Wort von der „Freiheit" (szabadság) auf ungarisch eben keine Beschreibung eines bestehenden Zustandes, sondern Hoffnung und Verheißung bedeutet. Die Sowjets haben mittlerweile genug Erfahrungen mit stolzen und freiheitsliebenden Völkern gesammelt. Wann werden sie endlich die notwendigen Folgerungen daraus ziehen und ihrerseits den überfälligen Ausgleich in Europa herstellen?

Über den wirtschaftlichen Sonderweg Ungarns im sowjetischen Machtbereich, über den sogenannten „Gulasch-Kommunismus", ist schon viel geschrieben und gesprochen worden. Mag sein, daß der Aufstand von 1956 — der im offiziellen Sprachgebrauch übrigens „Konterrevolution" genannt wird, was indessen zu der Frage Anlaß gibt, wann denn in Ungarn eine kommunistische „Revolution" des Volkes vorausgegangen ist — mag also sein, daß dieser Aufstand den Sowjets tief im Gedächtnis geblieben ist und sie deshalb ihre Herrschaft über Ungarn am lockeren Zügel fahren. Mag auch sein, daß pragmatischer Sinn und diplomatisches Geschick à la Wien den Ungarn ein gewisses Maß an Selbständigkeit sichern. Der äußere Schein kann jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, daß die ungarischen „Freiheiten" letzten Endes nur mit Duldung Moskaus möglich sind, des immer und überall mit Anführungsstrichen versehenen „Freundes" und „Bruders". Soviel ist ebenfalls sicher, daß Handel und Wandel in Ungarn nicht gedeihen könnten, wären da nicht der Fleiß und die Zielstrebigkeit seiner Menschen.

Das mit diesen Vorzeichen zu versehende „Wirtschaftswunder" haben wir überall in Stadt und Land wahrnehmen können. Da ist beispielsweise eine rege Bautätigkeit. Da ist die Metropole Budapest mit ihrem pulsierenden Rhythmus, mit ihrer Verkehrsdichte, mit Pkw-Lawinen und Abgasgestank wie in den westlichen Großstädten. Da ist ein überaus breit gefächertes Warenangebot in zahllosen Geschäften, Kleinstläden und Verkaufsständen, dessen Qualität oftmals allerdings nicht westlichem Standard entspricht. Hier fallen besonders die vielen Obst- und Gemüsehändler mit Bergen von Äpfeln, Birnen, Weintrauben, Melonen, Walnüssen, grünen, roten und gelben Paprikaschoten auf, sei es auf den Straßen oder in Hallen. Es war Erntezeit, und wir haben in den vorzüglichen Früchten geschwelgt! Rote Sterne aber sind nur über wenigen öffentlichen Gebäuden und an Fabrikanlagen angebracht, ein einziges Mal war eine rote Fahne in einer armseligen Vorortstraße zu sehen. Spruchbänder und Parolen fehlen vollständig.

Dies alles ist für „Ostblock"-Verhältnisse so außergewöhnlich und einmalig, daß Ungarn vor allem auf unsere deutschen Landsleute in Mitteldeutschland wie ein Magnet wirkt. Nur sind auch ihre diesbezüglichen Möglichkeiten und Chancen vergleichsweise bescheiden. Nur 420 DM dürfen sie pro Person und Jahr als Devisen in die „sozialistischen" Nachbarländer mitnehmen. Daneben gibt es in Ungarn auch viele Wiedersehensfeiern von Verwandten und Freunden aus beiden Teilen Deutschlands, weil die Rahmenbedingungen dafür wesentlich angenehmer sind. Ungarn ist für viele Deutsche von „drüben", denen die freie Reise zu uns immer noch verwehrt wird, eine Art Schaufenster zum Westen.

Nicht nur ungarisches, sondern ebenso deutsches Schicksal ließ der Besuch des nach Kriegszerstörungen wiederaufgebauten Barockschlosses des ungarischen Grafen Festeticz in Keszthely am Nordwestufer des Plattensees anklingen. Der Graf, ein wahrer Kunstmäzen, hat in seiner ursprünglich 35000 (heute: 80000) Bände umfassenden Bibliothek neben anderen unzählige Werke der deutschen Literatur gesammelt. Wie sagte doch unsere Reiseleiterin nach einer Schilderung der Fremdsprachenausbildung an den allgemeinbildenden Schulen des heutigen Ungarn: „Als ich Kind war, haben wir Deutsch gelernt. Wir in meinem Alter können es alle. Heute ist es anders mit den Fremdsprachen. Englisch ist die Forschungssprache. Deutsch ist so wichtig, weil es in allen Nachbarländern gesprochen wird." Oder hätte sie vielleicht doch sagen müssen: ... gesprochen wurde? Diese Feststellung klang erstaunlich in deutschen Ohren, müssen wir doch täglich erleben, wie geringschätzig und primitiv manche Zeitgenossen mit unserer deutschen Muttersprache umgehen.

Diese Begegnung mit einer untergegangenen Welt in Keszthely leitete beinahe nahtlos über zu einer immer noch realen, wenngleich stark geschwächten Repräsentanz des Deutschtums im ostmitteleuropäischen Raum. Zur gleichen Zeit wie wir wandelten in ihren ländlichen Trachten zahlreiche ältere Frauen durch das Schloß. Wie sich bald herausstellte, waren es „Donauschwaben" aus Pecs (Fünfkirchen) im südwestlichen Ungarn. Sie sind Nachfahren jener Deutschen, die im 17. und 18. Jahrhundert von den österreichischen Herrschern, aber auch von einheimischen ungarischen Grafen, in der Pfalz, in Oberfranken, in Schwaben und Bayern angeworben wurden, um ein in den Türkenkriegen verödetes und verheertes Land durch deutsche Tätigkeit wieder zur Blüte zu bringen. Das Gespräch mit den bäuerlichen Frauen war die Begegnung mit einer Zeit vor unserer Geburt: Sie sprachen ihre süddeutsche Mundart so, wie ihre Vorfahren diese vor 200 Jahren aus ihrer süddeutschen Heimat auf ihre weite und beschwerliche Wanderung mitgenommen hatten.

Die Donauschwaben und anderen Ungarndeutschen haben das bittere Schicksal aller Deutschen im Osten geteilt. 623000 waren es vor dem Zweiten Weltkrieg. Im Rücken der russischen Front wurden bereits um die Jahreswende 1944/45 60000 von ihnen zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion verschleppt. Lange bevor die Potsdamer Konferenz — ohne Mitwirkung und gegen Deutschland — in Art. 13 der dort getroffenen Absprachen die „Überführung der deutschen Bevölkerung oder Bestandteile derselben, die in Polen, der Tschechoslowakei und Ungarn zurückgeblieben sind, nach Deutschland" beschloß, hatte die ungarische Regierung mit der Enteignung und

### Deutsche sind gleichberechtigt

Vertreibung von etwa 26000 Volksdeutschen in die westlichen Besatzungszonen Deutschlands begonnen. Erst die Weigerung der westlichen Besatzungsmächte zur Aufnahme weiterer Ungarndeutscher führte zur Beendigung der Vertreibungsmaßnahmen. Etwa 300000 von ihnen sind in Ungarn zurückgeblieben.

Seit dem Volksaufstand von 1956 genießt die deutsche Minderheit dem Buchstaben nach wieder volle Gleichberechtigung und alle staatsbürgerlichen Rechte in Ungarn. Es gibt deutschsprachige Zeitungen. Deutsch ist wieder Unterrichtsfach an vielen Elementarschulen und einigen Gymnasien, vereinzelt sogar Unterrichtssprache. Trotzdem ist das Deutschtum in Ungarn vom geistigen und physischen Volkstumstod bedroht.

Ungarn seinerseits hat ein ähnliches Schicksal erlitten, als es von den Siegermächten des Ersten Weltkrieges im Vertrag von Trianon (4. 6. 1920) zur Abtretung von zwei Dritteln seines Staatsgebietes an seine Nachbarn gezwungen wurde, darunter Siebenbürgens (mit dem ältesten und geschlossensten deutschen Siedlungsgebiet im Südosten) an Rumänien. 3 Millionen Ungarn gerieten unter Fremdherrschaft. Die „Befreiung" Ungarns durch die Sowjetunion hat dem Land keine Korrektur dieses Zustandes eingebracht. Das Staatsgebiet Ungarns ist heute 93032 Quadratkilometer groß, auf ihm leben 10,5 Millionen Menschen. Die Bevölkerungszahl Ungarns ist rückläufig, wenn auch nicht in dem katastrophalen Ausmaß, wie es seit Jahren für unser Volk in Westdeutschland zu verzeichnen ist.

**Fritjof Berg**



**Reichhaltiges Angebot in Budapester Läden:** Auswirkungen des „Gulasch-Kommunismus"